# Der Frauenzimmer-Freund.

*Le donne son venute in excellenza.*
*Di ciascum arte ove hanno posto cura.*

*Ariost.*

aus dem Französischen.

Berlin,
bey Johann Heinrich Rüdiger.
1759.

# An Madame

# C. F. M. C** g. B** in W**

## Madame!

Wundern Sie sich nicht, daß ich es wage, Ihnen die Uebersetzung eines Buchs zuzueignen, welches zur Ehre und zur Besserung ihres Geschlechts geschrieben ist. — Der Freund des Frauenzimmers muß nothwendig der Ihrige seyn, und er ist es im eigentlichsten Verstande, Ihr Freund, Ihr Bewunderer, nie aber Ihr Lehrer. Sie haben das seltne Glück erlangt, in jeder Absicht ein Original Ihres Geschlechts zu seyn; Sie können durch Ihr Beyspiel bey dem glücklichen Kraise Ihrer Bekannten eben so reich, und noch mehr ausrichten, als der Verfasser dieses Buchs bey denen, die ihn lesen. Denn durch Beyspiele wird allemal mehr gebessert, als durch Lehren, und das Ihrige kann nicht an-

ders, als bessernd und unterrichtend seyn. Genießen Sie noch lange dies Glück, ein Muster ihrer Gespielen in jedem Auftritte des Lebens zu seyn; genießen Sie es noch lange in dem Arme des besten Gatten, der Ihnen das Glück seiner Tage dankt, geschätzt und bewundert von Ihren Freunden, und mit den reinsten Freuden des Lebens gesegnet. Ich bin über Verdienst glücklich, daß ich mich unter die Zahl Ihrer Freunde rechnen darf, und als ein solcher habe ich die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Madame

Ihr

ergebenster Diener

der Uebersetzer.

Vor-

# Vorerinnerung

des

## Uebersetzers.

Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift hat seine Lehren eigentlich an das Frauenzimmer in Frankreich gerichtet. Es kommt daher manches in demselben vor, welches in Deutschland ohne sonderlichen Einfluß

seyn könnte; die Lehren der Tugend und Sittsamkeit aber, welche das hauptsächlichste in demselben ausmachen, und welche man hier mit einer ganz eigenen Anmuth und Leichtigkeit aus einander gesetzt findet, sind überall brauchbar, und in dieser Absicht verdient gegenwärtiges Buch auch dem schönen Geschlechte in Deutschland bekannt und nützlich zu werden. Haben doch unsre Schönen aus dem Zuschauer, einem Buche, welches noch eigentlicher vor den Charakter der englischen Nation geschrieben war, vieles zu nutzen gewußt; wie viel eher kann man denn nicht hoffen, daß sie gegenwärtige Schrift, die eine ganze Frauenzimmermoral im Kleinen enthält,

zu der Absicht, sich selbst zu bessern, werden gebrauchen können? Der Verfasser hat durch eine löbliche Nachsicht und Gütigkeit dem Frauenzimmer, vielleicht manchmal zu freygebig, einen gewissen Grad der Vollkommenheit schon zugeschrieben, den sie wenigstens zu erreichen fähig sind, um sie in dem Eifer und in der Bemühung zu bestärken, ihn einst wirklich zu erreichen. Unter uns giebt es noch viele, ja die meisten könnte man sagen, welche diese Nachsicht zu ihrem Vortheil werden gebrauchen können, um von einem löblichen Stolze und einer nur gar zu wünschenswürdigen Ehrbegierde entflammt, nach dem Grade der Vollkommenheit zu streben, der im Stande

ist, sie zu würdigen Menschen, und zu angenehmen Gefährten des Lebens zu machen. Alsdenn erst, wenn unsre Frauenzimmer durchgehends eben so bekannt mit ihrer Seele, als mit dem Spiegel und mit ihrer Nadel seyn, und ihren Geist vorzüglich vor ihrem Körper zu verschönern suchen werden, alsdenn erst kann man hoffen, daß sie dem reizenden Gemälde gleichen können, in welchem Zacharias alle Eigenschaften des Frauenzimmers vereinigt hat:

Sanft sey ihr holdes Gesicht, und sanfter
noch sey ihre Seele.

# Vorbericht.

Die gegenwärtige Schrift ist weder eine Parodie noch eine Nachahmung von dem Männerfreunde. Dies Werk ist von einem ganz eigenen Schwunge, der vielleicht keine andre als schlechte Nachahmer verursachen könnte. Indessen hat es mich doch zuerst auf die Gedanken gebracht, einige Erinnerungen an das Frauenzimmer zu entwerfen, und mich mit ihnen über ihr eignes Interesse zu unterreden. Zu dem Ende hielt ich vor

schicklich, einen etwas niedrigern Ton anzunehmen, und mit unsern schönen Philosophen, so zu sagen, Schritt vor Schritt zu gehen; und das habe ich gethan. Ich wünsche nur, daß ihnen meine Begriffe von ihrer Verbesserung nicht mißfallen, und daß sie mir es Dank wissen mögen, mit ihnen mehr die Sprache eines ehrlichen, als eines galanten Mannes geredet zu haben.

Uebrigens halte ichs vor gut, die Frauenzimmer zu unterrichten, daß ihr Freund um nichts schöner ist, als ein Alain Chartier. Er würde sichs sehr wünschen, den Beyfall irgend einer schottischen Margaretha zu erhalten; aber er hoffet keineswegs auf solche Merkmaale des Beyfalls, als jenem gegeben wurden.

# Innhalt

## der Kapitel dieses Werks.

Kap. Seite

I. Von dem Zustande der Frauenzimmer in Absicht auf die Gesellschaft 9

II. Von der Wissenschaft, welche sich vor das Frauenzimmer schickt 27

III. Von den Beschäfftigungen des Frauenzimmers 43

IV. Von den Vergnügungen 65

V. Von dem Aufwande des Frauenzimmers 72

VI. Von dem Putz des Frauenzimmers 89

Kap. Seite

VII. Von der Gemüthsart und dem Charakter des Frauenzimmers 102

VIII. Von der Liebe und der Galanterie 116

IX. Von der Ehe 130

X. Von der Kinderzucht 151

XI. Von den Tugenden des Frauenzimmers 165

XII. Beschluß 193

Der

# Der
# Frauenzimmer-Freund.

Von je her hat man von dem Frauenzimmer bald zu viel Gutes, bald zu viel Böses gesagt. Ein Mensch, welcher die Macht der Schönheit über sich erkennet, sieht in ihnen die Königinnen der Welt, und die Meisterstücke der Natur, wenn auf der andern Seite der Gefühllose und Murrische sie als so viel Pandoren [1]) betrachtet, denen er alles Unglück beymißt,

1) Ein schönes Frauenzimmer, welchem die Götter alle Gaben der Natur beygelegt hatten. Jupiter sandte sie auf die Erde mit einer Büchse, in welcher alles Uebel eingeschlossen war: unbedachtsam eröffnete sie selbige, und alles Böse flog heraus, nur die Hoffnung allein blieb auf dem Rande sitzen.

mißt, welches unter den Menschen gefunden wird. So hat immer die Liebe oder der Haß die Mannspersonen verblendet, und ihnen entweder ausschweifende Lobsprüche, oder ungerechte Schmähungen gegen dies Geschlecht in den Mund gelegt. Ein jeder redet von ihnen nach der Beschaffenheit seines Herzens, und die lasterhaften Leute sind daher immer am geneigtesten die allerhäßlichsten Gemälde von demselben zu machen.

Der Unterschied mag aber auch noch so groß seyn, der sich unter diesen mannigfaltigen Urtheilen der Mannspersonen von dem Frauenzimmer findet, so viel ist gewiß, das lebhafte Interesse, mit welchem ein jeder sie betrachtet, ist allemal die Quelle davon. Alles was diese schöne Hälfte des menschlichen Geschlechts nur immer thun mag, hat ein Recht uns zu intereßiren; alle ihre Geberden, ihre Stellungen, der Ton ihrer Stimme, bis auf ihre geringsten Bewegungen, kurz, alles reizt uns an ihnen. Daher darf man auch nicht verlangen, daß einer, der von ihnen ein gesundes Urtheil fällen wollte, in gar keiner Art von Verbindung mit ihnen stehen dürfte; eine solche Stellung würde eine Mannsperson sehr beklagenswürdig machen, und zum Glücke

vor

vor uns ist sie fast nie anzutreffen. Allein man muß auch nicht von heftigen Leidenschaften in Bewegung dazu gesetzt seyn; denn derjenige, welcher die Frauenzimmer nur aus dem benebelnden Gesichtspunkte einer thörichten Liebe, oder einer schwerblütigen Eifersucht betrachten wollte, würde sich gewiß von ihnen keine andre als sehr falsche Begriffe machen.

Wir dürfen also über diesen Punkt weder die entzückten Liebhaber, noch die mißvergnügten Männer zu rathe ziehen; sondern müssen uns bessere Richter aussuchen, da an jenen beyden gleich viel auszusetzen ist. Es giebt viele Mannspersonen, die mit sanften Leidenschaften von der Natur versehen, in der Gesellschaft von Frauenzimmern, welche sie hochachten, allemal Munterkeit mit Anständigkeit zu verbinden wissen: Diese sind es allein, deren Urtheil wir müssen gelten lassen. Und die kommen alle darinn überein, daß sich bey dem andern Geschlechte glückliche Eigenschaften befinden, die nur einer kleinen Sorgfalt bedürfen, um ihren rechten Werth zu behaupten.

Das ist einmal schon ausgemacht, daß die Natur das Frauenzimmer in den Stand gesetzt hat, sich weit eher mit Vortheil zeigen

zu können, als wir es zu thun fähig sind. Eine junge Person von funfzehn Jahren ist mehrentheils schon im Stande zu denken, sich mit einiger Feinheit auszudrücken, und in einer Gesellschaft zu glänzen, in welcher eine Mannsperson von eben diesem Alter kaum einmal würde können zugelassen werden. Gleich denen schnell aufschießenden Bäumen, welche dem hervorquellenden Safte nur ein zartes und lockres Mark entgegen setzen, und sich daher schon lange mit Blättern und Blüten ausgeschmücket haben, ehe noch einmal die andern den annähernden Frühling gewahr werden; bedarf auch das Frauenzimmer, einer geschwindern Entwickelung ihrer Kräfte fähig, weit weniger als wir, der Hülfe der Kunst, und den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, dessen sie empfänglich sind.

Und man glaube ja nicht, daß dieser Grad sehr viel geringer sey, als der, welchen wir zu erreichen pflegen. Viele von ihnen dürften sich nicht scheuen, von der Seite des Verstandes mit uns in Vergleichung gesetzt zu werden; von der Seite des Herzens aber haben gewiß die meisten den Vorzug vor uns. Allerdings finden sich auch manche Fehler an ihnen; gleich uns tragen sie das Zeichen der mensch-

menschlichen Unvollkommenheit an sich; aber eine große Anzahl von Tugenden kann ihnen wegen dieser geringern Fehler Verzeihung erwerben, da es überdem solche Fehler sind, von denen sie ein groß Theil den Mannspersonen zu danken haben, indem sie, aus dem natürlichen Triebe dieses Geschlechts zu gefallen, nur gar zu geneigt sind, die Begriffe anzunehmen, welche unter den Mannspersonen, die sie umgeben, Mode sind. Das größte Unglück der Frauenzimmer, so wie der Großen, ist, daß sie von der zartesten Jugend an durch eine Menge von Schmeichlern belagert werden, denen es daran gelegen ist, ihnen die Wahrheit zu verbergen. Es ist eine der Schönheit eigene Beschwerde, daß sie dem Frauenzimmer eine Menge von müßigen und seichten Leuten auf den Hals ladet. Diese Art von Menschen sind sehr sorgfältig, in ihnen eine kindische Eitelkeit zu unterhalten, von welcher sie Vortheil zu ziehen hoffen, und wenden daher alles an, um den Geist der Frauenzimmer von jedem ernsthaften Gedanken abzuziehen.

Mitten unter einem solchen Schwarme von Anbetern, deren kleinster Fehler der Leichtsinn ist, darf man sich da wohl noch verwundern,

wenn es das Frauenzimmer selbst wird? Und wenn wir uns noch irgend worüber wundern wollen, sollte es nicht vielmehr darüber seyn, daß noch so viele narhaftig schätzbare Personen unter ihnen angetroffen werden, da sich gleichwohl alles gegen sie zu vereinigen scheint, um die glücklichen Talente zu ersticken, welche sie von der Natur empfangen haben.

Das beste Mittel die Frauenzimmer zu bessern, wäre denn also wohl, wenn man erst die Mannspersonen zu bessern suchte. Einer unsrer würdigen Mitbürger, der vor die Ehre und das Wohl seines Vaterlandes eifrige Gesinnungen hegt, hat es vor weniger Zeit über sich genommen, die Begriffe seiner Landsleute zu reinigen, und denenselben selbst die Wurzel dieses ganzen Uebels zu benehmen. Der Freund der Mannspersonen muß nothwendig auch zugleich der Freund des Frauenzimmers seyn, da das eigentliche und wahre Interesse des einen Geschlechts mit denen Vortheilen des andern in unauflöslicher Verbindung stehet. In der gewissen Hoffnung, daß seine weisen Grundsätze von den heilsamsten Wirkungen seyn werden, wage ich es itzt, nach seinem Beyspiel meinen Landsmänninnen einige Anmerkungen über dasjenige an die Hand

zu

zu geben, was sie sich selber schuldig sind, und was die Gesellschaft von ihnen fordert. Man schreibt ja täglich so viel Bücher, sie zu verderben, sollte es nicht dienlich seyn, ihnen auch einmal ein Gegengift davor anzubieten.

## Eintheilung.

Nach Maaßgebung des Verhältnisses, in welchem sich das Frauenzimmer unter uns befindet, werde ich zuerst untersuchen, welche Arten von Studien und Beschäfftigungen sich eigentlich vor dies Geschlecht schicken. Alsdenn werde ich ihre Vergnügungen, zu denen auch der Aufwand und der Putz gehören, aus einander setzen, und von da weiter zu einigen Anmerkungen über die Liebe, über den Ehestand, und die Kinderzucht fortgehen; zuletzt aber mit einem kleinen Schattenriß von ihren Tugenden endigen, die in der That so selten nicht sind, als es manchen Leuten vorzugeben beliebt hat.

Mein Endzweck ist, denen Frauenzimmern in wenig Worten gewisse Wahrheiten wieder zu Gemüthe zu führen, welche die Mode scheint verbannen zu wollen. Wenn sie es zuweilen gewesen sind, die unsre Ausschweifungen ha-

ben vermehren helfen; so ist es ihnen doch auch znm öftern vorbehalten, uns denenselben zu entreißen. Frauenzimmer können alles zu Stande bringen, was sie nur immer unternehmen wollen; diejenigen, welche Größe der Seele genug haben, sich ihrer Vortheile über uns recht zu bedienen, rächen sich auf diese Art durch eine unschätzbare Wohlthat an unserm Stolze; und ihre Reizungen werden dadurch nur noch mächtiger über die Herzen guter Mannspersonen, die diesen Namen mit Recht verdienen.

# Das erste Kapitel.

## Von dem Zustande der Frauenzimmer in Absicht auf die Gesellschaft.

Diejenigen, welche das Frauenzimmer nur als lachende Puppen ansehen, die zum Zierath in diese Welt gesetzt wären, haben von demselben gewiß sehr unvollkommene Begriffe. Man wiederholt es den Schönen ohne Unterlaß, daß sie reizende Blumen sind, die die Schattirung des Ganzen in der Welt erheben müssen. Und wer zweifelt denn daran? Indessen muß man sie doch zu gleicher Zeit erinnern, sich durch solche sinnreiche Lobsprüche nicht verführen zu lassen, und sich wohl in Acht zu nehmen, damit sie nicht bey solchen Scheinvorzügen stehen bleiben, und sich damit begnügen lassen. Es sind ja ohnedem schon genug unter ihnen, die, mit diesem angebohrnen Erbtheil zufrieden, sich eines jeden andern Vortheils, außer dem

das Auge zu blenden, begeben zu haben scheinen.

Nein! die Frauenzimmer haben eine ganz andre würdigere Bestimmung; sie sind zu weit edlern Endzwecken geschaffen, als einzig zu einem eitlen Anschauen da zu seyn. Ihre Reize sollten bloß die Vorboten von andern weit einnehmendern Eigenschaften seyn. Sie daher auf die Schönheit allein einschränken wollen, heißt sie erniedrigen, und gleichsam mit ihren Gemälden in eine Klasse setzen. Frauenzimmer, die nichts weiter als schön sind, können zur Noth im Lehnstuhl eine angenehme Figur machen, und in einem Tanzsaale schimmern. Sie sind, im allerbuchstäblichsten Verstande, gut zum Ansehen; aber es gehört mehr dazu als Schönheit, wenn man in ihrem Umgang alle die Vortheile finden soll, die man berechtigt ist, von demselben zu erwarten.

Die Gesellschaft vernünftiger Geschöpfe kann sich unmöglich darauf einschränken, daß man seine Figur mit einem leblosen Anstande unter seines gleichen zeigt, oder höchstens einen Umgang unterhält, der aus Eitelkeit und Gleißnerey zusammengesetzt ist. Ein jeder Umgang, der nicht zur Absicht hat, uns zu

bessern,

bessern, verdirbt uns unausbleiblich gewiß. Wenn aber die Frauenzimmer, diese Zierden unsers Umgangs, mit den Reizungen ihres Körpers, eine richtige gute Vernunft, und ein edles Herz verbinden; so kann der Geschmack, den wir an ihnen finden, unmöglich andre als höchst vorzügliche Eigenschaften bey uns hervorbringen. Es liegt nur an ihnen, ihre Seelen zu würdigen und großen Dingen zu erheben, um in uns Mannspersonen die Keime aller Tugenden aufblühend zu machen.

Diese Herrschaft, welche die Schönheit ihnen über uns gewährt, ist ihnen zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts gegeben. Ein Mann, der seiner Bestimmung nach zu starken mächtigen Handlungen geschaffen ist, hat in seinem Charakter gemeiniglich eine gewisse Rauhigkeit, deren Verbesserung bey uns dem Frauenzimmer vorbehalten ist: es findet sich in ihren Manieren mehr noch als in ihren Gesichtszügen, eine gewisse Sanftmuth, die geschickt ist, jene natürliche Härte bey uns zu besorgen, welche, wenn sie nicht gehörig gemildert würde, sehr bald in Wildheit ausarten könnte.

Man kann sicher behaupten, daß wir, wenn wir vom Frauenzimmer entfernt lebten, ganz anders

anders seyn würden, als wir itzt sind. Die Mühe, die wir uns geben, um ihre Gunst zu erlangen, macht uns feiner, und mildert das ernste und strenge Wesen, welches uns natürlich ist. Ihre Munterkeit muß unsrer ernsthaften und rauhen Gemüthsart zum Gegengewicht dienen: mit einem Worte, ein Mann würde allezeit weniger vollkommen[2]) und auch weniger glücklich seyn, wenn er nicht mit Frauenzimmern umgienge.

Eben daher ist auch derjenige, der gegen die Annehmlichkeiten ihres Umgangs gleichgültig ist, selten ein Freund der Menschlichkeit: er behält immer eine gewisse Unbiegsamkeit an sich, die selbst seine guten Eigenschaften andern gefährlich macht. Die großen Eigenschaften Karls des Zwölften würden nie ganz Europa in Unruhe gesetzt haben, wenn dieser

2) Es ist hier keinesweges die Rede von der strengen Einsiedeley mancher Menschen, die sich ganz von der Welt abzusondern suchen; diese haben ohne Zweifel einen ganz besondern Beruf dazu, der sie ganz aus dieser Betrachtung heraus setzt, und vielleicht im Stande ist jene Sanftmuth zu ersetzen, die man in dem Umgange des Frauenzimmers erlangt.

dieser Prinz etwas mehr in der Gesellschaft des Frauenzimmers gewesen wäre, die allein seine unbändige Herzhaftigkeit würden haben mildern können [3]).

So wie es aber nöthig ist, daß Mannspersonen in gewisser Absicht durchs Frauenzimmer müssen zahm gemacht werden, eben so bedürfen auch diese auf der andern Seite wieder des Umgangs der Männer, um ihre Lebhaftigkeit immer zu unterhalten, und sich vor einer Nachläßigkeit zu verwahren, in die sie unausbleiblich verfallen würden, wenn sie nicht durch die Begierde zu gefallen davon zurück gehalten würden. Diese Begierde ist es eben, welche die Reizungen auf ihrem Gesichte, den guten Anstand in ihrem Gange, die Anmuth ihrer Stimme hervorbringt: ein Frauenzimmer mag sprechen, sich bewegen, oder lächeln, es denkt allemal darauf, sich liebenswürdig zu machen. Man kann daher behaupten, daß es gewisser maassen die Mannspersonen sind, durch deren Hülfe

3) Er schlug es aus, die Gräfinn von Königsmark zu sehen, die ihm von Seiten des König Augusts in Pohlen, Friedensvorschläge thun sollte, welche ihre Schönheit und ihr Verstand hätten können geltend machen.

Hülfe das Frauenzimmer seine Annehmlichkeiten erhält, indem sie ohne diese in eine mürrische oder nachläßige Gemüthsart verfallen würden. Und überdem würde der Geist der Frauenzimmer, durch die Menge kleiner häuslicher Verrichtungen unterdrückt, in einer beständigen Unwissenheit ermatten, wenn nicht die Mannspersonen dadurch, daß sie dieselben zu höhern Gegenständen zurück rufen, ihrem Geiste einige Erhebung und Stärke ertheilten. Auf die Art muß also immer das eine Geschlecht durch den Umgang des andern vollkommner werden. Die männliche Herzhaftigkeit wird durch die weibliche Biegsamkeit gemildert, und diese entlehnt wiederum von jener Muth und Entschlossenheit. Die Begriffe der Mannspersonen nehmen in dem Umgange mit Frauenzimmern eine angenehmere Wendung an, und jene verlieren wieder in dem Umgang mit uns, was sie zu viel flatterhaftes haben. So halten diese verschiedenen Eigenschaften beyder Geschlechter einander die Waage, und aus ihrer Mischung eben entsteht die glückliche Uebereinstimmung, welche sie beyde immer vollkommner macht.

Diese Verschiedenheit, welche sich in den Seelen findet, kann man füglich mit der Manigfal-

nigfaltigkeit der Stimmen vergleichen: beyde müssen mehr dazu dienen, eine angenehme Harmonie als einen wiedrigtönenden Mißklang zu verursachen. Daß die Mannspersonen einen Geist von stärkern Anlagen erhalten, haben ist nur darum geschehen, damit sie mit desto glücklichern Erfolge das Ihrige zum Glück dererjenigen möchten beytragen können, die eine zärtere Seele erhalten haben. Nie aber ist ein Geschlecht zum Unterdrücker des andern bestimmt worden, der genaue Umgang, den beyde mit einander haben, sollte vielmehr ihre Vortheile allgemein machen; und daher sind alle jene thörichten Streitigkeiten um die Oberherrschaft als eine Ungerechtigkeit gegen die Natur, und als ein Mangel der Erkenntlichkeit vor ihre Wohlthaten anzusehen.

Wir sind gebohren, Freunde der Frauenzimmer zu seyn, keineswegs aber ihre Nebenbuhler, und noch viel weniger ihre Tyrannen. Sie also in unsre Sklaverey bringen zu wollen, hieße einer Stärke mißbrauchen, die uns nur zu ihrer Vertheidigung verliehen ist. Wir würden dadurch die Gesellschaft ihrer schönsten Annehmlichkeiten berauben, sie würde todt und düstern werden, sobald man denjenigen Theil des männlichen Geschlechts daraus

aus verbannen wollte, der am allerfähigsten ist sie zu beleben.

Dies haben die orientalischen Völker erfahren, die bey einer viehischen Leidenschaft durch das lebhafte Gefühl ihrer Schwäche dahin gebracht wurden, ihre Weiber als gefährliche Gesellschafter anzusehen, gegen die man sich sorgfältig verwahren müßte. Sie schlugen sie daher in Fesseln, um zu vermeiden, daß jene ihnen keine anlegen möchten, und glaubten ihre zügellose Liebe gegen sie gäbe ihnen ein Recht grausam gegen sie zu seyn.

Diese herrschsüchtigen Tyrannen sind die ersten Schlachtopfer ihrer eifersüchtigen Grausamkeit gewesen. Zu einem traurigen düstern Leben verbannt, und [4]) mitten unter ihren schönen

4) Man darf nur die Köpfe zählen, und alle die Verzeichnisse von der Menge der Einwohner Englands und Frankreichs mit der wenigern Anzahl orientalischen Völker zusammen halten, um sich zu überzeugen, wie unrecht und schädlich die Vielweiberey in einem Staate sey. Und was vollends die Einigkeit betrifft, diese findet gewiß niemals unter mehrern Frauens, die Nebenbuhler in der Liebe

schönen Sklaven gleichsam in einer Einöde begraben, suchten sie vergeblich das empfindungsvolle Vergnügen der Liebe. Die Empfindung in der Liebe, und der feine Reiz des Vergnügens, der dieselbe begleitet, findet sich nur da, wo Freyheit herrscht. Das eine sowohl als das andre flieht von einer Gesellschaft, die leer ist an Quellen, welche sie hervorbringen könnten. Diese Völcker haben gedacht, sich durch eine viehische Wollust davor schadlos zu machen, und ihre Seele zu betäuben.

Weit entfernt von einer solchen Barbarey hat hingegen unsre Nation dem Frauenzimmer jederzeit eine Achtung bezeugt, die vielleicht auf der andern Seite die gehörigen Gränzen überschritten hat. Unsre alten Gallier erwiesen ihnen die größten Ehrenbezeugen, und errichteten sogar eine Rathsversammlung von lauter Frauenzimmern, welche in den wichtig-

tig=

be eines Mannes sind, statt. Denn da jedes Serail zugleich ein Gefängniß ist, so können die Zänkereyen und Streitigkeiten nicht wie bey uns ins freye ausdampfen, sondern sie gähren und zerrütten beständig nur innerlich.

tigsten Angelegenheiten entschied 5). Die römische Galanterie folgte darauf, und auch diese wurde sogar durch eine andre Art von romanhafter Galanterie noch höher getrieben, welche die Frauenzimmer zu Richtern über die Verdienste und über die Tapferkeit der Männer machte. Der alte Gebrauch der sogenannten Chevalerie, welcher von den Mauren auf unsre Voreltern kam, bekleidete eine geraume Zeitlang unsern ganzen Adel mit den Leibfarben ihrer Gebieterinnen, und machte, daß sie sich den allergrößten Gefahren aussetzten, bloß, um von ihnen einen günstigen Blick zu verdienen. Damals war ein Band, welches bey Turnieren ausgetheilt wurde, der Preiß,

5) Das Borceau de France macht uns ein sinnreiches Gemälde von denen ausschweifenden Achtungen, die unsre Nation von je her dem Frauenzimmer bezeigt hat. Es liefert uns eine angenehme Beschreibung, wie unsre alten Gallier, wahrscheinlicher Weise, jene Gottheiten unter dem Namen Meonides angebetet haben. Die Namen sind verschwunden, aber die Verehrungen sind bis auf uns geblieben.

Preiß, vor welchen man alles wagte [6]), und der Beyfall einer Schöne, die es gab, war hinreichend, die Mannspersonen vor alle ihre unternommenen Gefahren schadlos zu halten, ja sie anzuspornen, um noch größere zu unternehmen.

Heutiges Tages kostet es weniger Mühe, um die Gunst dieses Geschlechts zu erhalten. Itzt ist es nicht mehr die Unerschrockenheit und Herzhaftigkeit, welche die Mannspersonen zu Lieblingen des Frauenzimmers macht; kleine Aufmerksamkeiten, gefällige Aufwartungen, und eine blinde Nachahmung, diese sind itzt hinreichend, uns ihre Gunst zu erwerben. Das Frauenzimmer, welches durch uns in eine immerwährende Zerstreuung ist gesetzt worden, zu welcher sie nicht geschaffen ist, hat itzo den Geschmack der Fladderhaftigkeit angenommen, und den Ton dazu angegeben; es



6) Noch itzt ist es eine Galanterie in Spanien, mit wütenden Stieren zu kämpfen: man schmeichelt dem Frauenzimmer dadurch, wenn ihre Liebhaber bey dergleichen Festen ihr Leben wagen, und sie theilen daher denen Siegern Preise aus, an deren erlangtem Ruhme sie Theil nehmen.

es hat die Mannspersonen so sehr an ihre kleinen Capricen angefesselt, daß diese sich mit ihnen in gleichen Verwickelungen befinden. Die wollüstige Weichheit hat, so zu sagen, alles weibisch gemacht, durch sie ist der Unterschied verschwunden, den die Natur unter beyden Geschlechtern gemacht hatte, und das eine Geschlecht hat bey dem andern nichts weiter als eine Schwäche gefunden, die im Stande ist, seine eigne noch zu vermehren.

Itzt sind die Frauenzimmer zu lebendigen Götzenbildern geworden, deren Geberden von ihren Verehrern nachgeäffet werden: man hat einen niederträchtigen Weihrauch an sie verschwendet, den sie auf Unkosten der Tugend haben bezahlen müssen: man hat den Himmel in ihren Augen gefunden, und Leben oder Tod von ihren Händen erwartet. Unsre Schauspiele scheinen dazu gewidmet zu seyn, die Geheimnisse [7]) dieser lächerlichen Verehrung auf die Nachwelt zu bringen, und wir fahren immer

7) Unsre Opern sind vornehmlich von dieser Art. Sie sind in gewisser Absicht eine Liturgie der Liebe, die voll ist von Lobgesängen, und einer sehr innbrünstigen Verehrung des kleinen Gottes der Liebe.

mer fort, dem Frauenzimmer eine regellose Aufwartung zu machen, die nur dazu dient, um sie zu verschlimmern. Dies Laster herrscht, und schleicht sich in unsern ganzen Umgang ein. Weil wir unterlassen haben, die Herzen derer zu bilden, denen wir zu gefallen suchen, so ist dies Verlangen, ihnen gefällig zu seyn, uns zum Verderben, und alle ihre Reize uns gefährlich geworden.

Möchten denn doch unsre Frauenzimmer auf jene treulose Anbetungen Verzicht thun, welche die Schande ihres und unsers Geschlechts sind; möchten sie doch aufhören öffentlich die Vorwürfe einer Verehrung zu seyn, die ihnen zur Schande gereicht. Sie sind allerdings dazu geschaffen, um geliebt zu werden, und die Annehmlichkeiten einer wohl eingerichteten Gesellschaft zu seyn; aber da sie zu einem ruhigen Leben berufen sind, so sollte man sie nicht einem beständigen Schwarme müßiger Leute überlassen, die täglich um sie herum ihre Aufwartungen machen. Ihre Reize würden ohnedem nur einen desto grössern Eindruck auf uns machen, je weniger sie uns alltäglich wären. Man würde freylich nur mit Verdruß unter einem Volke leben, welches, gleich unsern mittäglichen Nachbarn,

das Frauenzimmer gänzlich vor der Gesellschaft verschlöße; aber einigermaaßen, deucht mich, schickt es sich doch vor dasselbe, ein wenig gleichsam im Schatten zu leben, und sich nur so weit der Gesellschaft mitzutheilen, als nöthig ist, um desto besser das Vergnügen zu schmecken, sich selbst und ihren Familien anzugehören.

Der Schwarm ist es allein, welcher den Sitten gefährlich ist; und ich rathe daher dem Frauenzimmer ihn zu vermeiden, wenn sie sich anders vor denen Einflüssen einer ansteckenden Luft in Sicherheit setzen wollen. Im Gegentheil aber ist es ihnen und uns sehr vortheilhaft, wenn sie sich einer stillen und wohlgewählten Gesellschaft nie entziehen. In einem Umgange von der Art ist es so weit entfernt, daß man sich unter einander veruneiniget; man vereinigt vielmehr in derselben auf die nützlichste Weise das Vergnügen mit der Tugend; der Geist der Mannspersonen wird in derselben feiner, ohne sich zu entkräften; und das Frauenzimmer, welche unsre Freuden erhöht und reinigt, theilt uns hier unvermerkt etwas von der Sanftmuth mit, durch welche sie im Stande sind, alles von uns zu erhalten.

Sie

Sie sind die Seele der Gesellschaft, und im Stande ihr diejenige Gestalt zu geben, die ihnen nur immer gefällt. Daher hat sich der Hof so oft verändert, nachdem nämlich der Charakter der Damen beschaffen war, die an demselben den höchsten Rang behaupteten. Der Hof Ludewigs des Vierzehenden hatte einen Theil seiner Annehmlichkeiten der großen Menge von Damens zu danken, die beständig an demselben schimmerten, und er erreichte damals den höchsten Grad seines Glanzes, als Henriette von England, und die Herzoginn von Burgund ihn verschönerten.

Das Frauenzimmer ist aber nicht allein dazu geschickt eine Gesellschaft lebhaft zu machen; man kann sie auch als die großen Triebfedern betrachten, welche dieselbe in Bewegung setzen. Es ist zwar andem, die Ausführungen der Sachen, und die verschiednen Arten des Regiments sind in den Händen der Mannspersonen; aber diese Austheilung macht nur den Einfluß der Frauenzimmer viel gewisser und stärker. Denn da es die Natur der Menschen so mit sich bringt, daß sie sich mehr nach den Ueberredungen des Herzens, als nach den Einsichten des Verstandes richten; so ist ge-

wiß die Herrschaft, in wessen Händen sie auch immer seyn mag, allezeit in der Macht desjenigen, was man liebt. Ich kann nicht sagen, ob dies eine Schwachheit zu nennen sey; wenn es aber eine ist, so ist sie in der Natur gegründet. Da wo Frauenzimmer den Zepter führen, herrschen allemal die Männer; und wo diese hingegen mit dem äußerlichen Scheine der Macht bekleidet sind, da sind sie öfters in der That nichts weiter, als eine Art von Mittelursachen, und empfangen vom Frauenzimmer ihre ersten Eindrücke [8]).

Und diese Art eines Weiberregiments würde keineswegs ein Uebel seyn, wenn nur das Frauenzimmer sich Begriffe zu eigen machte, welche der Rolle, die sie unter uns spielen wollen, würdig und gemäß wären. Denn sobald sie sich an das Große gewöhnen, und täglich suchen wollten, den Umkrais ihrer Einsichten zu erweitern, sobald kann man gewiß behaupten, daß sie im Stande seyn würden, uns gute Anschläge zu geben: da sie mit einer Lebhaftig-

8) Vielleicht ist dies die Ursache, warum in Nubien immer eine Königinn den Zepter führt, weil alsdenn diese Völker nicht so barbarisch, als sonst sind.

haftigkeit begabt sind, durch welche sie viele Vorwürfe entdecken, welche unsrer Aufmerksamkeit entgehen, und noch dazu östers so viel männlichen Muth besitzen, als die allerherzhaftesten Mannspersonen. Niemals sind zum Exempel die Engländer so mächtig gewesen, als unter der Regierung der Königinn Elisabeth. Und noch gegenwärtig sind zwey große Reiche in Europa, welche durch Frauenzimmer regieret werden, die man mit den größten Königen vergleichen kann. Man erkennet an ihnen, unter den reizenden Zügen ihres Geschlechts die großen Eigenschaften Carls des Vten und Peters des Großen [9]).

Der größte Fehler ist nur, daß das Frauenzimmer seinen eignen Werth nicht kennt und aus der Acht läßt. Ihr ganzes Leben durch beschäfftigen sie sich auf eine unnütze Art mit einer Schönheit, zu der sie doch im Grunde nichts zusetzen können, und vergessen darüber ihren Geist zu bilden: dies herrliche Grundstück in ihnen lassen sie mehrentheils braache liegen. Ihr letzter Seufzer, sagt Saint Evremont, beklagt mehr den Verlust der Schönheit,



9) Die Kaiserinn-Königinn von Ungarn, und die Kaiserinn von Rußland.

heit, als den Verlust des Lebens. Möchten sie doch aber endlich einmal einsehen lernen, daß die Schönheit nur alsdenn unsre Achtungen verdient, wenn sie von einer schönen Seele begleitet ist. Die Natur selbst hat größtentheils nur dasjenige, was wahrhaftig nutzbar und heilsam ist, mit äußerlichen Reiz versehen; und eine schön aussehende Frucht ist selten giftig. Ein schönes, aber dabey lasterhaftes Frauenzimmer würde also eben wie jene eine Mißgeburt in der Natur seyn.

# Das zweyte Kapitel.

## Von der Wissenschaft, welche sich vor das Frauenzimmer schickt.

Dem Frauenzimmer alle Wissenschaft untersagen wollen, das hieße, sie wie Mahomet [10]) ansehen, der es vor gut hielt, ihnen eine Seele zu versagen, um sie der Wollust empfänglicher zu machen. Zwar betrügt sich der größte Theil von ihnen so, als wenn sie wirklich eine ihrem Geschlechte so schimpfliche Meynung angenommen hätten, indem sie nicht die geringste Aufmerksamkeit auf die Bildung ihres lebhaften und glänzenden Geists zu wenden scheinen, der ihnen doch im Grunde eben so viel Werth als ihre Schönheit erwerben könnte.

Wenn man auf die glücklichen Anlagen des Frauenzimmers und auf die gute Wirkung, die

10) Mahomet hat nicht selbst ausdrücklich diesen thörichten Satz behauptet; einige Lehrer des Alkorans aber haben ihm in ihren Erklärungen denselben zugeschrieben.

die sie bey einigen hervor bringen, Acht giebt, so kann man es nicht ohne Verdruß ansehen, wie wenig sie sich mehrentheils aus ihrem Verstande machen. Und gleichwohl würde es ihnen nur wenig Mühe kosten, demselben einen Werth zu verschaffen. Sie sind frühzeitig aufschießende Pflanzen, wie Montagne sagt, und die Feinheit ihres Gefühls macht, daß sie schnell und ohne sonderliche Mühe die Verhältnisse der Dinge unter einander einsehen können. Wie verdrüßlich ist es daher, daß eine so strafbare Gleichgültigkeit oft die schönsten Talente, in ihnen begräbt.

Und so mächtig in der That ihre körperlichen Reizungen immer seyn mögen, uns anzuziehen, so sind sie es doch gewiß nicht genug, uns an sich zu behalten. Die Gewohnheit, ein schönes Gesicht zu sehen, schwächt bald den ersten Eindruck, welchen dasselbe bey uns gemacht hat. Wenn wir nicht wissen, was wir mit einer schönen Person reden sollen, so siegt unser Verdruß bald über den Gefallen den wir an ihr gefunden hatten. Und dieser Verdruß eben, der aus dem Mangel der Erkenntniß bey vielen Frauenzimmern in uns entsteht, ist die erste Quelle von der Unbeständig-

digkeit, welche sie uns zum öftern schuld geben.

Möchten aber nur die Frauenzimmer den großen Unterschied selbst bemerken, der sich unter ihnen findet, und das könnten sie an der Art merken, mit welcher sie einen Thoren, der ihnen lange Weile macht, und einen artigen gesitteten Mann, der sie angenehm zu unterhalten weis, unterscheiden. Eine ganz kleine Bemühung würde sie in den Stand setzen, den letztern noch zu übertreffen, und es ihm an Artigkeit zuvor zu thun. Wir wünschten es, daß sie auf diese Art Sieger über uns seyn möchten; und wir würden es ohne Eifersucht ansehen, daß sie eine Gabe mit uns theilten, die allemal mehr werth ist, als sie uns kostet.

Je mehr sich auf solche Weise ihre Erkenntnisse erweitern würden, desto größer würde auch die Anzahl der Vorwürfe seyn, über welche wir uns mit ihnen würden unterhalten können, und desto interessanter und lebhafter würde der Umgang mit ihnen werden. Es giebt ohnedem unendlich viel Dinge, um die es Schade ist, wenn wir sie ihnen nicht mittheilen können, und die vor uns nur desto angenehmer werden, wenn wir Frauenzimmer

antreffen,

antreffen, die ebenfalls daran Geschmack finden können.

Aber was sind denn das wohl eigentlich vor Dinge, auf welche sich das Frauenzimmer vernünftiger Weise legen kann? Mit Erlaubniß des schönen Geschlechts antworte ich darauf: Es giebt unter der großen Menge von Wissenschaften, mit denen sich der unerschöpflich wirksame Geist des Menschen beschäfftiget, nur wenige, welche vors Frauenzimmer gemacht sind. Vornehmlich muß sich dasselbe von allen tiefsinnigen Wissenschaften und verwickelten Untersuchungen entfernen, deren Ergrübelung ihren Geist niederdrücken, und jene Feinheit schwächen könnte, durch welche sie uns so sehr überlegen sind.

Denn wenn es gleich unter diesem Geschlechte eine Dacier [11]) und Chatelet [12]) gegeben hat,

11) Anna le Fevre, eine Frau des Herrn Dacier. Sie hat den Florus, Terenz und Homer mit gelehrten Noten erkläret und übersetzt.

12) Gabrielle Emilia von Breteuil, Marquisinn von Chatelet, hat den Leibnitz übersetzt und erläutert. Wir haben eine Anweisung zur Naturlehre von ihr erhalten, in welcher sie denen Kennern große Beweise von ihrem tiefdenkenden Geiste gegeben hat.

hat, so sind das doch mehr seltene, als nachzuahmende Beyspiele. Ueberhaupt ist es nicht zu wünschen, daß die Gesellschaft mit Doctoren in Fontangen angefüllt werde, die uns mit Griechisch und mit Monaden unterhalten könnten. Vors Frauenzimmer schickt sich eine minder düstere Art der Erkenntniß, die mehr mit ihren Zügen übereinkommen muß. Die Kenntnisse, welche sie müssen zu erlangen suchen, sollen mehr zu einem angenehmen Gebrauch im menschlichen Leben abzielen; und nichts ist daher verdrießlicher, als daß es vermeynte Gottesgelehrte unter dem Frauenzimmer gegeben hat, die sich zu einer gewissen Partey schlugen, deren Zänkereyen und Erbitterungen sie annahmen, und lächerliche Versammlungen oder ausschweifende Secten stifteten. Denn in der That eine Burignon [13]), eine Jungfrau von Venedig, und eine Guyon haben

13) Antonette Burignon, eine berufene Schwärmerinn, welche die Insel Nordstrand kaufte, um daselbst eine Secte von Mystikern aufzurichten. Sie schrieb neunzehn große Bände Bücher, und verthat ein starkes Vermögen, um ihre Schwärmereyen auszubreiten.

Die

haben viel unanständigere Rollen unter ihrem Geschlechte gespielt, als eine epikurische Ninon [14]).

Wir sind geneigt, nur die angenehmsten und gewissesten Theile unsrer Kenntnisse mit dem Frauenzimmer zu theilen. Alles was ihre Neubegierde reizen, und ihrer Einbildungskraft neue Annehmlichkeiten verschaffen kann, ist ihnen anständiger als uns. Und dadurch ist ihnen ein sehr weites Feld geöffnet, in welchem sie ihren Geist mit uns um die Wette üben können; ja in welchem sie uns sogar übertreffen mögen, ohne, daß wir uns dadurch werden erniedrigt glauben.

Ueber-

Die Jungfrau von Venedig, ein altes Mägdchen, gab sich, vom Postell unterstützt, vor gen Meßias des weiblichen Geschlechts aus.

Madame Guyon, eine schöne und sehr reiche Frau, predigte unter der letzten Regierung die reine beschauliche Liebe, und erneuerte die Schwärmereyen der Queitisten.

14) Ninon von Lenclos, ein galantes Frauenzimmer des letztern Jahrhunderts. Ihr feiner und artiger Geist erwarb den Ausschweifungen ihres Herzens Verzeihung, ungeachtet sie dieselben nie zu rechtfertigen suchte.

Ueberhaupt können die Naturkunde und Geschichte schon allein hinreichen, dem Frauenzimmer eine angenehme Art von Beschäfftigungen an die Hand zu geben. Die erstere wird nicht sowohl in ihrem strengen Zusammenhange, sondern mehr in so fern sie eine Reihe von Beobachtungen und interessanten Erfahrungen begreift [15]), im Stande seyn, einen Schauplatz zu eröffnen, der die Aufmerksamkeit eines jeden vernünftigen Geschöpfs verdient. Aber dem meisten Frauenzimmer bietet die Natur vergeblich ihre Wunder zur Betrachtung an, sie achten auf nichts als auf Kleinigkeiten. Und vor diejenigen ist die Natur

15) Viele von unsern Frauenzimmern haben in dieser Absicht eine lobenswürdige Neugierde bewiesen, und sich in ordentlichem Zusammenhange die vornehmsten Naturbegebenheiten erklären lassen. Es wäre zu wünschen, daß viele diesem rühmlichen Beyspiel folgen möchten. Man hat indeß Ursach es zu hoffen, da man schon manches Frauenzimmer von so gutem Geschmack antrifft, daß es mehr auf den Besitz einer Sammlung von Naturalien, als auf die schönsten Meißnischen oder Japanischen Porcellainaufsätze hält.

Natur ohnedem stumm, die ihr nichts abzufragen wissen.

Man hat indessen nur einer sehr mittelmässigen Aufmerksamkeit nöthig, um von der bewundernswürdigen Uebereinstimmung gerührt zu werden, die in allen Theilen der ganzen Welt herrscht, und ein Verlangen zu fühlen, ihre Triefedern kennen zu lernen. Dies ist das große Buch der Natur, welches jedem offen ist, und welches zwey schöne Augen auf dem Felde und überall durchblättern können, ohne sich zu ermüden. Man kann das Frauenzimmer nicht genug ermuntern, ihre Blicke hierauf zu richten, welche sie nur gar zu oft auf Vorwürfe lenken, die ihrer unwürdig sind.

Das schöne Geschlecht ist gewiß mehr zur Aufmerksamkeit fähig, als man vielleicht denkt, es fehlt ihnen bloß an einer guten Anwendung derselben. Man findet nicht leicht eine junge Person, die nicht schon mit vieler Begierde eine ziemliche Menge Romanen und abgeschmackte Erzählungen sollte gelesen haben, die doch in der That am ersten den Verstand verderben können. Hätte sie hingegen diese Zeit auf die Geschichte gewandt, so würde sie gewiß in den höchst mannigfaltigen Auftritten, die in der Welt auf einander gefolgt sind, weit nützli-

nützlichere Sachen angetroffen, und daraus eine fruchtbare Kenntniß erlangt haben, welche nur die Wahrhet allein zu geben im Stande ist.

Diese Folge von Gemälden, welche uns die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts vor Augen legen, ist in der That am allergeschicktesten den Verstand und das Herz zu bilden. Die Frauenzimmer haben auch zu aller Zeit enen so großen Antheil an den Begebenheiten der Welt gehabt, und in derselben so verschiedene Rollen gespielt, daß man unsre Geschichte zugleich mit als die ihrige ansehen kann. Verschiedene unter ihnen haben selbst Nachrichten von verschiedenen Begebenheiten aufgezeichnet, bey denen sie entweder zugegen oder woran sie Antheil gehabt haben. Von der Art sind die Schriften einer Montpensier, einer Nemenos, Motteville und anderer mehr. Christine von Pisa, die Tochter des Sternkundigers von Karl dem Fünften, hat das Leben dieses Prinzen geschrieben, und lange vor ihr hatte schon die Anna Comnenia einen kurzen Innbegriff der Geschichte ihrer Zeit geliefert. Möchte doch das Frauenzimmer sich bewegen lassen, diese ihre alten Rechte wieder hervor zu suchen, und aus der Geschichte Lehren, die ihnen im gemeinen Leben nützlich seyn könnten, zu schöpfen.

Diese, sowohl angenehmen als nützlichen Arten der Erkenntnisse, führen uns ganz natürlich zu den schönen Künsten, von denen es gut wäre, wenn das Frauenzimmer sie etwas mehr als nur so obenhin kennte. An sich schon sind sie liebenswürdig genug, und bedürfen keiner weitern Empfehlung bey diesem Geschlechte. Alle Vorwürfe, welche sie uns darstellen, haben einige Aehnlichkeit mit dem Frauenzimmer, und sind eben so wie diese mit den glänzendsten Farben ausgeschmückt. Denn wird nicht unser Geist auf die allerangenehmste Art durch die Bilder, welche die Mahlerey, die Musik und Poesie uns vorstellt, in Entzückung gesetzt, zumal wenn diese schönen Künste mit den guten Sitten übereinstimmig sind? Und waren es nicht diese drey Künste, welche unter der letztern Regierung eine Cheron liebenswürdig und berühmt machten, die die verschiedenen Talente einer Sappho, einer M... und einer Rosalba in sich zu vereinigen wußte.

Man verschafft sich in gewissem Verstande ein ganz neues Gefühl, wenn man sich mit den schönen Künsten bekannt macht. Sie haben die Natur so angenehm nachgeahmt, und selbst zuweilen noch verschönert, daß, wer

sie

sie treibt, in ihnen nothwendig eine reiche Quelle von neuen Vergnügungen finden muß. Und man thut wohl, wenn man sich auf die Art ein Hülfsmittel gegen die Langeweile verschafft, daß man unsern natürlichen Reichthümern an Unterhaltungen noch diese entlehnten hinzufügt. Ja man kann, ohne unempfindlich zu seyn, sichs unmöglich versagen, ein Besitzer von einer Menge schmeichelhafter Vorwürfe zu werden, die dadurch sind erzeugt worden.

Es ist auch im geringsten nicht zu befürchten, daß die Sorgfalt, welche die Frauenzimmer anwenden müßten, sich mit allen diesen Dingen bekannt zu machen, etwa denen natürlichen Reizungen ihres Geistes schaden könnte. Im Gegentheil, diese Reize werden dadurch nur noch erhöht und sichtbarer werden. Denn es ist in der That nichts zu vergleichen mit dem Umgang eines Frauenzimmers, das mehr Begierde zeigt ihren Geist auszuschmücken, als ihren Körper zu zieren. In der Gesellschaft solcher Personen wird uns alles interessant, und erhält einen Glanz, den nur sie allein zu geben im Stande sind. Ihnen ist die Kunst eigen, mit Ungezwungenheit die sinnreichsten Dinge zu sagen: sie eröffnen den

Geist der Mannspersonen, und theilen demselben einen leichten Schwung mit, den er in der Studierstube nie erlangt.

Was vor Hülfsmittel kann aber wohl der ungebildete Geist eines Frauenzimmers hervorbringen, das nie denselben anzubauen gesucht hat! Vergeblich suchen solche Personen das Leere ihres Umgangs durch seichten Scherz auszufüllen: man erschöpft sehr bald mit ihnen den unfruchtbaren Schatz alltäglicher Neuigkeiten, gewöhnlicher Komplimente und andrer dergleichen Kleinigkeiten nach der Mode; und endlich muß man seine letzte Zuflucht zu den vergifteten Pfeilen der Schmähsucht nehmen. Man ist gezwungen dazu, wenn man nicht stille schweigen will. Ein solcher Umgang aber, der sich auf keinen wesentlichen Stoff gründet, kann unmöglich anders als unnütz oder gar strafbar seyn.

Und es ist nur ein Mittel vorhanden, ihn interessanter und mannigfaltiger zu machen; wenn nämlich das Frauenzimmer, welches in unsern Zusammenkünften die oberste Stelle einnimmt, sich bemühen wollte, ihren Geschmack zu bilden, und denselben durch eine nützliche Lesung zu verbessern. Ihr Werth würde alsdenn, wenn er bekannt worden wäre,

re, jenen Schwarm unverschämter Witzlinge von ihnen entfernen, die nur dahin trachten, das Frauenzimmer so verachtungswürdig zu machen, als sie selbst sind: und würdigere Mannspersonen würden sich hingegen bemühen, ihnen einen Umgang zu verschaffen, der den Namen einer guten Gesellschaft eher verdienen könnte.

In diesem ganz anders eingerichteten Zirkel würden sie von der Seite des wahren Vergnügens unendlich gewinnen, ohne von der Seite der Munterkeit das geringste zu verlieren. Das gründliche Verdienst ist ohnedem nie von mürrischer Art; sondern es findet sich im Gegentheil von Natur bey feinen und wohlgesitteten Leuten eine gewisse Heiterkeit, welche dem äußerlichen blendenden Schimmer einer geistlosen Unwissenheit unendlich vorzuziehen ist. Jene vortrefflichen Gesellschaften, z. E. in welchen eine la Fayette, eine Sevigne, und Marquisinn von Sabliere mit denen Wironnen, Rochefoucaults und la Fare zusammen kommen; wie unendlich weit übertrafen sie nicht unsre heutigen Zusammenkünfte? Und doch waren dies in gewisser Absicht, was man gelehrte Gesellschaften nennen konnte; aber man wußte in denselben die größten Vorwürfe

mit einer gewissen Leichtigkeit, und als artige Sachen vorzutragen.

Ueberhaupt aber, ich wiederhole es nochmals dem schönen Geschlechte: Das einzige Mittel zu gefallen, und lange Zeit zu gefallen ist, daß man sich nicht bloß im Umgange auf eine gewisse Anzahl Trödelmährchen, und Alltagsgedanken einschränke, sondern sich eine Sammlung von Erkenntnissen erwerbe, die im Stande sind unsern Geist nahrhaft zu unterhalten. Dergleichen erworbene Geschicklichkeiten verschaffen uns Reizungen, die nicht gleich den Lilien und Rosen der Schönheit verblühen können, sondern die Herrschaft eines schönen Frauenzimmers selbst bis in den Herbst ihrer Tage zu verlängern im Stande sind [16]). Denn was die Schönheit gegründet hat, das bevestigt und stärkt ein wahres Verdienst. Und wenn also Frauenzimmer nicht damit zufrieden sind, nur im Frühling ihrer Jahre zu glänzen,

16) Durch dies Mittel hat sich die Herzoginn von Valentinois unter drey Regierungen in Hochachtung zu erhalten gewußt, und eine Madame Verue, Madame Tenzin und andere haben durch eben dasselbe den verdrießlichen Folgen des Alters entgehen können. Denn ein gebildeter angenehmer Geist altert niemals.

zen, so müssen sie nothwendig ihre Fähigkeiten durch ein wenig Nachdenken und durch den Umgang mit Leuten von Verstande ausbessern. Dadurch werden sie sich ein Mittel zu eigen machen, welches sie einst vor der Einsamkeit in Sicherheit setzen, und in ihnen die Vorzüge beyder Geschlechter vereinigen kann.

Zum Glück leben wir nicht mehr in denen Zeiten, wo ein blindes Vorurtheil die Frauenzimmer, sowohl als den Adel, zu einer groben Unwissenheit verdammte. Damals hatte das Gelächter [17]), welches man über eine gezwun-



17) Moliere hatte in seiner Comödie: die gelehrten Frauenzimmer nur den Stolz einer eiteln pralerischen Gelehrsamkeit lächerlich machen wollen, und versetzte wirklich, ohne die Absicht dabey gehabt zu haben, aller Art von Erkenntnissen einen Streich. Die Nachläßigkeit hielt sich dadurch berechtiget, noch weit diesseits der rechten Schranken zu bleiben.

Es war nicht Moliere, sondern seine üblen Ausleger Schuld an dieser Mißdeutung seines Stücks. Nur Leute, die geneigt sind von einem Aeußersten aufs andre zu fallen, konnten den Unterschied zwischen einem pralerischen und wahren Wissen nicht finden, vielleicht weil sie ihn nicht finden wollten.

gene Gelehrsamkeit erregt hatte, alle Art der Erkenntniß beym Frauenzimmer so sehr herunter gebracht, daß viele von ihnen eine Zeitlang Ehre darinnen suchten, ihre Muttersprache zu verstümmeln. Indeß hat es doch auch zu aller Zeit solche Personen unter diesem Geschlechte gegeben, die sich von dem Joch einer sklavischen Gewohnheit loß zu machen wußten, und sich getrauten, gründlich zu denken und gut zu reden; ja, noch itzt finden sich viele, die sich nicht schämen mehr Kenntnisse zu verrathen als unsre meisten Stutzer und Hofleute.

Das

## Das dritte Kapitel.

## Von den Beschäfftigungen des Frauenzimmers.

Das Frauenzimmer ist gewohnt überall einen zugeschnürten Arbeitsbeutel herum zu tragen, der sich in Gesellschaften, im Schauspiel, und oft selbst in der Kirche an ihrer Seite zeigt. Dies zeigt eine Erkenntniß ihrer Pflicht zur Arbeitsamkeit an; es ist ein öffentliches Geständniß, daß sie sich zur Arbeit schuldig hält. Allein ich würde das Frauenzimmer vor sehr beklagenswürdig halten, wenn es sich mit diesem eitlen Schaugerichte wollte begnügen lassen, welches sie, wenn sie nicht in der That arbeitsam sind, vor der verdrüßlichen Langenweile eines müßigen Lebens gar nicht in Sicherheit setzen kann.

Die Arbeitsamkeit ist ein Gesetz unsrer Natur, dessen Beobachtung dem menschlichen Geschlechte zur Ehre gereicht. Weder unser Stand, noch die Glücksumstände, noch das Geschlecht kann uns davon befreyen; und es ist

nichts verächtlicher als eine solche Trägheit der Seele, die uns antreibt, vor der Arbeit zu fliehen. Denn nichts thun wollen, heißt, in sofern es in unsrer Gewalt steht, gar nicht leben und daseyn.

Wie können es demnach wohl unsre Damens übers Herz bringen, mit einem arbeitsamen Gatten die Ehrenbezeigungen zu theilen, welche ihm die Gesellschaft wegen seines rühmlichen Fleißes erzeigt; indeß, daß sie öfters, ohne zu erröthen, ihre Tage in einem Müßiggange zubringen, der ihnen sowohl als ihren Familien verderblich ist? Glauben sie denn zu Diensten verbunden zu seyn, die denen gleich kommen sollen, welche sie erhalten? Deswegen, weil ihre Glücksumstände sie von den überhäuften Beschäfftigungen freysprechen, mit welchen sich Frauenspersonen von geringerer Geburt abgeben müssen, sind sie dennoch nicht von dem allgemeinen Gesetz des Fleißes ausgenommen. Sondern eben darum, weil sie in einem andern Stande sich befinden, sind sie auch zu einer andern Art von Geschäfften verpflichtet, die ihrer Geburt und Erziehung gemäß und anständig sind.

Ich ersuche daher das Frauenzimmer von der großen Welt sich nach diesen Grundsätzen

selbst

selbst zu beurtheilen; Denn das muß man gestehen, daß die vom Pöbel in diesem Stück mehr thun, als ihnen zukommt; was aber die mehresten unter denen übrigen anbetrifft, so deucht es mir, daß sie des Lebens ein wenig mißbrauchen, und daß sie sich unter einander gleichsam um die Wette bemühen, eine Zeit zu verderben, die sie hernach umsonst zurück wünschen.

Diejenigen, welche man anitzo Frauenzimmer von guter Erziehung nennt, (und wer will wohl heutiges Tages nicht zu dieser Zahl gerechnet werden) sind gewohnt, sehr spät des Morgens aufzustehen, den Rest desselben vor dem Nachttisch zuzubringen, oder wol gar zuweilen in einem Nachtkleide, was mehr als galant ist, Besuch anzunehmen. Nachmittags wird der Anzug noch einmal verändert, um im Schauspiel oder auf dem Spatziergange zu erscheinen; von da geht man in Gesellschaft, um bey einer Gasterey zu schimmern, und kommt spät in der Nacht wieder zu Hause, um den folgenden Morgen eine so löbliche Laufbahn aufs neue anzutreten.

Und diese Lebensart ließ dem Frauenzimmer noch zu viel müßige Zeit übrig, die sie sinnreich, dieselbe zu verderben, noch durch die Einführung des Spiels besetzt haben, welches

am allergeschicktesten ist, ihre leeren Augenblicke auszufüllen. Durch dies Mittel haben sie auch ihre Gesellschaften vermehret, und dieselbe um so viel zahlreicher machen können, da der Thor und der verdienstvolle Mann bey einem Quadrillentisch gleich gute Figur machen [18]).

Man muß ja doch einigen Zeitvertreib haben, sagen unsre schönen Spielerinnen. Es ist nichts billiger, als das. Aber könnte man denn keinen andern ausfündig machen, als den, sich einander etwas Geld streitig zu machen, und die ohnedem schon starke Neigung zum Eigennutz noch zu vergrößern. Und überdem, kann wohl eine ordentliche Gewohnheit noch ein Zeitvertreib genennet werden, die täglich vier bis fünf Stunden, das ist, mehr als ein Drittel unsers Lebens wegnimmt, ohne irgend eine andre Unterredung dabey zu haben, als die

18) Man hat in einigen Häusern an die Stelle des schon aus der Modegekommenen Quadrille, ein Tarokspiel gesetzt, welches mit dem Verluste der Zeit noch eine Art von Betrügerey verbindet, die einen Theil des Spiels selbst ausmacht, und wie man vorgiebt, viel Witz in dasselbe bringt.

die von einigen rothen oder schwarzen Flecken herrührt, mit denen das Papier bezeichnet ist?

Es ist aber so weit entfernt, daß diese kindische Art, die Zeit zu verkürzen, die so beliebt bey dem Frauenzimmer ist, eine Erholung seyn sollte, sie ist vielmehr eine ernsthafte Beschäfftigung, die noch dazu ihre Gesundheit in Unordnung bringt. Man sieht oft, daß das Frauenzimmer im Stande ist, in der schönsten Jahreszeit, und sogar auf dem Lande, allen Annehmlichkeiten desselben zu entsagen, um ohne Aufhören bis in die späte Nacht die Charten in den Händen herum zu werfen. Diese Neigung heftet sie beständig auf einer Stelle an, und setzt sie allen den übeln Zufällen aus, die von dem Mangel der Bewegung herrühren.

Um diese Faulheit nach der Mode zu rechtfertigen, schützt man gemeiniglich die Schwächlichkeit seiner Leibesbeschaffenheit vor, da doch eben diese Faulheit die Gesundheit erst schwächt, und nach und nach die Kräfte und den Lauf der natürlichen Werkzeuge zerstöret. Die Frauenzimmer sind überhaupt nicht dazu gemacht, eben die Beschwerlichkeiten auszustehen, die wir vertragen können; aber die Natur, die ihnen die Schönheit zu ihrem Antheil gab, hat dennoch

einen

einen gewissen Grad der Stärke damit verbunden, der einen Theil der Schönheit ausmacht, und hat ihre Kräfte nach dem, was sie von ihnen fordert, gemäß eingerichtet. Ueberdem beweiset auch die Lebhaftigkeit, mit welcher sie sich ganze Tage lang den heftigsten Bewegungen, wie z. E. dem Tanze [19]) überlassen können; daß sie gewiß nicht dazu geschaffen und bestimmt sind, ihr Leben auf einem Ruhebette zuzubringen.

Man hat in der That Mühe, die außerordentliche Wirksamkeit des Frauenzimmers, wenn die Stimme des Vergnügens oder der Leidenschaften dasselbe auffordert, mit jenem trägen unthätigen Leben zusammen zu reimen, zu welchem die meisten unter ihnen sich freywillig bestimmen. Manchmal möchte man sagen, sie wären ganz voll Feuer, und ein andermal scheinen sie nur zur Hälfte zu leben.
Diese

19) Drey sehr bekannte artige Frauenzimmer wollten vor einigen Jahren ihre Kräfte in dieser Leibesübung versuchen. Sie waren auf dem Lande, wo sie erst alle Mannspersonen von ihrer Gesellschaft, und hernach sogar die Bauern müde tanzten; aber dieser kleine Sieg kostete der einen von ihnen das Leben.

Diese beyden äußersten Arten des Betragens wechseln bey dem ganzen schönen Geschlechte ohne Aufhören ab, ja sie folgen zuweilen bey ein und eben derselben Person unmittelbar auf einander.

Bey einigen Frauenzimmern ist diese Trägheit eine gefährliche Windstille, welche auf den Sturm der Leidenschaften gefolgt ist; bey andern ist es ein Mangel der Herzhaftigkeit, der sie verhindert, zu denken und wirksam zu seyn; in jedem Falle aber ist allemal diese Schwachheit die gefährlichste, mit der sie nur immer könnten befallen werden; sie ist einem Roste gleich, der den Körper unvermerkt anfrißt, und dem Geiste seine ganze Wirksamkeit nimmt.

Diese Trägheit, die in großen Städten sonderlich gemein ist, folgt allemal als eine Strafe auf ein müßiges Leben: sie ist ein tiefer Schlummer, aus welchem man sich nur durch die heftigsten Erschütterungen erwecken kann. Umsonst werden unsre Frauenzimmer, die mit diesem Uebel behaftet sind, kleine Reisen in einer Carosse unternehmen, oder einige Spaziergänge in einer sandigten Allee thun, sie zu vertreiben; es gehört etwas mehr dazu, dieses

Uebel loß zu werden. Davon war der Doktor Tronchin 20) überzeugt, der daher selbst den zärtlichsten Frauenzimmern gewaltsame Märsche und heftige Bewegungen vorschrieb. Dies war das einzige Mittel sie aus dem traurigen Zustande zu reißen, in welchen sie die Ruhe und der Ueberfluß versetzt hatten.

Möchte sich denn doch das Frauenzimmer bewegen lassen, der Natur gemäß, wirksam und geschäfftig zu seyn, um zu leben, und gesund zu leben. Es ist in der That immer besser, in einer fladderhaften Geschäftigkeit zu bleiben, als sich in eine träge Unthätigkeit zu versenken, die eine Art von Lieblosigkeit zu nennen ist.

Denn

20) Dieser Genever, der mehr ein Weltweiser als ein Arzt war, wußte gewiß daß der Müssiggang die Quelle aller körperlichen Zufälle, sowohl als der meisten Fehler des Geistes sey, und verordnete daher seinen Patientinnen ihre Zimmer zu scheuern, einen kleinen Garten zu bearbeiten, und andre dergleichen starke Bewegungen vorzunehmen. Wenn er länger in Paris geblieben wäre, würde er die medicinische Facultät an den Bettelstab gebracht haben, da er durch sein Mittel alle Quellen der Krankheit verstopfte.

Denn ein junges fladderhaftes Frauenzimmer, welches mit großem Geräusch überall herumschwärmt, und an einem Abende zwanzig Visiten macht, kann doch am Ende noch zu sich selber kommen, und ihre leichtsinnige Lebhaftigkeit mäßigen lernen; da es hingegen was sehr seltenes ist, daß diejenige, die durch ein weichliches müßiges Leben sich in eine gänzliche Unthätigkeit versenkt hat, es von sich erlangen könnte ihre Lebensart zu verändern, und das Joch ihrer Trägheit abzuwerfen. Ein ausgetretener Strom kann noch immer wieder in seine Ufer zurück treten, da hingegen ein stillstehender Morast immer derselbe bleibt.

Und sollte denn nicht außer der Fladderhaftigkeit noch ein andres Mittel übrig seyn, um denen erdrückenden Dünsten eines weichlichen Müßiggangs zu entgehen? Allerdings giebt es ein solches, welches die rechte Mittelstraße zwischen beyden hält, aber niemand bemüht sich dasselbe auszufinden: sondern man könnte fast unser Frauenzimmer eben so bequem in phlegmatische und leichtsinnige Geschöpfe eintheilen, wie man sie in braune und blonde zu unterscheiden pflegt. Denn diejenigen, welche sich vor der Trägheit in Acht nehmen, überlassen sich gemeiniglich einer Zerstreuung,

die sie antreibt, in allen Stücken das Ausschweifende zu suchen, und sich vor alles, was sie sehen, mit Heftigkeit und Hitze zu erklären. Ihre Phantasien, die mit Ungestüm alle Augenblicke einander abwechseln, erhalten sie in einer beständigen Bewegung; bald sind sie vor einen neuen Putz aufs äußerste eingenommen; bald ist es ein Hündgen, oder ein Papagay, welches sie entzückt hat; nicht lange darauf nimmt wieder ein Porcellanaufsatz ihre ganze Seele ein; und so hat ihr Geist, der ohne Unterlaß mit neuen Kleinigkeiten angefüllet wird, nicht einen Augenblick Ruhe. Sie beklagen sich, bey dieser angewohnten Muße, daß sie keines einzigen Augenblicks recht genießen könnten.

Auf diese Art, sagt ein alter Schriftsteller, vergeht uns das Leben, indem wir Nichts thun, oder doch alles andre thun, nur das nicht, was wir eigentlich sollten. Ich wollte wünschen, daß sich die Frauenzimmer angewöhnen möchten, des Abends bey ihrem Nachttisch einen kurzen Aufsatz von demjenigen zu Papiere zu bringen, was sie den Tag über gethan haben; sie würden sich alsdenn in dem Falle befinden, wovon ich gesagt habe, sie würden sehen, daß sie nichts gethan, oder wenig-

wenigstens sich mit Kleinigkeiten, die so viel als Nichts sind, beschäfftigt haben.

Wir haben, mit einem Wort, eine ordentliche und tägliche Beschäfftigung nöthig: Der Körper muß sowohl sein Tagewerk haben als der Geist; und nur bloß Knötchens zu machen, ist so wenig eine Arbeit zu nennen, als mit dem Fächer zu spielen, es wird eine Beschäfftigung erfordert, die Sorgfalt und Mühe kostet, wie z. E. die Arbeiten mit der Nadel, Stickereyen und dergleichen sind. Alle diese Dinge lernt das Frauenzimmer in seinem zartesten Alter, und gewiß nicht darum, um sie in erwachsenen Jahren wieder zu vergessen. Eine solche ordentliche Beschäfftigung wird ihnen auch allemal Ehre machen, sie mögen sich in einem Stande befinden, in welchem sie nur immer wollen. Und sie ist zugleich das einzige Mittel ihren Geist vor einer trägen Schläfrigkeit zu bewahren, und zu verhüten, daß sie sich nicht einer jeden Leidenschaft überlassen, die von ohngefähr in ihrem Herzen entsteht.

Wenn man dasjenige nachlieset, was uns die Schriftsteller der Alten von der Lebensart des Frauenzimmers zu ihrer Zeit berichten, so wird man keineswegs auf die Gedanken kom-

men, die Beschäfftigung beym Frauenzimmer vor unnütz und überflüßig zu halten. Homer erzählt uns von Prinzeßinnen, die sich mit der Führung ihrer Haushaltung beschäfftigten, alle häusliche Sorgen und Verrichtungen übernehmen, und überdem noch ihren Männern und ihrer Familie Kleider verfertigten. Er schildert uns eine Andromache, die sich mit der Stickereyarbeit abgab; Helena machte reiche Tapeten, welche sie mit eigener Hand stickete: und wie bekannt ist nicht eine Penelope durch ihr berühmtes Gewebe geworden? Theokrit, Terenz, Virgil, kurz, alle alte Schriftsteller, die heiligen sowohl als die Profanscribenten, alle kommen sie in dem Punkt von der Anständigkeit eines geschäfftigen und arbeitsamen Lebens vors Frauenzimmer überein, und selbst in denen schon durch Ueppigkeit verdorbenen Zeiten Roms trug August noch, nach dem Bericht des Suetons, keine andre Kleider, als die seine Gemahlinn oder seine Schwester verfertiget hatte.

Noch in dem leztern Jahrhundert war es auch bey uns Gewohnheit, daß sich das Frauenzimmer mit nützlichen Arbeiten beschäfftigte. Die Gattinnen unsers alten Adels begnügten sich nicht nur etwa einige Augenblicke des Tages

ges in einer Karte zu spielen. Man sieht vielmehr noch anitzt in Frankreich viele adeliche Schlösser, deren ganze Ausmeublirung von der Dame des Hauses verfertigt worden.

Es wird uns auch niemals an Beyspielen fehlen, die wir dem Frauenzimmer vor Augen stellen können, um ihre Arbeitsamkeit dadurch aufzumuntern; die Deutschen, diese weise Nation, die sich am wenigsten unter allen Völkern von den Sitten ihrer Voreltern entfernt hat, unterhält noch immer bey dem Frauenzimmer die Liebe zur Arbeit, die ihnen selbst so sehr eigen ist. An allen Höfen Deutschlandes arbeiten die Prinzeßinnen unverdrossen mitten unter ihrem Frauenzimmer, und schämen sich im geringsten nicht, häuslichen Verrichtungen sich zu unterziehen; sie würden sich im Gegentheil schämen, wenn man sie müßig antreffen sollte. Denn da sie nicht der Meynung sind, daß das Frauenzimmer ein schimpfliches Vorrecht habe, müßig zu seyn, so behaupten sie ihr Recht zur Arbeitsamkeit durch eine beständige Beobachtung desselben. Sie sind überzeugt, daß die Liebe zur Arbeit eine Tugend sey, welche die übrigen alle unterstützt, und welche ihrem Geschlechte, auch selbst auf dem Throne noch Ehre bringt.

## Das vierte Kapitel.

Von den

# Vergnügungen.

Man hört das Frauenzimmer ohne Unterlaß von Vergnügungen reden, und sie sprechen davon mit einer Art der Entzückung, durch diese sie sich selbst verführen. Indessen sind diese so gewöhnlichen Plaisirs, von denen man sich die schönsten Vorstellungen macht, öfters nichts weniger als das, was man sich von ihnen vorgestellt hatte. Man kommt oft sehr ernsthaft von einer Assamblee zurück, in der man sich viel Vergnügen versprochen hatte, und dies Vergnügen wird auf ein andres Gastmahl verspahret, wo man es vielleicht eben so wenig antrifft, als auf dem vorigen.

Es wäre sehr gut, wenn sich das Frauenzimmer von der Kunst, sich zu vergnügen, richtige Begriffe machte, um der vergeblichen Mühe überhoben zu seyn, es oft in Dingen zu suchen, in denen es nicht zu finden ist. Vornehm-

nehmlich aber sollten sie sich vor denen betrügerischen Bildern in Acht nehmen, welche ihnen öfters eine allzu lebhafte Einbildungskraft in den Kopf setzt. Denn diese Phantasie ist es eben, welche sie allezeit über die Gränzen des wahren hinausführt, und ihnen Entzückungen und Freuden verspricht, die nicht in der Natur zu finden sind; es sind schöne Träume, die uns in dem Augenblicke des Erwachens nichts als den Verdruß zurück lassen, von ihnen getäuscht worden zu seyn.

Das Vergnügen, was die Frauenzimmer so weit außer sich suchen, ist näher bey ihnen, als es die meisten glauben; es ist allemal unter unsern Händen, aber man muß nur glückliche Fähigkeiten haben, sich desselben zu bemächtigen, ehe es uns entwischt. Die wahren Vergnügungen sind Kinder der Nothdurft; nur auf ihre Stimme erscheinen sie, und wenn diese sie nicht ruft, ist es allemal vergebliche Mühe, ihnen nachzujagen.

Alsdenn nur, wenn ein Spatziergang auf eine lange Beschäfftigung im Sitzen folgt, ist er uns eine angenehme Veränderung: und selbst das Ausruhen wird uns wiederum zum Vergnügen, wenn ein wenig Ermüdung vorher gegangen ist: und so kann uns alles,

was wir thun, eine Art von Vergnügen werden, wenn wir es nur immer zu gelegener Zeit thun. Von einer solchen wohleingerichteten Folge unsrer Arbeiten erlangt unser ganzes Leben seine Annehmlichkeiten: es kann aber vor denjenigen unmöglich etwas angenehmes haben, der Beschäfftigung und Ruhe in demselben nicht wohl mit einander zu verbinden weis.

Und das ist eben der Fehler unsrer mehresten Frauenzimmer. Ihr herrschender Geschmack an den Vergnügungen, und ihr allzu heftiges Nachjagen derselben macht, daß es nur noch weiter von ihnen flieht: sie wollen nimmermehr begreifen lernen, daß das Vergnügen nur erkauft werden kann, und daß die Arbeitsamkeit der Preiß ist, vor welchen es erlangt wird; Diesen Preiß wollen sie nicht daran wenden, ist es denn Wunder, daß sie auch das Vergnügen selbst nie erlangen?

Möchten sie denn doch begreifen lernen, daß das Vergnügen, welches sie zu ihrem Abgott machen, zuweilen müsse unterbrochen werden, um aufs neue geschmeckt werden zu können: Es ist seiner Natur nach nur eine angenehme Erschütterung der Seele auf wenige Augenblicke, welche dieselbe alsdenn nur, wenn sie nicht zu oft kommt, aufmuntern kann,

und die sie hingegen ermüden würde, wenn sie zu lange anhielte.

Umsonst haben sich daher die Frauenzimmer bemühet, das Vergnügen anhaltend und beständig zu machen, indem sie darauf gedacht haben, es durch Abänderungen feiner und empfindlicher zu machen. Ihr erfindsamer Geist hat gesucht die Vorwürfe der Ergötzungen zu vervielfältigen, und er erzeuget deren alle Augenblicke noch neue, ohne im geringsten was dadurch zu gewinnen. Denn alle diese Vergnügungen der Phantasie, deren Quelle die Eitelkeit ist, können nur sehr schwachen Eindruck auf die Seele machen. Sie haben nur immer neue Beweise abgeben müssen, wie unmöglich es sey, das Vergnügen, so wie manche Frauenzimmer wohl wünschen möchten, auf die ganze Lebenszeit daurend zu machen.

Ist es aber wohl überall auch eine Rolle, welche vernünftigen Wesen anständig ist, aus dem Vergnügen sein Hauptwerk zu machen? Ein Frauenzimmer, welches sich von einem solchen herrschenden Geschmack vor das Vergnügen dahin reißen läßt, ist selten im Stande eine sorgfältige Mutter, eine treue Gattinn, eine redliche Freundinn, ja selbst nicht einmal

einmal eine gute Mitbürgerinn zu seyn. Eine angestellte Lustbarkeit, ein Ball macht, daß sie alle ihre Pflichten vergißt; und sie ist noch glücklich, wenn ihre Zerstreuungen sie nicht so weit führen, sich selbst zu vergessen.

Denn in der That, die Tugend ist nicht immer das letzte Opfer, welches man seinem Geschmacke bringt. Wenn ein oftwiederholter Genuß unsern gewöhnlichen Vergnügungen ihre Schärfe benommen hat, so bemühet man sich, die eingeschlummerte Seele durch etwas empfindlichers aufzuwecken: und daher sind sonderlich die zärtlichen Leidenschaften, welche dem Vergnügen eine ungemeine Lebhaftigkeit mittheilen, sehr anzüglich vors Frauenzimmer. Ihr Herz findet immer neue Quellen des Vergnügens in einer Galanterie, zu welcher es von Natur nur gar zu geneigt ist. Und diese verführerischen Reize, welche die Seele an lebhafte Bewegungen gewöhnen, bringen ihr zu gleicher Zeit einen Ekel bey, vor allem Vergnügen, was nur von irgend einer stillern gemäßigtern Art ist.

Daher kommt es denn auch, daß jene ruhigen und unschuldigen Mittel, welche die Natur, uns zu vergnügen darbeut, mehrentheils verlohren gehen, und nicht geachtet werden;

den; unser Herz hat nur ein geringes Maaß von Empfindung, womit man sparsam umzugehen wissen muß. Das Herz des Frauenzimmers sonderlich ist von Natur weit empfindlicher als das unsrige; aber sie erschöpfen ihre Empfindlichkeit so sehr bey einem einzigen Gegenstande, der ihnen gefallen hat, daß sie alsdenn zu andern Vorwürfen keine mehr übrig haben. Die Liebe bemächtiget sich daher gleich ihrer ganzen Seele, verschließet jeder andern Empfindung die Zugänge des Herzens, und versenkt es am Ende doch in eine tiefe Schlafsucht. Ihre Eindrücke sind nur von kurzer Dauer, und werden bald von einer unerträglichen Kaltsinnigkeit vertrieben.

Das Vergnügen, welches wir recht zu genießen im Stande seyn sollen, muß dem Umfange und den Fähigkeiten unsers Herzens angemässen seyn. Unsre Seele ist keinesweges vor Ergötzungen gemacht, welche sie ganz außer sich heraus führen; dies sind unnatürliche fieberhafte Erschütterungen, welche unmöglich lange anhalten können. Aber es giebt unendlich viele Arten, sich zu ergötzen, die, wenn sie auch gleich nicht einen so starken Eindruck auf uns machen, deswegen doch nicht geringer zu schätzen sind. Diese Plai-

sirs kommen täglich unter neuen Gestalten in der Seele hervor, und verbinden sich mit einander, anstatt eins das andre zu vertreiben; sie bringen in unsrer Seele eine sanfte Wärme hervor, welche derselben sehr heilsam ist, und sie immer in einer vortheilhaften Gleichmüthigkeit erhält.

Dies sind zugleich diejenigen Arten von Vergnügen, denen das Frauenzimmer ohne einige Gefahr nachstreben, und welche sie ohne Unruh und Gewissensbisse genießen können. Diejenigen sind daher sehr zu beklagen, welche gar keine Neigung fühlen dieselben zu erreichen, und welche ein Leben vor traurig und freudenlos halten, was von den Erhitzungen thörichter Leidenschaften leer ist. Eine solche Verdorbenheit des Geschmacks beraubt sie einer Menge von Ergötzungen, die denenjenigen unendlich vorzuziehen sind, welche man bey der gefährlichen Einschränkung auf einen Gegenstand erwarten kann. Ein lebhaftes und dabey vernünftiges Frauenzimmer weis sich Ergötzungen zu verschaffen, bey denen der Geist Vortheil hat, ohne daß das Herz darunter im geringsten verlieret.

Ein Frauenzimmer von solchen Eigenschaften weis sich die veränderlichen Auftritte in der

mensch-

menschlichen Gesellschaft allemal zu Nutze zu machen. Was vor einen Tribut von Ergötzlichkeiten müssen ihr nicht die Natur sowohl als die Künste liefern? Alles ergötzt, alles unterhält sie, wenn sie nur denken kann: und es gehört gewiß eine gänzliche Verwilderung unsers Geistes dazu, wenn er über so viele Gegenstände weggleiten kann, ohne von ihnen gerührt zu werden. Da hingegen, wo der größte Haufe der Frauenzimmer nichts weiter als ein unschmackhaftes Schauspiel vor das Auge findet, da weis eine Schöne von höhern Fähigkeiten zugleich eine neue Ergötzung vor den Geist anzutreffen.

Die verdrüßliche Langeweile, über die man so viele Frauenzimmer sich beklagen hört, ist keineswegs, wie sie selbst sich einbilden, ein Kennzeichen von der Größe ihres Geistes. Dies Uebel das größte von allen Uebeln, welche die Seele treffen können, ist vielmehr im Gegentheil ein Beweis von der üblen Beschaffenheit der Seele. Es gehört nothwendig eine Niederträchtigkeit und Kleinheit der Seele dazu, unter einer Menge von Vorwürfen, die unserm Geist eine beständige Uebung gewähren können, sich über Langeweile zu beklagen, und die Art, mit welcher manche Frauenzimmer diese verdrießliche

Lan-

Langeweile zerstreuen wollen, beweiset noch mehr, wie klein ihre Seele sey. Denn es giebt mehr als eine Schöne in der Welt, die sich damit begnügt, bloß als eine reizende Marionette zu erscheinen.

Ich habe einst eine solche Schöne gesehen, die vor Langerweile sterben wollte, ohne die Ursach davon selbst zu wissen, und die ganz auf einmal von Freude außer sich gesetzt wurde, bey Erscheinung eines Siberischen Hündchens, welches man ihr überschickte. Ihre Neigung fiel gleich so heftig auf dies Thier, daß sie gar nicht mehr ausgehen wollte, sondern sich entschloß, auf immer die Aufseherinn dieses Hundes zu werden.

Die Vergnügungen werden, gleich denen Gedanken, in der Seele immer um so viel empfindlicher; je mehr oder weniger die Seelenkräfte erhaben sind. Ein Frauenzimmer von Talenten, wird, anstatt sich mit einem Hündchen oder Vögelchen zu beschäfftigen, allemal lieber auf ihrem Flügel die Verhältnisse der Harmonien aufsuchen, welche sie besonders ergötzen können. Sie wird dieselben mit den Tönen ihrer Stimme zu begleiten wissen, nachdem der Geschmack und ihre eigenen Gedanken sie ordnen: ja sie wird nicht minder

im Stande seyn, aus einer ergötzenden und unterrichtenden Lesung eine Abwechselung zu finden. Elende Ronmaen aber, deren ganzes Verdienst darinne besteht, der Verdorbenheit des Lesers zu schmeicheln, werden nie ihre Lieblingsbücher seyn. Sie wird, selbst unter ihrem Geschlechte, sich schätzbarere Schriften zu ihrer Unterhaltung zu wählen wissen.

Denn in der That, ein Frauenzimmer kann sich einzig und allein schon von den schönen Geistern ihres Geschlechts eine Büchersammlung machen. Die Villedirous, die Deshoulieren, die Serignen, die Lasüzen und viel andre mehr [21]) sind im Stande sich an Genie mit unsern größten Geistern in Vergleichung zu setzen. Der berühmte Fontenelle hat gemeinschaftlich mit Mademoiselle Bernard einige schöne Stücke ausgearbeitet, und zu

21) Unter diesen muß der Name einer vortrefflichen Lambert, dieser Tugendlehrerinn ihres Geschlechtes, nicht vergessen werden. Wir Deutschen sind noch nicht im Stande unserm Frauenzimmer solche Namen in gehöriger Menge zur Lesung und Aufmunterung anzupreisen. Der in denen Hauptstädten Deutschlands

zu unsrer Zeit noch hielt er sich von der Madame von Stall übertroffen [22]). Das Geschlecht dieser vorzüglichen Frauenzimmer ist noch nicht ausgestorben: noch itzt haben wir manche Thalie in Absicht auf das Schauspiel, manche Clio in der Geschichte, und eine blühende Akademie prangt noch in unsern Tagen mit dem Vorzuge, die vortreffliche Nachahmerinn

lands täglich mehr aufblühende Geschmack des Frauenzimmers aber läßt uns hoffen, daß noch unser Jahrhundert so glücklich seyn werde, denen Namen einer Gottschedinn, Kaiser und Ungerinn noch manche an die Seite setzen zu können. Ueb.

22) Madame von Stall, die vor ihrer Verheyrathung unter dem Namen Madame von Launay bekannt war, schrieb bey Gelegenheit des Esprit folet der Madame Testart einen Brief an Herrn von Fontenelle, der in seiner Art ein Muster ist. Wir haben von ihr zwey Bände von Denkwürdigkeiten erhalten, die mit der größten Leichtigkeit abgefaßt sind, und verschiedene Comödien, die bey der Herzoginn von Maine aufgeführt worden, welche im Stande war, die Verdienste aller Art bey sich zu vereinigen.

rinn des Miltons unter ihre Mitglieder zählen zu können.

Ein geistvolles Frauenzimmer, welches sich mit solchen Mustern bekannt zu machen im Stande ist, findet hier allemal Gelegenheit sich auf eine nutzbare Weise zu ergötzen, und die vorzügliche Eigenschaft, sich anständig und leicht auszudrücken, immer mehr zu erreichen. Denn überhaupt müssen alle Vergnügungen eines vernünftigen Frauenzimmers darinnen sich vereinigen, ihren Verstand aufzuheitern, und zu gleicher Zeit ihrem Geist eine stille Ergötzung zu verschaffen. Das Schauspiel würde unter andern dem Frauenzimmer ein Vergnügen seyn, dessen sie sich mit Nutzen bedienen könnten, wenn es nur in seine anständige Schranken eingeschlossen wäre. Es ist wahr, die größte Anzahl der Schauspiele ist von der Art, daß sie geschickt sind die Empfindungen zu erhöhen, und den Geschmack zu bilden; aber ein Frauenzimmer von feinem Gefühl wird sich sehr in Acht nehmen, jene Schauspiele von niederer Gattung zu besuchen, in denen man durch eine Menge unanständiger Verse, auf Unkosten ihres Geschlechts, das Gelächter eines pöbelhaften Parterrs zu erzwingen sucht. Dergleichen Comö-

dien sind allemal mehr im Stande die Einbildungskraft der Frauenzimmer zu verderben, als sie zu verschönern; und diese Einbildungskraft ist eine reiche Quelle von Vergnügungen, an denen es dem Frauenzimmer zu viel gelegen seyn sollte, sie nicht zu verderben. Eine lebhafte Einbildung ist im Stande uns jeden Augenblick mit reinem und anständigem Vergnügen zu überschütten: sie ist es allein, welche denen Wiesen, Wäldern, Fontainen, Zephirn und den Gesängen der Nachtigall jene reizende Anmuth zu geben weis, welche wir an diesen Dingen finden; sie verschönert noch in unsern Augen die herrliche Pracht der ganzen Natur, und breitet über alle Gegenstände einen stralenden Schimmer aus, der ihnen einen neuen Glanz beylegt.

Ueberhaupt ist das Leben der Menschen, wenn man es nur recht zu gebrauchen weis, mit Vergnügungen von jeder Art durchflochten, die wechselsweise bald unsre Sinne, bald unsern Verstand ergötzen können; und dieser letztere findet nirgends eine angenehmere Erholung als in dem Umgange mit Leuten von Geschmack und Geschicklichkeit, die im Stande sind, uns zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu belustigen: zwo Eigenschaften, wel-

che

che mehrentheils immer sich bey einander finden. Man kann daher dem Frauenzimmer nie genug anrathen den Umgang solcher Leute dem leeren Gewäsche der Stutzer von Profession unendlich vorzuziehen; bey jenen können sie alles gewinnen, und bey diesen hingegen alles verlieren. Die Gespräche der erstern sind im Stande ihren Geist zu erheben, in demselben neue Gedanken hervorzubringen, sie von unordentlichen Leidenschaften abzuziehen, und selbst ihre müßigen Stunden nützlich zu machen; da hingegen das Gewäsch der letztern ihren Geist nur erniedrigt, ihre Empfindungen verdirbt, und ihr Herz ganz und gar zu lasterhaften Begierden umschafft.

Wenn noch irgend etwas im Stande ist das Vergnügen einer wohlgewählten Gesellschaft zu vergrößern, so sind es gewiß die Freuden der Freundschaft. Ich weis nicht, womit man die Ungerechtigkeit rechtfertigen will, das Frauenzimmer davon auszuschliessen; sie sind mit einem eben so empfindlichen Herzen gebohren als die Mannspersonen, und daher der Freundschaft eben so wohl fähig als jene, wenn anders die Galanterie ihr Herz noch nicht verdorben und entkräftet hat. Ich

habe nicht nöthig, mich über die Vortheile, welche die Freundschaft gewährt, weitläuftig auszubreiten; man kann sie ein doppeltes Leben nennen, weil man in seinem Freunde zugleich lebt. Die Marquise von [23]) Lambert hat uns davon eine sehr feine Schilderung gemacht, welche genugsam an den Tag legt, wie fähig ihr Herz müsse gewesen seyn, die Reizungen der Freundschaft zu genießen. Man wünscht

23) Die Marquise von Lambert hat eine kleine Abhandlung von der Freundschaft geschrieben, die vor ein Meisterstück paßiren kann, und den sonst schätzbaren Traktat des Herrn von Sacy über diese Materie noch weit übertrifft. Diese erlauchte Dame, die so viel Schönheit als Verstand besaß, hat allezeit Freunde, niemals aber Anbeter gehabt, und sie kann vor ein Muster ihres Geschlechts gelten. Ungeachtet sie den Wissenschaften ergeben war, und allemal die besten Gesellschaften bey sich unterhielt, entschlug sie sich doch nie den häuslichen Verrichtungen, sondern regierte ihr Hauswesen so gut, daß sie, ungeachtet des großen Aufwands, den sie machte, dennoch noch immer Mittel übrig behielt, die größten Handlungen der Freygebigkeit auszuüben.

wünscht, indem man ihre Betrachtungen darüber lieset, eine solche Freundinn anzutreffen, und unser Herz fühlt es, daß einem solchen Kleinode nichts zu vergleichen sey.

Aber diese Freuden, welche die Seele rühren, ohne sie in Unordnung zu setzen, sind vor den größten Theil des schönen Geschlechts gar nicht gemacht, indem die Thorheit denselben von einem Eigensinn auf den andern leitet. Dergleichen Frauenzimmer haben einer unaufhörlichen Zerstreuung nöthig; ein einziger nachdenkender Augenblick würde sie in sich selbst zurück führen, und ihr ganzes ausschweifendes Gebäude der Vergnügungen zerstören.

Allein, man lasse sie ihre kostbaren Ergötzlichkeiten so sehr vergrößern, als sie nur immer wollen; wir werden uns von ihrer unbedachtsamen Frölichkeit nicht verblenden lassen, sie deswegen vor glücklicher zu halten als andre. Die wahre Glückseligkeit ist eine Feindinn des wilden Getümmels, von welchem sie sich dahin reißen lassen. Das Geräusch der großen Welt ist gar ihr Element nicht; sie liebt die Schatten der Einsamkeit, und eine kleine Gesellschaft von wenigen Personen, die sie zu schätzen im Stande sind. Mitten un-

ter einer kleinen Anzahl ihrer meisten Freunde liebt sie sich selbst zu genießen: und in diesem kleinen Zirkel weniger Edlen entbehrt sie sehr gern einer Menge von Zuschauern, und des Schwarms undenkender Thoren.

## Das fünfte Kapitel.

### Von dem

## Aufwande des Frauenzimmers.

Der Aufwand hat so viele Beziehung auf das Frauenzimmer, und so viel Anzügliches vor sie, daß ein Werk, welches ihnen gewidmet ist, unmöglich eine ihnen so wichtige Materie aus der Acht lassen kann. Indessen wird dieselbe hier keineswegs in Absicht auf die Staatsklugheit, sondern nur, insofern sie ein Geschlecht betrifft, welches sich zu ihrem Beschützer aufgeworfen hat, von uns betrachtet werden.

Ich finde es nicht vor gut bey diesem Gegenstande die ältern Zeiten zu Mustern vorzustellen. Der Aufwand ist so alt als die Welt

steht:

steht: und es hat in allen Jahrhunderten Frauenzimmer gegeben, die dasjenige, was ihrem eigenen Gebrauch überlassen war, um ihrer Eitelkeit ein Genüge zu thun, gemißbraucht haben. In denen allerersten Zeiten zwar verschwendete man weniger, aber bloß deswegen, weil man weniger besaß. Der Aufwand war damals der Rauhigkeit der Zeiten, und der wenigen Anzahl von Entdeckungen proportionirt. Indessen bilden sich noch itzt die Weiber derer Wilden in Canada eben so viel auf ihre Muschelzierathen [24]) und Federn ein, als unsre Frauenzimmer auf ihre Juwelen.

Der Aufwand ist immer nach und nach mit den Reichthümern zugleich gestiegen: er hat in



24) Wir haben hier in Paris unter dem Namen der kleinen le Blanc, eine junge Wilde gesehen, die man in ihrem vierzehenden Jahr in den Wäldern von Cnaada gefunden hatte, wohin sie geflohen war, nachdem sie ein andres Mägdchen von ihrem Alter umgebracht. Die Ursache ihres Zwists war ein Halsband, welches sie einander streitig machten. Hätte man wohl glauben sollen, daß die Begierde nach einem Halsbande in Amerika so heftig seyn könnte.

in denen allerersten Zeiten in Orient geherrscht; hernach ist er von dem atheniensischen Frauenzimmer noch höher getrieben worden; bis er endlich die höchste Stufe der Ausschweifung in denen unglücklichen Zeiten erreichte, wo eine einzige Stadt die Schätze der ganzen Welt verschlang. Indessen hat es doch in allen Jahrhunderten immer noch Leute gegeben, die ihre Begierden nur auf das Nothwendige einzuschränken gewußt haben, und wir treffen selbst in dem Zeitalter der Petronen noch einen Seneka und Burrhus an.

Unser Jahrhundert, welches sonst sehr gut mit den allerüppigsten Zeiten des römischen Reichs verglichen werden kann, liefert uns doch noch manches Beyspiel einer weisen Mässigung. Mitten unter einem ungemässenen Aufwande, der die größten Güter verschlingt, finden sich doch noch immer Frauenzimmer, welche von aller dieser pralerischen Eitelkeit geschworne Feinde sind. Und ungeachtet sie ruhige Zuschauer von der Thorheit ihrer Mitbürgerinnen sind, wissen sie dennoch ihrem Range und dem wahren Wohlstande in allen Stücken mit der edeln Einfalt ein Genüge zu thun, die allemal ein gewisses Kennzeichen der wahrhaftigen Größe des Geistes ist.

Es liegt auch sowohl dem gemeinen Besten, als dem Wohlstande eines jeden insbesondere unendlich viel daran, daß der unmäßige Aufwand, dieser Zerstörer aller Stände, aus einem Staate verbannet werde. Die Römischen Damens opferten einst mit Freuden ihre Kleinodien und Juwelen der Liebe zum gemeinen Besten auf. Man verlangt keinesweges ein so großes Opfer von unserm französischen Frauenzimmer; man wünschte nur, daß sie ihre allzu heftige Neigung gegen dasjenige, was die Augen blendet, ein wenig einschränken möchten.

Es kann uns von niemanden verdacht werden, wenn wir uns Dinge, die zur Annehmlichkeit des Lebens gehören, zu eigen zu machen suchen, es müßte denn von Leuten seyn, die das ganze menschliche Geschlecht und sogar sich selbst hassen: und man kann daher niemals, ohne den Anschein einer Ungeschlachtigkeit zu haben, jene angenehmen und nützlichen Künste verwerfen oder verachten, die das Vergnügen der Gesellschaft zu vermehren dienen. Ein Mensch also, der gegen die Wohlanständigkeit, gegen die Bequemlichkeit und den guten Geschmack eifern wollte, den wir durch Beyhülfe der Artigkeit und der schönen Künste

ſie erlangen, würde eben dadurch zu erkennen geben, daß er nicht im Stande ſey, das Angenehme dieſer Dinge zu empfinden, und daher eher verdiene, unter Bären als unter Menſchen zu wohnen.

Sollte es aber nicht möglich ſeyn, dieſen Bemühungen nach den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens ihre gehörige Schranken zu beſtimmen? Oder glauben vielleicht unſre weichlich geartete Schönen, daß dieſe täglich höher getriebene Künſteleyen ein weſentliches Gut wären? Und iſt etwa wohl dieſe Ausſchweifung in der Feinheit des Geſchmacks im Stande, unſer Vergnügen oder das ihrige wirklich zu vergrößern? Im geringſten nicht: wir erkennen vielmehr durch die deutlichſte Erfahrung, daß eben dieſe falſche Zärtlichkeit des Geſchmacks das Frauenzimmer von einem Irrthum zu dem andern verführt: täglich ſehen wir ſie auf einen neuen Eigenſinn erpicht, der ihnen doch noch an demſelben Tage zum Ekel wird, und den ſie ſehr bald vor einen andern von eben ſo geringer Wichtigkeit verwechſeln. Man will ohne Unterlaß die Einrichtung der Natur verbeſſern, und man verderbt ſie eben dadurch, indem man ſie durch eine Laſt überhäufter eite-

ler

ler Zierathen unkenntlich macht. Dadurch, daß wir die Kunst überall anzubringen gesucht haben, ist unsre Einbildungskraft so sehr verblendet worden, daß sie das Einfache einer ungekünstelten Schönheit nicht mehr zu empfinden weis. Man hat angefangen, alle Gegenstände nicht nach ihrer Seltenheit zu schätzen: und das ist die allersicherste Weise, von ihnen allemal ein falsches Urtheil zu fällen.

Denn sobald die innere Güte und Nutzbarkeit einer Sache nicht mehr unsern Geschmack vor dieselbe leitet, sobald wird sich dieser Geschmack nach der Willkühr unsrer Meynungen und unsers Eigensinns alle Augenblicke verändern: und man hat wirklich gesehen, daß er sich oft ohne die geringste Ursach so verändert hat. Man hat geglaubt sich zu bereichern, wenn man sich in den Stand setzte, allen seinen Neigungen ein Genüge zu thun, und man ist in der That dadurch nur ärmer geworden. Unsre Sinne werden stumpf gemacht und betäubt, wenn man ihnen zu sehr ein Genüge thut, und dasjenige, was mannigfaltige Reizungen vor uns würde gehabt haben, wenn wir es mit Sparsamkeit hätten zu gebrauchen gewußt, verliert hingegen vor uns alle seine

An-

Annehmlichkeiten, so bald es durch eine unvernünftige Verschwendung unmäßig genossen wird.

Ich berufe mich hierinn auf das Urtheil einer großen Anzahl solcher süßen Geschöpfe, die, weil sie ihren Sinnen gar zu sehr geschmeichelt haben, sehr bald dahin gebracht sind, gar nichts mehr zu empfinden. Sie kennen alsdenn schon nicht mehr die Stimme der Nothdurft, welche, wenn man ihr immer zuvorkommt, dem Vergnügen alle die Lebhaftigkeit mangeln läßt, die dasselbe nur von ihr erlangen kann. Eine zu weit getriebene Weichlichkeit und erkünstelte Annehmlichkeit sucht bey ihnen der Bequemlichkeit einen höhern Glanz zu geben, und derselben zuvor zu kommen, im Grunde aber dienet sie nur dazu, die natürliche Ordnung der Dinge zu verkehren.

Man muß gestehen, daß das Frauenzimmer zu dieser verführerischen Umkehr der Dinge sehr vieles beygetragen hat. Ihren Bemühungen allein haben wir es zu danken, daß alles bey uns einer ordentlichen Abwechselung unterworfen ist, und sich in Monatsfrist wenigstens einmal verändert. Blumenzierathen, Farbenmischungen und Vergulduungen

wer=

werden wechselsweise bey unserm Aufwande verschwendet, und täglich nach neuen Mustern wieder abgeändert. Die Zierlichkeit und der Pracht wechseln unaufhörlich mit einander ab, oder sie vereinigen sich auch wohl in einer Sache, man ist heutiges Tages gewohnt, seine ganze Equipage so oft zu verändern, als man sonst die Kleider veränderte. Unsre Ausmeublirungen sind anitzt Zierathen geworden, die sich alle Augenblick ändern; Unser Anzug hat sich in einen sehr unbequemen theatralischen Putz verkehrt; und unsre Gastereyen sind Mahlzeiten der Pracht geworden, von denen der Appetit und die Freude geflohen sind, um erkünstelten Schaugerichten Platz zu machen [25]).

Und

25) Das gegenwärtige und das folgende Kapitel sind sonderlich diejenigen in diesem Buche, die am allereigentlichsten vor das Frauenzimmer in Frankreich geschrieben sind. Wir sind, Dank sey es unserm günstigern Geschick! dem größten Theile nach, fremd und unbekannt mit diesen unnatürlichen Geburten eines erkünstelten Geschmacks, welche der Verfasser hier an seinen Landsleuten mit dem größten Rechte tadelt;

Und was haben wir am Ende durch dies alles gewonnen? Nichts weiter, als daß unsre gar zu große Ersättigung allen diesen Dingen uns einen Ekel gegen alles, was wir besitzen, beygebracht hat: ungeachtet man sich bemüht hat, die Kräfte der Kunst zu Hülfe zu nehmen, um unser eingeschläfertes Gefühl wieder zu erwecken. Denn alles, was die verschwenderische Ueppigkeit und der Pracht nur immer haben über uns erlangen können, ist eine kurzdaurende Bewahrung vor einem Ueberdruß gewesen, gegen den in die Länge dennoch kein Hülfsmittel hat anschlagen wollen.

Aller

tadelt; und wir werden es so lange seyn, als wir der Natur dieser untrüglich sichern Führerinn in Dingen des Geschmacks folgen. Von ihr geleitet werden wir nie in Gefahr kommen, die Bahn des wahren und wesentlich Nutzbaren zu verfehlen; noch das Gefühl von ihren unendlich mannigfaltigen Schönheiten zu verlieren. Denn sie ist es allein, welche in uns den großen und wahren Geschmack bilden kann, der sich durch eine edle Einfalt und kunstlose Naivete charakterisirt; einen Geschmack, der dem größten Könige unsers Zeitalters, diesem nachahmungswürdigen Meister der schönen Künste, eigenthümlich ist.

Aller dieser traurigen Wirkungen des üppigen Aufwandes ungeachtet ist er dennoch noch immer der Götze des Frauenzimmers; ja er ist es sogar bey denenjenigen, die sich nicht schämen selbst die Bahn der Ehre zu überschreiten, bloß um sich jene in ihren Augen prächtig scheinenden Kleinigkeiten zu verschaffen. Denn ein Frauenzimmer, welches erst einmal niederträchtigen Neigungen in seiner Seele Platz gegeben hat, bemüht sich allemal dieselben durch Mittel zu befriedigen, welche diesen Bewegungen ihres Herzens gemäß sind, und hält sich nichts mehr vor unanständig und unerlaubt, wenn sie nur ihren Zweck dadurch erreichen kann.

Doch wir wollen lieber unsere Blicke von diesem Theile des schönen Geschlechts, der demselben zur Schande gereicht, wegwenden; und voraussetzen, daß dergleichen Frauenspersonen, so wie die Nichtswürdigen unsers eignen Geschlechts, von aller ehrbaren Gesellschaft ausgeschlossen seyn werden. Man kann ohnedem von allen diesen Dingen nur mit Frauenzimmern, die Ehre und Tugend lieben, mit einigem Nutzen reden.

Und eben von diesem schätzbaren Theil des andern Geschlechts unterstehe ich mich zu behaupten,

haupten, daß demselben ein üppiger Aufwand am allergefährlichsten sey. Denn so günstig derselbe auf der einen Seite der Ungebundenheit und einer regellosen Galanterie ist, eben so sehr ist er auf der andern aller wahren Bestimmung des Frauenzimmers entgegen. Er zernichtet alle die gründlichen häuslichen Glückseligkeiten, welche sie hätten machen können, und entfernt die Mannspersonen von aller ernstlichen Verknüpfung mit ihnen.

Vor Zeiten nahm man eine Frau ohne alle Mitgabe, ja derjenige, welcher sie nahm, gab ihr oft selbst von den Seinigen eine Ausstattung. Heut zu Tage bekommt man mit einer jungen liebenswürdigen Person oft die größten Geldsummen, und dennoch verheyrathen sich die Mannspersonen nur sehr ungern, viele nur erst ganz spät, und ein groß Theil gar nicht. Und woher mag es denn wohl immer kommen, daß uns die beyden Dinge, welche sonst von den Menschen am meisten geliebt werden, die Annehmlichkeiten und das Geld, dennoch nicht zu der süßesten unter allen Verbindungen zu neigen im Stande sind? Man kann mit der größten Gewißheit behaupten, daß es allein der Aufwand der Frauenzimmer sey, welcher die Mannspersonen abschreckt, sich mit ihnen

zu verbinden. Sie fürchten sich, und zwar mit Recht, vor einem Pracht, der zu einer Art von Nothwendigkeit geworden ist, und, weil er allemal über die Schranken desjenigen, was ein Frauenzimmer ihrem Manne mitbringt, getrieben wird, eben daher selbst das Vermögen des Mannes zu verschlingen drohet.

Denn niemals ist der Ehestand gehaßt und verschriehen worden, als in denen Jahrhunderten, in welchen die Ueppigkeit geherrschet hat: alsdenn ist der größte Theil der Mannspersonen durch die Beschwerden dieses Standes zurück gehalten worden, die von dem Eigensinn und Stolze dieses Geschlechts immer gehäuft und vermehret worden. Es giebt daher anitzt nur zweyerley Gattungen von Menschen, die sich zu diesem Stande bestimmen können; der Pöbel, der in einem Elend ist, welches gar nicht mehr vergrößert werden kann, oder diejenigen, die durch eine unermäßliche Mitgabe, von welcher ein groß Theil gleich von dem Tage ihrer Verheyrathung an in Ueberfluß verschwendet wird, vor die Beschwerden des Ehestandes schadlos gehalten werden.

Die Schönheit und die Tugend werden also anitzt gar nicht mehr in Betrachtung gezo-

gen, und da die großen Parthien nur selten sind, besonders unter Personen von höherm Range, so sehen sich ihre von einem großen Vermögen entblößte Erbinnen entweder auf ihr ganzes Leben lang zu einem traurigen ehelosen Zustand, oder zu Verbindungen, die ihrem Stande keine Ehre machen, verdammt.

Das politische Testament, welches gemeiniglich dem Herrn von Colbert zugeschrieben wird, redet von einer Standesperson, die von ihren Verwandten zu einer Heyrath mit einem Menschen von gar keinem Herkommen gezwungen ward, und darüber in einem Jahre darauf vor Betrübniß starb. Dergleichen Verbindungen sind heut zu Tage gar nicht mehr selten, und noch weniger von so traurigen Folgen; itzt ist ein in die Augen fallender Staat im Stande die Verdienste einer Mannsperson zu ersetzen. Ein Kopfputz, ein Bouquet von Diamanten bewahrt itzt die Schönen vor einem solchen Tode, und macht, daß sie mit Freuden aus dem Schooß einer erlauchten Familie in eine unansehnliche, und oft selbst schimpfliche Verwandschaft übergehen.

Alles was der mehreste Theil der Frauenzimmer itzt zu einem Mann erfordert, ist, daß sein

sein Vermögen denen unersättlichen Begierden der Ueppigkeit gewachsen sey: sie beurtheilen daher gemeiniglich die Mannspersonen nach dem, was der äußere Schein von ihnen zu erkennen giebt; eine Fingerbreit größere Besetzung des Kleides macht, daß sie gleich dem einen den Vorzug vor dem andern geben, und täglich sieht man welche, die sich mit einem vergoldeten Crispin verheyrathen. Wir dürfen uns auch darüber gar nicht verwundern; denn da sich die Einbildungskraft der Frauenzimmer täglich mit den Kleinigkeiten des Anzugs der Juwelen u. d. g. beschäfftigt, so füllen sie sich eben dadurch den Kopf so sehr mit diesen Bildern an, daß ihnen keine Aufmerksamkeit mehr vor diejenigen Gegenstände übrig bleibt, welche dieselbe noch weit mehr verdienen. Ihr Umgang und ihre Gespräche tragen noch überdem viel dazu bey, diese Schwachheit zu vermehren. Denn sie haben fast keine Gesellschaft unter sich, in welcher nicht irgend von einem Theile des Staates sollte geredet werden. Spricht man von einer neu verheyratheten Person, so hört man sie gleich tausend Fragen thun über die Kleider, über die Spitzen und Juwelen der neu vermählten Person, man erkundiget sich genau, ob sie ei-

ne gemahlte Kutsche bekommen hat, nach dem Charakter ihres Mannes aber erkundiget man sich nur als im Vorbeygehen. Und so gleitet überhaupt der Geist des Frauenzimmers über die wesentlichen Eigenschaften der Mannspersonen hinweg, um sich nur bey ihrem Aeußerlichen aufzuhalten; darf man sich daher wohl verwundern, daß sie so oft von ihrer eigenen Gemüthsart sind betrogen worden, indem sie ihnen nichts weiter als die Oberfläche der Dinge zu erkennen giebt. Was mag man indessen wohl immer vor einen wesentlichen Vorzug von diesen Spielwerken vermuthen? Wenn man z. E. bemerkt, wie die Lais unsrer Zeiten in ihren Meubles und Equipagen und in einer ungezähmten Pracht in Kleidungen alles erschöpfen, was nur irgends der Reichthum und der Geschmack beytragen kann, die Augen zu blenden, kann man da wohl bey dem allen noch fortfahren den Pracht zu lieben, der so gar von solchen Personen verschwendet wird.

Auf eben die Art hat man nur kürzlich gesehen, daß die Frau eines Geldmäklers bey einem kostbaren Gastmahl auf ihrem Landhause die Verschwendung so hoch getrieben, und die kostbarsten Edelgesteine unter eine zahlreiche

Gesell-

Gesellschaft, nach Art einer Lotterie, verschenkt hat. Und eben so sieht man täglich die Vorzimmer der schlechtesten Leute von den Livreen großer Häuser, deren Glanz erloschen ist, angefüllt, und unter einem und eben demselben äußerlichen Schein von Pracht sieht man Frauenzimmer von gar keinem Herkommen, und solche, die vom höchsten Range sind, einhertreten. Schickt es sich aber wohl im geringsten vor die letztern, ihre Familien zu ruiniren, bloß um es mit genauer Noth jenen verachtungswürdigen Mustern gleich thun zu können. Alle Welt kommt darinn überein, daß der Staat nun, nachdem er so gemein worden, nichts blendendes mehr habe, und doch will niemand von demselben ablassen. Denn wenn der Aufwand erst einmal alle Stände gleich gemacht hat, wenn, nach dem Ausdruck des Männerfreundes, einmal die Leiter des Staats gefallen ist, was kann alsdenn der äußerliche Pracht helfen. Diesen Fall haben wir anitzt wirklich erlebt, und unsere Gesellschaften sind gegenwärtig nichts weiter als Mummereyen, in denen ein jeder nicht etwa die Tracht erwählet, die seinem Stande die gemäßeste ist, sondern diejenige, die am meisten mit seiner Phantasie übereinkommt, und

unter welcher er am wenigsten glaubt erkannt zu werden.

Man sollte denken, eine solche Vermischung der verschiedenen Stände müßte noch viel bessere Wirkungen hervorbringen als alle Gesetze gegen den Aufwand. Denn wenn irgend eine Sache uns den eitlen Pracht sollte können verhaßt machen, so dächte ich, müßte es die seyn, daß wir ihn von Leuten gebraucht sehen, die vom allerniedrigsten Herkommen sind. Allein, darinn bleiben wir immer Kinder am Verstande, und unsere Frauenzimmer wollen noch immer lieber ihre eingebildeten Vorzüge mit den Leuten vom schlechtesten Rufe theilen, als dieselben gar entbehren.

# Das sechste Kapitel.

## Von dem
## Putz des Frauenzimmers.

Wir kommen itzt an denjenigen Theil des Aufwandes, der das Frauenzimmer am allernächsten angeht, und von welchem es folglich am allerschwersten seyn würde sie abzuziehen: wir würden sogar in Gefahr kommen, ihnen zu mißfallen, wenn man ganz gerade zu diesen interessanten Theil ihrer Bemühungen verwerfen wollte. Aber es ist auch gar unsre Absicht nicht dies zu unternehmen, der Endzweck, den sie sich bey der ganzen künstlichen und mühsamen Einrichtung ihres Anzugs und Putzes vorgesetzt haben, ist viel zu sehr zum Vortheil der Mannspersonen, als daß diese die geringste Begierde tragen sollten, denselben zu zernichten.

Denn die ganze Absicht der Frauenzimmer, warum sie sich mit so vieler Sorgfalt auspuzen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach die: zu gefallen, und zwar besonders uns zu gefallen,

wie ich denke. Wir sind daher die aller-natürlichsten und rechtmäßigsten Richter über ihre Annehmlichkeiten; und uns kommt es also auch zu, ihnen einige Erinnerungen in diesem Stück zu geben, und die Art zu bestimmen, unter welcher wir wünschten, daß sie sich unsern Augen darstellen möchten. Das Frauenzimmer hat von jeher geglaubt, daß man der Natur durch die Kunst zu Hülfe kommen könnte, und daß ihre Annehmlichkeiten von dieser Kunst einen neuen Glanz erhalten könnten. Und darinn haben sie sich, wenigstens was die Hauptsache betrifft, gar nicht betrogen. Der Putz, wenn er nur mit einer klugen Sparsamkeit gebraucht wird, setzt die Schönheit erst in ihr rechtes Licht; nur deucht es mir dabey, daß sich das Frauenzimmer dieses Hülfsmittels oft bis zum Mißbrauche bedient habe.

Denn weil sie sahen, daß eine mäßige Auszierung den Glanz ihrer Schönheiten erhöhete, so schlossen sie daher, daß die Häufung dieser Zierathen ihren natürlichen Reizen noch immer mehrere hinzuthun würde. Und in der Absicht suchten sie die Auszierungen von jeder Art bey ihrem Putz zu vermehren: nicht zufrieden mit ihren Juwelen und mit

den reichen Besetzungen ihrer Kleider, wurden noch überdem Bänder, Spitzen, Valbalas und Friesirungen bey ihrem ganzen Anzuge verschwendet; Blumen, Federn [26]), kurz, alle Reichthümer der ganzen Natur wurden bey ihren mannigfaltigen Kleidungsstücken entweder angebracht, oder doch wenigstens nachgeahmt. Stoffe von allerhand Farben wurden in einem Ueberfluße gebraucht, der bis zur Ausschweifung gieng, und man braucht heutiges Tages so viel Stoff zum Anzuge zweyer Damens, daß man einen ganzen Saal mit austapezieren könnte.

Und was haben denn diese so vervielfältigten Auszierungen am Ende vor eine Wirkung gehabt? Die Reize der Person sind durch ihren wunderbaren Anzug gleichsam vernichtet worden; die Menge ihres Schmucks hat gemacht, daß wir darüber vergessen haben, auf die

26) Die zwo blauen Federn, welche sich in den Flügeln des Waldschreyers finden, haben die Aufmerksamkeit des schönen Geschlechts an sich gezogen. Man hat angefangen, ganze Kleider mit denselben zu besetzen, wo man zu einem einzigen die Federn von wenigstens vier tausend Waldschreyern gebraucht hat.

die Regelmäßigkeit ihrer Züge Achtung zu geben; die Schönheit der Taille ist durch den weiten Umfang ihrer Kleider versteckt worden; kurz, das Frauenzimmer ist so zu reden, verschwunden, und man hat weiter nichts gesehen, als das wunderbare Gebäude ihres Anzugs.

Allein das war gewiß nicht die Absicht der Frauenzimmer bey der Erfindung ihres Putzes. Es scheinet auch, daß die ersten Zierathen, welche sie erfunden, ihren wahren Absichten mehr müssen zu statten gekommen seyn. Die Begierde allein, welche bey ihnen entstund, es immer eine der andern zuvor zu thun, machte, daß sie aus Neid alles bis zur Ausschweifung trieben, und sich von der gehörigen Proportion immer weiter entfernten, ohne welche doch keine wahre Annehmlichkeit möglich ist.

Denn der Putz ist nur dazu da, denen natürlichen Reizungen aufzuhelfen, nicht aber sie zu unterdrücken: und es ist keineswegs die Ueberhäufung, sondern allein die kluge Wahl der Auszierungen im Stande, die Schönheit zu erhöhen. Wenn daher das Frauenzimmer auf ihre eignen und unsere Vortheile aufmerksamer wären, so würden sie einen jeden übel angebrachten Reichthum in ihrem Putze verachten,

achten, der in der That die Wirkung ihrer natürlichen Reize mehr hindert als befördert, und uns das Vergnügen entzieht, sie in der That schön zu finden.

Dasjenige aber, was diesen Kleinigkeiten des Anzugs, nach der Meynung der Frauenzimmer, einen so hohen Werth giebt, ist einzig und allein ihre große Begierde, die sie haben, die Augen der Menge auf sich zu ziehen. Und wenn einmal diese Raserey den Geist eingenommen hat, so ist jeder andre überlegende Gedanke daraus verschlossen, man liebt alsdenn nichts mehr, als das, was am meisten in die Augen strahlt und am prächtigsten ist, kurz, ein Frauenzimmer lebt alsdenn nur noch bloß dazu, um sich sehen zu lassen.

Denn man bilde sich ja nicht etwa ein, daß es zur Bewegung des Leibes geschehe, wenn unsre Schönen in der größten Menge nach den größten und volkreichsten Promenaden sich hinbegeben. Ganz gewiß nicht! deswegen? Wir bemerken ja an ihnen, wenn sie in einer langen Reihe von Bänken dicht an einander geschlossen da sitzen, keine andre Bewegung als etwa ein holdseliges Lächeln, womit sie diejenigen Verbeugungen erwiedern, welche ihnen gemacht werden; ein gewisses Merkmaal,

daß

daß sie nur darum da sind, um gesehen zu werden, und unsern Augen ein angenehmes Blumenbeet, das von den lebhaftesten Farben strahlt, darzustellen. Ja wer daran noch irgend etwa zweifeln wollte, der darf nur darauf Acht geben; wie sorgfältig sich diejenigen verstecken, die etwa von ihrer Haaraufsetzerinn nicht in den Stand gesetzt sind, sich sehen zu lassen; gewiß der heiterste Himmel wird alsdenn nicht im Stande seyn, sie ihrem Kabinete zu entreißen.

Man kann daher sicher behaupten, daß das vorzüglichste und größte Vergnügen der Frauenzimmer darinn besteht, sich zu zeigen, und vor schön gehalten zu werden. Dies treibt sie an aus einer Gesellschaft in die andere zu gehen; und weil sie befürchten, daß ein Anzug, der beständig einerley wäre, bald aufhören könnte die Wirkung zu thun, die sie von demselben erwarten; so nehmen sie von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zu Veränderungen, welche im Stande sind, ihnen eine neue Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Dies ist auch der wahre Ursprung und die eigentliche Triebfeder aller der Moden, von deren Tyranney wir Mannspersonen uns oft selbst mit dahin reißen lassen: sie sind nichts

anders

anders als ein Kunstgriff des schönen Geschlechts, ihre Personen immer wieder zu erneuern und sie mit Vortheil unter verschiednen Gestalten erscheinen zu lassen. Denn einzig und allein, um unserm Leichtsinn zu begegnen, bemüht sich der Geist des Frauenzimmers, der ohne Aufhören beschäfftiget ist, neue Mittel zu gefallen zu erfinden, täglich eine andere Art von Putz auszudenken.

Daher kommt es denn, daß das Gemälde unsrer Trachten so unbeständig wie der Wind ist, und daß der Neuigkeitsbothe [27]) oft zu spät kommt. Es ist deswegen auch gar nicht zu verwundern, daß das Frauenzimmer, bey so viel verschiednen Einfällen, nicht allemal glücklich wählt. Denn in der That zeigte es sich zuweilen in solchen grotesquen Trachten, die eher im Stande sind, zu verunstalten als zu zieren. So sehen wir es zum Exempel sehr ungern, daß das Frauenzimmer die Annehmlichkeiten seiner Gestalt in einen ungeheuren Fischbeinrock verhüllet, der mit ihrer Taille nicht die geringste Proportion hat. Nicht minder hat man es ihnen schon Millionen mal gesagt,

27) Eine kleine periodische Schrift, die man als eine versteckte Satyre auf unsre Zeiten ansehen kann.

gesagt, daß die weiße Schminke ihrem Gesichte alles Leben benimmt, und daß eine angenehme Röthe allein ihrer Haut diejenige jugendliche Lebhaftigkeit geben könne, die nur an ihnen so reizend ist. Aber dem ungeachtet ist das Frauenzimmer zu hartnäckig, uns das alles zu glauben. Gleich jenem thörichten Besitzer einer vortrefflichen Bildsäule, der dieselbe aus Unverstand vergulden ließ, bemahlen sie sich nach Art der alten Bachantinnen, und bilden sich ein, daß ihre Augen dadurch eine große Lebhaftigkeit erhalten, wenn sie ihr Gesicht mit weißer Schminke illuminiren. Dieser Gebrauch, der nur den wildesten [28]) Nationen ansteht, ist im Stande die niedlichsten Gesichter in gemalte Götzenbilder zu verwandeln.

Wir ersuchen das Frauenzimmer uns diesen Ausfall auf die Mißbräuche ihres Nacht-

tisches

28) Es ist sogar zu vermuthen, daß die Gewohnheit, das Gesicht zu bemahlen, ursprünglich von den Wilden entlehnet ist. Sie ist erst, seitdem wir diese Nationen kennen, unter uns aufgekommen, und alle Welt weis es, daß ihre Frauenspersonen sich das Gesichte und den ganzen Leib, besonders mit rother Farbe, zu bemahlen pflegen.

tisches zu verzeihen. Denn kann man es wohl ohne Verdruß ansehen, wie viel Mühe sie anwenden, um weniger schön zu seyn? Oder kann man sich enthalten, sie zu ihrem eigenen Vortheil daran zu erinnern? Von jeher haben die Mannspersonen, welche vor die Erhaltung der Schönheit des andern Geschlechts immer eifriger gewesen sind, als dies Geschlecht selbst, sich gegen diese lächerlichen Moden aufgelehnt, wodurch man uns die Schönheit versteckt und entzogen hat. Allein ungeachtet der Beschwerden, die sie darüber geführt haben, hat dennoch der Kopfputz, der vornehmlich in die Gesichtszüge von grossem Einfluß ist, zum öftern die gewaltigsten Veränderungen erlitten. Man hat es erlebt, daß sich die Gesichter der Frauenzimmer um zwey Fuß verkleinert haben, unter einer Art von Hauben, die man damals mit einem sehr uneigentlichen Ausdruck Comoden hieß [29]. Bald darauf ersetzte der Kopfputz der Frauenzimmer

29) Paradin erwähnt eines Mönchs, der gegen diese abscheulichen Comoden öffentlich predigte, und sie dadurch glücklich abschaffen half.

zimmer das wieder durch eine ungeheure Weite, was vorher durch die Höhe geschehen war, und verschlang, so zu reden, das ganze Gesicht. Ihre Arme wurden durch eine Menge von Achselbändern aufgebunden, und waren unter einer ungeheuren Last von Verbrämungen gleichsam begraben. Unsre Großmütter suchten sich vormals durch Aufschürzungen der Kleider, durch frisirte Stoffe und durch eine unendliche Menge von Valbalas ansehnlicher zu machen; ihre Enkel aber sind, um zu zeigen, daß sie keineswegs aus der Art schlagen wollen, noch nicht damit zufrieden, ihre Gestalt unter einer wunderlichen Ausdehnung von Reifen zu verstecken; sie wollen sogar selbst ihre Haut und die Züge ihres Gesichts verderben, indem sie dieselben mit einer sehr unnatürlichen Bekleidung überziehen.

Aber dieser letztere Punkt ist zu wichtig, als daß man sich bloß damit begnügen sollte, ihn lächerlich gemacht zu haben. Das haben wir endlich noch ohne Murren mit ansehen können, daß sich das Frauenzimmer mit einer Menge übelgewählter Zierathen behangen hat, z. E. mit ungeheuren Fraisen, Friesirungen u. d. g. Höchstens hat uns das einiges Recht gegeben, sie mit Grunde der Eitelkeit beschul-

digen

digen zu können, eines Fehlers, der zu klein ist, als daß er ihren Credit bey unserm Geschlechte schmälern könnte. Dasjenige aber, was ihrer Person im allereigentlichsten Verstande Schaden thut, wie z. E. die doppelte rothe und weiße Schminke 30) ist, mit der Erlaubniß des andern Geschlechts zu reden, ein vollkommner Beweis von dem verderbten Geschmack desselben, und eine Art von Beleidigung ihrer selbst, die wir ihnen unmöglich verzeihen können.

Möchten denn doch die Frauenzimmer sich inskünftige mehr auf ihre natürlichen Reize, und weniger auf die kleinen Hülfsmittel der Kunst verlassen. Und alle die Annehmlichkeiten, welche man sich vor dem Spiegel verschafft, sind wahrhaftig nicht halb so viel werth



30) Man könnte noch überdem die Menge von Schönpflästerchen tadeln, die nicht im geringsten zur Vermehrung der Reize, wohl aber zum Zeichen der Coquetterie eines Frauenzimmers dienen. Allein man begnügt sich damit, nur gegen den Gebrauch dererjenigen zu eifern, die von einer so ungewöhnlichen Größe sind, daß sie vielmehr das Ansehen der Pflaster, als der Zierathen haben.

als diejenigen, welche die Natur mit freygebigen Händen über sie ausgestreuet hat; alle die Auszierungen, auf welche sie so begierig sind, vergrößern ihre natürliche Schönheiten im geringsten nicht, ja sie schaden ihnen sogar zum östern. Ihre Juwelen, ihre reichen Kleider, ihr ganzer Schmuck giebt ihrer Schönheit nicht den mindesten Zusatz; er vertheilt nur unsre Blicke, und macht diejenigen in unsern Augen noch häßlicher, denen es an natürlichen Reizungen fehlt.

Werden denn die Frauenzimmer nie einsehen lernen, daß die Natur alle Sorgfalt vor ihre Reize selbst übernommen, und ihnen daher fast gar nichts mehr dabey hinzu zu thun übrig gelassen hat? Sie dürften sich daher, in Absicht der Mittel zu gefallen, bloß und allein auf die Natur verlassen, dies würde der sicherste Weg seyn, glücklich zu werden. Denn nie ist ein Frauenzimmer so schön, als wenn sie sich ihrer Schönheit selbst nicht bewußt ist: und was gewinnt sie im Gegentheil dadurch, daß sie sich ohne Aufhören mit ihren eignen Reizen beschäfftigt? Die Schönheit hat ohnedem derer Verbesserungen nicht nöthig, deren der Geist und das Herz bedarf, und die dennoch von dem Frauenzimmer nur gar zu oft

aus

aus der Acht gelassen werden. Auf diese Seite sollte also lieber das Frauenzimmer seine ganze Sorgfalt richten, da es ohnedem zum Unglück bey den mehresten die schwache Seite ist. Hier würden ihre Bemühungen nie umsonst angewandt seyn, hier würde man ihnen immer im voraus den besten Fortgang versprechen können.

Diese Verschönerung des Geistes und des Herzens ist auch überdem der einzige und der gründlichste Unterschied, den Personen von einem höhern Range sich vor schlechten Leuten geben und zueignen können. Denn heutiges Tages macht der allgemein überhand nehmende Pracht das Aeußerliche bey Hohen und Niedern einander gleich. Die Manieren aber, die Sprache und die Empfindungen der Seele werden allemal einen solchen wesentlichen Vorzug zuwege bringen können, der durch nichts in der Welt kann aufgehoben werden.

## Das siebende Kapitel.

### Von der Gemüthsart und dem Charakter der Frauenzimmer.

Der Eigensinn des Frauenzimmers, sagt Bruyere, „ist deswegen so unzertrenn„lich mit ihrer Schönheit verbunden, „um derselben immer zum Gegengift dienen „zu können„. In der That ist auch nichts eher im Stande die Eindrücke wieder auszulöschen, die ein schönes Gesicht auf unsrer Seele gemacht hat, als eine wunderliche und eigensinnige Gemüthsart bey einem solchen Frauenzimmer. Und eben in dieser Absicht sind wir dem Frauenzimmer viel Verbindlichkeit schuldig; ja es ist zu verwundern, daß selbst diejenigen unter ihnen, die am begierigsten sind Eroberungen zu machen, am allerseltensten im Stande sind sie zu erhalten und fortzusetzen.

Unser ganzes Geschlecht ist darinn einig, daß ein schönes Frauenzimmer der allervortrefflich-

trefflichste Anblick in der ganzen Natur sey; wir alle bewundern es mit der allgemeinsten Uebereinstimmung: selten aber bleibt sie uns lange liebenswürdig, da hingegen ein Frauenzimmer von mittelmäßiger, oder gar keiner Schönheit, zuweilen die stärkste und beständigste Liebe zu erwecken im Stande ist.

Und eben das ists, was uns von dem schönen Geschlecht vorgeworfen wird. Sie glauben dadurch unsern Geschmack lächerlich zu machen, und thun doch in der That nichts anders, als daß sie unsrer guten Gabe zu unterscheiden, eine Lobrede halten. Denn es gehört gewiß eine sehr feine Beurtheilungskraft dazu, sich gegen einen so mächtigen Reiz, als die Schönheit ist, unempfindlich zu machen, und derselben Talente vorzuziehen, die weniger schimmernd, aber desto gründlicher sind.

Denn eine schöne Person, die von der Wiege an unter lauter Schmeichelenen ist erzogen und von nichts anders als von ihrer feinen Haut und von den Annehmlichkeiten ihres Gesichts ist unterhalten worden, bleibt gemeiniglich bloß dasjenige, was die Natur aus ihr gemacht hat, nämlich ein schöner Gegenstand vor die Augen. Ohne Aufhören mit sich selbst beschäfftigt, sieht man sie zum öftern in ein

gezwungenes Wesen verfallen, welches nicht anders als mißfallen kann; bald rückt sie ein Armband zurechte, um einen schönen Arm sehen zu lassen, bald verbessert sie etwas an ihrem Halsband, oder an ihrem Bouquet, um die Weiße ihres Halses zu zeigen; itzt lacht sie, um zwo Reihen schöner Zähne zu weisen; itzt thut sie einen Fehltritt, oder legt ein Schminkpflästerchen anders; kurz, alle Augenblicke macht sie eine neue Bewegung, um das andre Geschlecht auf alle Art zur Bewunderung zu reizen; zum Unglück aber thun alle diese Geberden just immer das Gegentheil [31]).

Auf diese Art ist es dem Frauenzimmer oft gelungen, ihren natürlichen Reizen Tort zu thun, indem sie dieselbe gar zu sehr haben geltend machen wollen. Sie richten alle ihre Geberden, den Ton ihrer Stimme und ihre Sprache sogar nach der Kunst ein, und nehmen eine erzwungene Denkungsart an, die ihrer natürlichen Art zu denken Schaden thut. Denn der Witz, sagt Gresset, den man sich bemüht

31) Das Frauenzimmer wendet oft viel Mühe an, um weniger zu gefallen, sagt Bruyere, wenn er von dem gezwungenen Wesen derselben redet.

bemüht zu haben, verdirbt allemal den, welchen man wirklich hat. Und was kommt endlich aus dieser ganzen Bemühung anders heraus, als ein sehr gezwungenes Wesen, welches im Stande ist, das beste Naturell zu verstellen. Denn eine Schöne von Profeßion ist allemal ein eben so thörichtes und lächerliches Geschöpf unter den Frauenzimmern, als ein vermeynter schöner Geist unter unserm Geschlechte.

Diejenigen im Gegentheil, welche von der Natur ein wenig vernachläßigt zu seyn scheinen, suchen diesen Schaden durch die Erwerbung liebenswürdiger Eigenschaften zu ersetzen: ihr Geist, der nie durch Schmeicheleyen verdorben worden, erlangt eine gewisse Richtigkeit, ihre Gedanken, die sich nicht so sehr mit sich selber beschäfftigen, bekommen eben daher Gelegenheit sich weiter auszudehnen, dadurch erwerben sie sich zugleich mehr Annehmlichkeiten des Umgangs, und haben zugleich weniger Einbildung von sich selbst. Denn da sie nicht so viel Ansprüche als jene haben, so nehmen sie einen herablassendern Ton in Gesellschaften an, und erwerben sich überhaupt ein gefälligeres Wesen, welches im Grunde ihre Annehmlichkeiten um so vielmehr erhöht, je weniger sie sich selbst darauf etwas einzubilden scheinen.

Dies sind diejenigen Vorzüge, die den Mangel der äußern Schönheit ersetzen, ja in der That noch vortrefflicher sind als diese. Denn es giebt in der Gemüthsart und in dem Charakter so mächtige Reize, welche der Schönheit vollkommen die Waage halten, deren Mangel aber da, wo sie fehlen, durch keine Schönheit ersetzt werden kann. Aber diese Annehmlichkeiten sind, leider, fast noch seltener zu finden, als die Schönheit selbst: nicht deswegen, als wenn sie etwa so wie diese nur sparsam ausgetheilt wären. Nein, die Natur hat dem Gemüth und dem Geist der Frauenzimmer alles mitgetheilt, was ihre Gesellschaft angenehm machen kann, und ihrer Führung dürfen sie sich nur überlassen, um allezeit liebenswürdig und auch wirklich geliebt zu seyn. Allein es ist nur zu bedauern, daß viele unter ihnen die glücklichen Talente ihres Charakters selbst verderben, und, wenn man so reden darf, Dornen dahin setzen, wo die Natur Rosen gepflanzet hatte.

Denn in der That, wie viel Frauenzimmer scheinen nicht, anstatt sich auf die Seite zu lenken, welche die Natur ihnen anweiset, vielmehr denen Absichten derselben gerade entgegen zu streben? Einige nehmen statt der Sanft-

muth,

muth, welche die Natur ihnen zum Erbtheil gegeben hatte, eine herrschsüchtige und trotzige Gemüthsart an, die sich bey dem geringsten Widerspruche empört, und ihre Einfälle zu Gesetzen machen will. Andre verwechseln die Unverschämtheit mit einem vornehmen Wesen, verachten die Sittsamkeit als eine gar zu bürgerliche Tugend, und verbinden mit den freyesten Manieren eine gewisse Dreustigkeit, die sich in allen ihren Blicken und Wendungen zeigt. Noch einige verhüllen sich in finstre düstere Wolken, statt eine geruhige Heiterkeit zu zeigen, die ihrem Geschlecht so sehr ansteht. Kaum sind sie aufgestanden, so fangen sie schon an zu klagen, alles beunruhigt sie, alles setzt sie außer sich; sie wünschen sich lieber todt zu seyn, und machen die Gesellschaft um sich herum traurig und mißvergnügt, die sie aufmuntern und ergötzen sollten.

Außer diesen giebt es noch eine andre Art von weiblichen Eigensinn, der dieser letzterwähnten ganz entgegen gesetzt ist; nämlich diejenige, derer schwärmenden Frauenzimmer, welche sich über alle Wohlanständigkeiten ihres Geschlechts hinweg setzen, und sich überall mit dem größten Geräusche sehen lassen. Man sieht sie an allen Orten herumlaufen,

in einem Tage zwanzigerley einkaufen, und eben so viel Besuche geben, und sie glauben nicht in der Welt zu seyn, wenn sie nicht immer auf einem Ball, in der Komödie oder in der größten Gesellschaft sind. Ihre Wohnung ist, zu gewissen Zeiten, ein öffentlicher Ort, wo sich die Unverschämtesten unsers Geschlechts Haufenweise hinbegeben, und eine Gesellschaft ausmachen, die würdig ist an ihrer Seite zu schimmern [32]).

Diese Art Frauenzimmer, die unter dem Namen der weiblichen Stutzer bekannt ist, scheint es sich vorgenommen zu haben, ihr Geschlecht verächtlich zu machen Das Theaterfrauenzimmer ist gemeiniglich das ehrwürdige Muster, nach welchem sie sich bilden; von ihnen entlehnen sie die Unverschämtheit in ihrem

32) Es giebt in Paris einige Häuser, die auf diesen Fuß eingerichtet sind. Es ist eine Art von Koffeehäusern, in denen sich ohne Unterschied gute und schlechte Gesellschaft versammlet, und wo alles, was nur einen Rock an hat und spielen kann, einen freyen Zutritt hat. Wenn man darauf umgeht, eine zahlreiche Gesellschaft zu haben, kann sie selten wohl gewählt seyn.

rem Wesen, ihre Bewegungen, ihre Trachten, und einige haben sogar selbst ihre Sitten angenommen.

Alle diese Thorheiten und noch viel mehrere, deren Erwähnung zu weitläuftig seyn würde, sind dem schönen Geschlechte gar nicht natürlich, und sind daher auch an denen Orten unbekannt, wo die Ueppigkeit und böse Beyspiele noch nicht eingedrungen sind. Denn der Eigensinn ist allemal die Folge eines müßigen und weichlichen Lebens. Die Frauenzimmer, welche sich einer solchen schläfrigen Weichlichkeit ergeben, müssen daher nothwendig einigen oder allen Arten von Thorheiten nach einander ausgesetzt seyn. Und es giebt wirklich welche von dieser letztern Art; Frauenzimmer, die sich selbst ganz unähnlich sind, deren Charakter es ist, gar überall keinen zu haben, diese sieht man oft aus einer ausgelassenen Frölichkeit schleunig in ein tiefes Stillschweigen verfallen; bald aber wieder von der kaltsinnigsten Gleichgültigkeit sich bis zum lebhaftesten Muthwillen erheben; was gestern ihr größtes Vergnügen war, ist ihnen heute unerträglich und zur Marter. Kurz, dergleichen Frauenzimmer fallen allemal von einer Ausschweifung in die andre, und liefern uns nach und

nach

nach die ganze Folge menschlicher Thorheiten.

Doch ich will aufhören, mich mit der Anführung dieser mannigfaltigen Thorheiten zu beschäfftigen, damit man nicht auf die Gedanken kommen möge, als wenn ich mir vorgenommen hätte, auf das andre Geschlecht eine Satyre zu schreiben: denn das ist in der That meine Absicht nicht. Dies bezaubernde Geschlecht hat es nur leider gar zu sehr in seiner Gewalt, sich bey uns seiner Thorheiten wegen Verzeihung zu erwerben, ja wohl gar zu machen, daß wir dieselbe billigen. Es ist zwar andem, wenn diese Verkehrtheiten bis zu einem so hohen Grade getrieben werden, daß sie die Freuden der Gesellschaft zu zerstören drohen; so verliert alsdenn die Schönheit alle ihre Rechte über uns. Denn ein vernünftiger Mann wird allemal die verrätherischen Reize verabscheuen, die einen schlechten Charakter bedecken. Er ist überzeugt, daß das die allerärgste Sklaverey sey, etwas zu lieben, was man nicht zugleich hoch schätzen kann.

Wenn hingegen die Annehmlichkeiten des Körpers sich bey einem vortrefflichen Geburtscharakter finden, und von einer sanften Munterkeit belebt werden, alsdenn nur kann man sagen, daß das Reich der Schönheit auf einen

guten

guten Grund gebauet sey. Ein Frauenzimmer, welches diese beyden Vorzüge in sich vereinigt, ist die wahre Zierde und das Glück eines geselligen Umgangs. Denn so wie ihre Schönheit den Werth ihres Charakters erhebt, so verschafft auch dieser hinwiederum ihren Annehmlichkeiten neue Reizung, die Vorzüge und Eigenschaften der Seele malen sich auf ihrem Gesicht, und sind im Stande die Schönheit selbst noch zu verschönern.

Ich wiederhole es nochmals, Sanftmuth und Munterkeit sind der Grund eines liebenswürdigen Charakters. Es ist unmöglich, daß ein Frauenzimmer durch diese beyden Eigenschaften nicht gefallen sollte; ihre Sanftmuth macht ihr alle Herzen unterwürfig; es ist eine Art von liebenswürdigem Instinkt, den die Natur mittheilt, und den eine gute Erziehung vortheilhaft anwenden lehrt. Denn nur durch ihre sanften einschmeichelnden Manieren regiert eine Schöne über uns, und ihre Gewalt auf unser Herz ist um so viel größer, je weniger sie sich dieselbe anmaßt. Selbst die Artigkeit ist nichts anders als eine in Form der Kunst eingekleidete Sanftmuth; sie ist die Nachäffung eines gütigen Naturells, und behauptet oft den Platz desselben. Allein dieser Scheinvorzug dauret nicht lange, wenn er

nicht

nicht von einer Güte des Herzens begleitet wird; er ist alsdenn nur eine Art von Heucheley, die nicht im Stande ist, uns lange hinters Licht zu führen.

Auf eben dieselbe Art verhält sichs mit der Munterkeit des Geistes; diese ist eine glückliche Anlage der Seele, welche man aber ja nicht mit der vermeynten Frölichkeit verwechseln muß, die einige Frauenzimmer annehmen, bloß um sich dadurch angenehm zu machen. Denn sie ist von der ausgelassenen Lustigkeit weit entfernt, welcher sich unsre weiblichen Stutzer ohne Maaß ergeben, und welche sie ohne Aufhören behaupten wollen. Ein Geist aber, der solcher thörichten Freuden bedarf, um sich aus seiner Herabgesunkenheit zu reißen, kann unmöglich in einem guten Zustande seyn. Man könnte denselben mit gewissen Leibesbeschaffenheiten vergleichen, die ohne den Gebrauch stärkender Essenzen und gebrannter Wasser in Ohnmacht fallen würden.

Diese schnell aufsteigenden Lustigkeiten haben ihren Ursprung in den Thorheiten oder Capricen der Frauenzimmer, und sind mehrentheils von einer finstern und verdrießlichen Gemüthsart begleitet. Eine wahre Aufgeräumtheit hingegen ist weit unter diesen geschwin-

schwinden Anfällen; aber sie bleibt sich im Gegentheil auch allezeit gleich: und ist das Kennzeichen eines vernünftigen Geistes und eines ruhigen Herzens. Das holde lächelnde Ansehen, welches ihr allein eigen ist, findet sich niemals da, wo das Laster und die Hitze der Affekten herrschen: Die Leidenschaften, welche das Herz empören und in Unruhe setzen, äußern sich auch allezeit durch Geberden, die so gewaltsam als ihre Quellen sind.

Diese Gleichheit der Seele aber scheint dem Frauenzimmer, weil es mehrentheils vor das Rauschende eingenommen ist, zu einfach; und daher hat es dieselbe vor den gewöhnlichen Pfad eines mittelmäßigen Geistes ausgeschriehen. Weil sie zu einer muthwilligen Lebhaftigkeit dieser natürlichen Folge der Affekten gewöhnt sind, so verachten sie ein stilles sittsames Frauenzimmer als ein unbelebtes Geschöpf, welches nicht im Stande ist, ihre Gesellschaften aufzumuntern. Denn was sollten sie auch in der That wohl mit einem Frauenzimmer machen, welches nicht gewohnt ist, seine Freundinnen zu verläumden, oder hundert solche zweydeutige Scherze anzubringen, bey denen nur ein dünner durchschimmernder Flor, wie man sagt, das Unanständige bedecken muß. Ein solches

Frauenzimmer, welches seine Gespräche weder mit Bosheit noch mit Wollust würzen kann, ist in ihren Augen nur ein armes unschuldiges Geschöpf, das in solchen Zusammenkünften nichts Artiges zu sagen weis, wo man gewohnt ist der rasenden Begierde, sich zu vergnügen, alles aufzuopfern.

Derjenige aber wird nie in diesem Tone urtheilen, der im Stande ist zu bemerken, wie viel Geist dazu gehöre, um eine Gesellschaft angenehm zu unterhalten, ohne seine Zuflucht zu Lästerungen oder Zweydeutigkeiten zu nehmen. Man ergiebt sich, leider, heutiges Tages nur gar zu sehr einer Freyheit im Reden, die der Achtung und Wohlgewogenheit ganz entgegen steht, welche wir uns unter einander schuldig sind. Und der größte Theil unsrer witzigen Einfälle wird bloß belacht, bewundert, und mit vielem Beyfall aufgenommen, weil die Gemüther der Umstehenden zur Bosheit und Unanständigkeit nur gar zu geneigt sind.

Würde nun aber nicht ein würdiges Frauenzimmer erröthen müssen, den Beyfall einer Gesellschaft mit einem solchen Preiße erkauft zu haben; sie, die nicht gewohnt ist, ihre Erbarkeit oder ihre Freundschaft der thörichten Eitelkeit, einen witzigen Einfall gesagt zu haben,

ben, aufzuopfern? Gewiß, ein Geist, der sich genöthigt sieht, zu so unanständigen Hülfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen, muß seine Schwäche lebhaft empfinden. Und denn ist es freylich leicht, in einer Gesellschaft zu schimmern, wenn man weder den guten Ruf seines Nächsten, noch die Wohlanständigkeit der Sitten zu schonen sich vorgenommen hat.

# Das achte Kapitel.

## Von der Liebe und der Galanterie.

Es verhält sich mit der Liebe eben so wie mit der Ehrbegierde: beyde sind im Stande uns zu den größten Dingen anzufeuern, wenn sie vernünftig gelenkt werden. Die Liebe wird nur bey verdorbenen Gemüthern zum Laster; sie ist ein Feuer, welches heilsame oder schädliche Dünste verbreitet, nachdem die Gegenstände beschaffen sind, die von diesem Feuer ergriffen werden. In einem lasterhaften Herzen ist die Liebe eine Quelle von Unordnungen; in einer großen edlen Seele hingegen ist sie eine reine Flamme, welche sie zu den erhabensten Handlungen anfeuert. Bey der Liebe ist also alles zu hoffen, aber auch alles zu befürchten. Das vornehmste aber, worauf es ankommt, ist eine vernünftige Wahl des Gegenstandes unsrer Neigung, indem wir mehrentheils gewohnt sind, uns selbst nach demselben zu bilden. Am allerwichtigsten aber

ist

ist diese Wahl bey dem Frauenzimmer, deren Herzen von Natur zur Liebe so sehr geneigt sind, daß sie öfters schon angefangen haben zu lieben, ehe sie noch einmal wissen, was sie lieben sollen. Denn zum öftern entsteht in dem Herzen einer jungen Person, sobald sie nur anfängt sich zu fühlen, eine unbestimmte Zärtlichkeit, die nur einen Gegenstand sucht, um sich zu bestimmen: in dem zartesten Alter der Frauenzimmer entspringen daraus jene lebhaften und zärtlichen Freundschaften, und alle die kleinen Vertraulichkeiten des Herzens, welche man bey jungen Mägdchens gleich nach den Kinderjahren bemerkt. Wenn sie sich nun mit der Zeit bey erwachsenen Alter in die große Welt ausbreiten, und ihre neubegierigen Blicke auf dasjenige richten, was sie umgiebt, alsdenn entwickeln gar bald die Aufmerksamkeiten der Mannspersonen gegen sie, und das Vergnügen, welches sie daran finden, geschätzt und gesucht zu werden, die Empfindungen in ihnen, deren Natur sie vorher noch nicht kannten, und ihre Herzen heften sich alsdenn sehr bald an denjenigen, den sie am meisten liebenswürdig finden.

Und das ist gemeiniglich derjenige, der sich in seinen Aufwartungen gegen sie am eifrig-

sten und gefälligsten erzeigt. Denn bey den Putztischen der Frauenzimmer behält so wenig als an den Höfen der Fürsten derjenige immer den Preiß, der dazu der würdigste ist; nein, gemeiniglich nur derjenige, der am besten schmeicheln kan und die gröste Aemsigkeit zeigt; Eigenschaften, welche sich nicht immer bey dem wahren Verdienste finden, und deren Mangel nicht selten schuld ist, daß dasselbe bey dem Frauenzimmer so wie bey den Grossen dieser Erde wenig gilt.

Allein eben diese gar zu leichtsinnig angestellte Wahl ist es, welche das Frauenzimmer zum öftern zu den größten Irrthümern verleitet. Denn mehrentheils zeigen die allerschlechtesten Mannspersonen die größte Unterwerfung und den stärksten Eifer sich gefällig zu machen. Sie schmeicheln sich anfänglich durch eine verstellte Ergebenheit bey ihnen ein, und werden bald hernach Herren über ihre Gebieterinnen. Ja zuweilen gehen sie gar so weit, ihre Tyrannen zu werden, und lassen diejenigen unter ihren strengen Gesetzen seufzen, denen sie vorher den unumschränktesten Gehorsam und die genaueste Unterwerfung geschworen hatten. Denn gemeiniglich nimmt die Treulosigkeit den Weg einer künstlichen

Schmei-

Schmeicheley und verführerischen Verstellung.

Die Frauenzimmer möchten indessen nur immer aufhören, gegen die Falschheit und verrätherische Heucheley der Mannspersonen sich zu ereifern. Denn ist es nicht einzig und allein ihre Schuld, daß sie in die groben Fallstricke sich verwickeln, welche man ihnen legt? Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es unter unserm Geschlecht falsche und betrügerische Seelen giebt, die sich aus einem eitlen Stolz bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen suchen. Diese Leute nehmen alle nur mögliche Gestalten an, um in ihren Betrügereyen glücklich zu seyn, aber es kostet bey alle dem gar keine Mühe, sie zu entdecken. Ihre niederträchtigen Aufwartungen, ihre ausschweifenden Gefälligkeiten, durch welche sie zu gefallen suchen, sind hinreichend sie bey dem Frauenzimmer verdächtig zu machen, und dasselbe dahin zu bringen, daß sie in ihre Aufführung nicht das geringste Vertrauen setzen sollten.

Allein eben diese knechtische Verehrungen, welche dem andern Geschlecht ihre Betrügerey sollten verdächtig machen, sind mehrentheils gerade dasjenige, was sie an sich zieht, und sie zu Opfern der Unbeständigkeit und Treulo-

sigkeit macht. Und ist das nicht die gerechteste Strafe vor die Thorheit, seine Aufmerksamkeit auf solche Eigenschaften gerichtet zu haben, die derselben gar nicht werth sind? Diese Thorheit ist es, welche das schöne Geschlecht ohne Unterlaß einer Menge leichtsinniger Mannspersonen aussetzt, die nichts als den Vorsatz haben, dasselbe zu betrügen. Einige Reizungen der äußerlichen Gestalt, eine leichtsinnige Mine, eine beständige Lustigkeit sind Dinge, die bey gewissen Frauenzimmern, die Stelle wahrer Verdienste vertreten, bey solchen nämlich, die sich in ihren Liebhabern selbst wieder finden wollen, um sich in den Personen derselben gleichsam selbst zu lieben.

Und wer sind denn wohl diejenige Art Mannspersonen, die, wie sie unter sich zu reden pflegen, das Frauenzimmer vor Liebe rasend machen? Diese stolzen Besieger des schönen Geschlechts sind gemeiniglich die kleinsten Geister des Unsrigen, und die Gegenstände unsers Gelächters. Sie wissen mit vielem Stolze, sich durch eine sonderbare Kleidung, durch erkünstelte Manieren hervor zu thun, und oft haben sie sogar nicht einmal Verstand genug ihre Unverschämtheiten, die sie einander ablernen, gehörig zu verändern. Mit diesem

praleri=

praleriſchen Aeußerlichen verbinden ſie ein ſchlechtes Gewäſche von ſüßen Schmeicheleyen, eine Reihe alltäglicher Einfälle, eingebildete Träumereyen von gemachten Eroberungen, und eine ausgelernte Dreuſtigkeit; und dieſe Geſchöpfe ſind es, welche in manchen Geſellſchaften des andern Geſchlechts vor allerliebſte Menſchen paßiren, da ſie doch der wahre Gegenſatz eines galanten Mannes ſind.

Durch dieſe unermüdeten Anbeter des ſchönen Geſchlechts iſt bey demſelben eine gewiſſe Galanterie nach der Mode eingeführet worden, die ſehr viel gezwungenes und abgeſchmacktes Weſen bey ſich führet. Seitdem dieſe angefangen hat die Stelle der Liebe einzunehmen, iſt der Umgang beyder Geſchlechter unter einander weniger ernſthaft, und um ein gut Theil freyer geworden. Ein Gewebe von Schmeicheleyen und artiger Kleinigkeiten iſt itzo der reichſte Stoff dieſes Umgangs. Die edelmüthige Liebe des andern Geſchlechts hat ſich in einen fladderhaften Geſchmack an jeder Mannsperſon verwandelt, und die Sprache des Herzens, die man bis zum Mißbrauch geredet hat, hat ſich in ein abgeſchmacktes Gewäſch von Eitelkeiten und Nichtswürdigkeiten verändert. Ich getraue mir nicht, zu

bestimmen, ob man von der Seite des Vergnügens durch diese Veränderung viel gewonnen hat, das aber weis ich gewiß, das Herz hat unendlich viel dabey verlohren. Denn alle die zärtlichen Ausdrücke, welche man dem andern Geschlecht so verschwenderisch vorsagt, kommen nicht im geringsten aus Empfindung her. Und es ist augenscheinlich, daß aller der Weihrauch, den ein Mensch ohne Unterschied an jedes Frauenzimmer verschwendet, und alle die artigen Kleinigkeiten, mit denen eine Schöne denselben erwiedert, im Grunde nichts weiter als ein leeres Spiel des Witzes sind, in welchem man sich einander in der Kunst zu betrügen unterrichtet.

Es ist zwar nicht zu läugnen, mitten unter dieser allgemeinen modischen Galanterie entstehen zuweilen einige vorzügliche Verbindungen, die man Angelegenheiten des Herzens zu nennen pflegt. Allein wie viel giebt es wohl von diesen Verbindungen, an denen das Herz wirklich mit Antheil nimmt. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie entstehen und auch wieder aufhören, zeugt, wie mich dünkt, ganz gerade vom Gegentheil. Sie beweiset, daß es schwache Knoten sind, welche der Geschmack zum Vergnügen auf eine Zeitlang geknüpft hatte,

und welche der Eigensinn in kurzen wiederum von einander trennt. Dergleichen zerbrechliche Bande schicken sich indessen vollkommen vor Frauenzimmer, die lieber mit leeren Ausdrücken als mit Empfindungen unterhalten zu werden wünschen, und sie sind zugleich die einzigen, welche vor Mannspersonen gemacht sind, die sich von dem Schwindel einer erhitzten Einbildungskraft leiten lassen. Denn beyde sind ohne Unterlaß von betrügerischen Bildern einer üppigen Wollust eingenommen, und daher gar nicht im Stande, das wahre Vergnügen des Herzens zu empfinden.

Denn das Herz ist allein gemacht, um zu lieben; und es findet nirgens ein wahres Vergnügen statt, wenn das Herz nicht seinen Antheil daran nimmt. Daher ist auch eine vernünftige Liebe eine von den süßesten Empfindungen, die dasselbe in Bewegung setzen können. So lange aber dieselbe nur von dem sinnlichen Vergnügen, welches die Schönheit in uns erregt, belebt und verursacht wird, so lange bleibt sie eine thörichte Liebhaberey, die das Herz nur so ganz obenhin berührt. Denn so lange die Sinne allein und hauptsächlich die Sprache führen, schweigt das Herz gänzlich stille, und derjenige also, der bey der Liebe

nur

nur auf sinnliche Entzückungen denkt, wird gewiß nicht lange im Stande seyn dieselbe bey sich zu unterhalten.

Man glaube aber hierbey ja nicht, daß es meine Absicht sey, eine platonische Liebe zu predigen, die schon lange, und zwar mit gutem Grunde, ist lächerlich gemacht worden. Die Natur der Liebe bringt es allerdings mit sich, daß sie keine Einschränkungen leidet, allein ihr wesentlicher Grund besteht dennoch bloß in Empfindungen, und ihre Flamme kann daher unmöglich von langer Dauer seyn, wenn sie bloß von dem Zunder der Wollust angefacht und unterhalten wird.

Ich bin gesonnen, meine Meynung in diesem Stück gerade heraus zu sagen, sollte man mich auch deswegen vor einen Menschen aus der alten Welt halten. Alle diejenigen Verbindungen, bey denen sich unsre Pflicht und unser Geschmack einander entgegegen sind, werden nie etwas anders als unregelmäßige Banden seyn, die feiner oder gröber sind, je nachdem die Denkungsart und die Gemüther dererjenigen, die dadurch gefesselt worden, beschaffen sind.

Es ist sehr natürlich, daß man dasjenige, was man liebt, nicht zu entehren, noch vielweniger

weniger aber sogar den Verstand seiner Geliebten zu verwirren suchen wird, gesetzt auch, daß man ihr Herz verdorben hätte. Indessen geschiehet doch beydes alle Tage von unsern gewöhnlichen Liebhabern nach der Mode, die nicht damit zufrieden sind, ein unschuldiges Frauenzimmer mit in ihre Lüderlichkeiten verwickelt zu haben, sondern dieselben sogar in ihren Augen noch vertheidigen wollen, und zu dem Ende alle Begriffe von Ordnung und Tugend, als beschwerliche Vorurtheile, verbannen und übern Haufen stoßen. Wenn hier die Geliebte mit ihrem Liebhaber einer Meynung seyn soll, so müssen beyde nothwendig vorher das Joch der Wahrheit und der Erbarkeit abgeworfen haben[33].

Man

33) Es giebt viele Frauenzimmer, die sich durch eine falsche Philosophie den Kopf verwirret haben, und sich vor Pyrrhonisten, Materialisten u. d. g. ausgeben. Sie haben diese Irrthümer der Liebe ihren freygeisterischen Anbetern und der Lesung einiger verabscheuungswürdigen Schriften zu danken, z. E. Theresia, die Philosophinn, der Brief an Leucipp, u. a. deren Absicht dahin gerichtet ist, sie unter dem Vorwand, ihnen die wahre Zufriedenheit der Seele kennen zu lehren, zu Verächtern aller Religion zu machen.

Man denke nicht etwa, daß das, was ich itzt sage, bloße wahrscheinliche Muthmaßungen seyn sollen, die mir von einer boshaften oder wenigstens finstern Gemüthsart in die Feder geflossen wären. Es ist in unsern Tagen nichts häufiger zu finden, als diese Art von angenehmen Mannspersonen, die sich unter der Gestalt einer guten Lebensart und eines lebhaften Witzes bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen suchen, um am Ende über ihre Gewissenhaftigkeit zu triumphiren, und bey ihnen alle Grundsätze der Tugend und guten Sitten zu zerstören. Gegen die Anfälle solcher gefährlichen Verführer hat das Frauenzimmer um so viel mehr Ursach, sich sorgfältig zu verwahren, da dasselbe nur gar zu sehr von Natur geneigt ist, die Denkungsart desjenigen anzunehmen, den sie lieben, und ihr Geist nur zu oft und gemeiniglich sich auf die Seite neigt, welcher ihr Herz zugethan ist.

Dies ist die Gestalt, dies sind die Wirkungen einer Liebe, welche sich bloß auf Wollüste der Sinne gründet. Man mag von derselben immerhin, in Reden und Gedichten, die reizendsten Schilderungen machen; diese so oft besungene Liebe ist dennoch mehrentheils nur ein verstecktes Laster. Sie kann vielleicht

auf eine Zeitlang die Menschen lebhaft begeistern und ihr Herz in sanfte Bewegungen setzen; gewiß aber wird sie nie von längerer Dauer seyn, als bis der Tumult der Sinne, der sie erregt hatte, gestillet ist, und auf diesen kurzen Taumel der Einbildung wird nichts anders als die bitterste Nachreue folgen.

Mit einem Worte, die Liebe allein, wenn sie von keiner andern Empfindung begleitet ist, wird immer nur ein schnell aufloderndes Feuer seyn, welches in dem Augenblick verlöschet, da uns der Gegenstand, der dasselbe entzündet hat, alltäglich und gemeiner wird. Nur alsdenn kann sie unsre ganze Seele einnehmen, wenn sie mit einer andern gründlichern Empfindung verbunden ist. Die bloße Liebe vermindert und verzehrt sich selbst, sobald sie nicht von einer zärtlichen Wohlgewogenheit unterstützt wird, die sich nur bey rechtschaffenen und tugendhaften Seelen finden kann; von einer Wohlgewogenheit, welche durch Wollust und Ueppigkeit unter uns verschwunden ist, und einer unnatürlichen Galanterie Platz gemacht hat, bey der unser ganzes Herz leer bleibt.

Soll also unsre Liebe dauerhaft und beständig seyn, so muß sie nothwendig mit der Freundschaft in genauer Verbindung stehen.

Wenn

Wenn diese beyden Empfindungen vereinigt sind, so wird immer eine durch die andre unterstützt und stärker gemacht. Die Liebe wird durch diese Vereinigung weit gründlicher, und die Freundschaft weit zärtlicher, kurz, ihre beyderseitigen Pfeile dringen nur desto tiefer in unsre Herzen, wenn einer durch den andern geschärft ist.

Diese Vereinigung zweyer so sanften Empfindungen muß nothwendig unser Herz täglich vollkommner machen, anstatt daß jene Liebe es verdirbt. Zwo Seelen, die sich auf diese Art einander lieben, werden dadurch zärtliche Freunde, die vor einander mit Eifer und Hochachtung eingenommen sind; sie gewöhnen sich in ihrem Umgange nicht anders als laut zu denken, und alle ihre Reden und Empfindungen harmonisch auszudrücken. Von jedem Mißtrauen weit entfernt tragen sie mit Vergnügen die unauflöslichen Bande, durch welche sie vereinigt sind, und kennen nur die einzige Furcht, von einander getrennt zu werden. Ihre Herzen sind bereit sich ganz vor einander aufzuopfern, und würden, wenn es möglich wäre, noch mehr thun als sich einander aufopfern.

Wenn

Wenn die Liebe auf diesen Fuß eingerichtet wird, so ist sie nicht mehr ein eitler leichtsinniger Zeitvertreib, der von Mißvergnügen und Unlust begleitet wird. Alsdenn erfüllt sie unser ganzes Herz, und nimmt alle Fähigkeiten unsrer Seele ein. Unser Geist, unser Herz, unsre Einbildungskraft und unser Gedächtniß, alles wird von ihr sanft erwärmet; kurz, sie wird alsdenn eine von den wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens. Wer aber sein Herz an ein empfindungsvolles Frauenzimmer verschenkt, der verschenkt sich, im allereigentlichsten Verstande genommen, selbst an dasselbe; und wie sehr nöthig ist es daher nicht, vorher wohl zu untersuchen, an wen man ein so wichtiges Geschenk machen will.

# Das neunte Kapitel.

## Vom
## Ehestande.

Ueberall, „sagt der Verfasser des Esprit „des Loix, wo sich eine Mannsper„son, ein Frauenzimmer, und Mittel „zu leben finden, wird eine Heyrath zu Stan„de gebracht„. In der That verhält sichs nicht anders. Denn da die Liebe uns Mannspersonen mit unwiderstehlicher Gewalt gegen das schöne Geschlecht zieht, da dies Geschlecht mit Vergnügen die mächtigen Wirkungen seiner Reize betrachtet, und da die vernünftige Absicht der Liebe nichts anders seyn kann, als eine bestimmte dauerhafte Vereinigung, so muß uns am Ende eins nothwendig zum andern hinführen.

Wir Menschen haben alle einen allgemeinen Beruf zu dieser angenehmen Gesellschaft des Lebens empfangen; sie ist ein Band der Natur, welches man unmöglich verwerfen kann, ohne ein Thor zu seyn. Was soll man

man daher wohl von denen eigensinnigen Geschöpfen denken, die sich vor offenbare Feinde alles Heyrathens erklären, und eine Ehre darinn setzen, dasselbe lächerlich zu machen? Oder zu welchem Gebrauch wenden sie wohl die Freyheit und Ungebundenheit an, mit welcher sie sich so viel wissen. Ist sie nicht vor dieselben eine weit größere Last, als die Verbindung, welche sie so sehr verabscheuen, nimmermehr seyn würde, und gereicht sie ihnen nicht endlich in so hohem Grad zur Beschwerde, daß sie dieselbe früh oder spät an die verachtungswürdigsten Gegenstände verschenken?

Diejenigen Mannspersonen, welche ihre Jünglingsjahre in einem lüderlichen Leben zugebracht haben, schreiben gemeiniglich die Laster einiger ehrlosen Personen, mit denen sie umgegangen sind, dem ganzen weiblichen Geschlechte zu, und fällen von demselben ein allgemeines unbilliges und schimpfliches Urtheil. Daher entstehen alle ihre üblen Begegnungen gegen diejenigen, die sich so weit herablassen, sich mit ihnen zu verbinden. Diese Leute sprechen überhaupt von der Ehe in einem solchen Tone, als wenn Untreue und Verrätherey dabey unvermeidlich wären. Eine Sprache, die von der gänzlichen Verdorbenheit dererjenigen

nigen zeuget, welche sie führen. Und dennoch ist dieselbe heutiges Tages einer von den Modediscursen, bey dem kleine Geister sehr gern ihren frostigen Witz anzubringen gewohnt sind, und es scheint, als wenn sie insgesammt eine Verschwörung unter einander gemacht hätten, alle rechtmäßige Abkunft aus dem Staate zu verbannen, indem sie die liebenswürdigste unter allen Verbindungen in üblen Ruf zu bringen suchen. Wenn diese Leute eine augenscheinliche Abneigung gegen das andre Geschlecht hätten, und ihren Umgang wirklich flöhen; so würde man nichts mehr thun, als sie darüber beklagen, daß sie eines wesentlichen Stücks gesellschaftlicher Vergnügungen entbehren. Itzt aber ist man gezwungen sie zu hassen, weil man sie ohne Unterlaß Frauenspersonen nachlaufen sieht, die sie im Grunde verachten [34]), und dennoch sich mit einer Liebe abgeben, die ihren

34) Diese Herren sind das Gegentheil des Liserus, sie predigen ein eheloses Leben, und laufen nach jedem Frauenzimmer. Liserus vertheidigte die Vielweiberey, zog sich dadurch viel Verdrießlichkeiten zu, und nahm doch selbst keine Frau, und konnte sogar keine nehmen.

ihren Geliebten so sehr als ihnen selbst zur Schande gereicht. Man kann sich nicht enthalten, über die verderbliche Sklaverey zu spotten, in welche sie der Umgang mit Frauenzimmern, die der Abschaum der menschlichen Gesellschaft sind, oft auf ihr ganzes Lebenlang stürzt. Und eben dadurch wird das andre Geschlecht an ihnen gerochen; denn wenn es am Ende, in irgend einiger Absicht, unumgänglich ist, daß man unter der Herrschaft des Frauenzimmers, von welchem man so viel böses redet, und es dabey doch noch immer anbetet, stehe; so ist es doch immer besser, unter dem Regiment einer tugendhaften Gattinn als einer treulosen Buhlerinn zu stehen.

Zum Unglück aber sind die Mannspersonen mehrentheils nie mit sich selber einig. Sie streben alle mit dem größten Eifer der Liebe nach, und wenn denn diese Liebe, um welche es ihnen so sehr zu thun ist, dem Menschen wirklich feine und schätzbare Ergötzungen gewähret, so deucht es mir wenigstens, die eheliche Liebe, an der so viel Menschen einen Abscheu haben, müßte dieselben am gründlichsten und feinsten gewähren. Die Liebe gegen eine Buhlerinn ist meistentheils eine Quelle von abgeschmackten Thorheiten und Lügen, die

die nichts wahres oder löbliches zur Absicht haben: diejenige aber vor eine Gattinn ist eine Triebfeder von gründlichen und angenehmen Eigenschaften, und ist allezeit mit Ehre und Tugend verbunden. Jene ist einer fieberhaften Hitze ähnlich, diese hingegen gleicht vollkommen der gemäßigten Wärme eines gesunden Menschen.

Man muß hierbey zum Ruhm der Frauenzimmer gestehen, daß sie in diesem Punkte nicht so verkehrt sind als wir, und mehr Herzhaftigkeit bezeigen, sich zu verheyrathen, ungeachtet die Ehe wegen mancher dabey unvermeidlichen Unterwerfungen vor sie mehr Gefährlichkeiten als vor uns mit sich führt. Dem ungeachtet findet man sie immer geneigt, sich mit demjenigen zu verbinden, den sie lieben, und man hat, überhaupt genommen, nie nöthig, das schöne Geschlecht zu Verknüpfungen von dieser Art zu zwingen. Es sey nun, daß die Einsamkeit, in welcher junge Frauenzimmer des Wohlstands wegen leben müssen, ihnen nicht anstehe, oder es sey auch, daß eine zärtliche Geneigtheit zu unserm Vortheile in ihrem Herzen rede; so viel ist gewiß, daß jede junge Person mit einem kleinen Erröthen den Antrag, sich zu verheyrathen, annimmt. Das

aber ist nur zu beklagen, daß sie nicht alle gleich geschickt sind, die gehörigen Maaßregeln zu ergreifen, wodurch sie auf immer glückliche und geliebte Ehegattinnen werden könnten.

Zwey Stücke gehören nothwendig zusammen, wenn eine Ehe glücklich seyn soll: Die Wahl eines Gatten, und die Art, sich einander zu begegnen.

Was erstlich die Wahl anbetrifft, die ist nicht allezeit in der Gewalt derer dabey am meisten intereßirten Personen. Ein junges Frauenzimmer würde auch, bey seinem Eintritt in die große Welt, in Gefahr stehen von einem angenehmen und blendenden äußerlichen Ansehen sich einnehmen zu lassen, und würde vielleicht ihr Herz an denjenigen verschenken, der es am unwürdigsten wäre zu besitzen, wenn die Erfahrung, die ihr noch mangelt, nicht durch die Erfahrung ihrer Eltern ersetzt würde. Es ist in dem Falle ihr Glück, wenn diese an ihrer Statt den Gegenstand bestimmen, auf den sie vernünftiger Weise ihre Neigung werfen kann, und ihr Herz muß nicht eher reden, als bis diese es erlauben.

Man möchte mir vielleicht einwenden, daß dies ein zu strenges Gesetz sey, welches die

Bewegungen unsers Willens der Wahl eines andern unterwirft. Um aber recht eigentlich davon urtheilen zu können, darf man nur die verschiedenen Unglücksfälle betrachten, die auf die Aufhebung dieses Gesetzes erfolgen würden. Denn in der That, diese Einrichtung ist das einzige Mittel, der Verführung zuvor zu kommen; sie ist eine heilsame Einschränkung, deren Absicht bloß dahin gerichtet ist, eine unbedachtsame Jugend ihrem gewissen Untergange zu entreißen. Und da überdem vernünftige Eltern die Herzen ihrer Töchter niemals ohne derselben Einwilligung zu verschenken pflegen; so ist eben durch diese von beyden Seiten übereinstimmende Einwilligung die gute Wahl derselben noch mehr gesichert. Die Eltern sehen gemeiniglich bey einer Mannsperson auf das Vermögen und den guten Namen desselben; denn das sind die erforderlichen Eigenschaften, um eine Ehe anständig und zufrieden zu machen. Ein junges Frauenzimmer sieht am meisten auf die Artigkeit und auf die äußerlichen Reize eines Freyers; und das sind die Stücke, durch welche ihre Verbindung mit ihm angenehm wird. Beyde Forderungen aber streiten keinesweges mit einander, sondern vereinigen sich vielmehr zum

Glück

Glück beyder Gatten, und machen, wenn sie auf diese Art beysammen gefunden werden, eine Ehe um desto zufriedener und glücklicher.

Auf wen es aber auch immer ankommen mag, diese wichtige Beurtheilung anzustellen, so viel ist gewiß, daß die Wahl eines Gatten, der ein beständiger unzertrennter Gefährte unsers Lebens seyn soll, sehr wohl überlegt, und weder durch Geiz noch Eigensinn bestimmt werden müsse. Man sucht ohnedem täglich nur gar zu viel Frauenzimmer unter der Sklaverey nichtswürdiger Mannspersonen, deren großes Vermögen sie anfänglich verblendet hatte, seufzen; und auf der andern Seite eben so viele eine thörichte Liebe zu spät bereuen, die sie bewogen hat, sich mit Männern zu verheyrathen, die am Geiste mit unter die geringsten Frauenspersonen erniedrigt, und ganz unfähig sind, ihren Familien zur Stütze zu dienen.

Zwo Personen, die von einer blinden Liebe vor einander eingenommen sind, schmeicheln sich daher ganz vergeblich, einer langen dauerhaften Glückseligkeit mit einander zu genießen, wenn sie nur durch äußerliche Annehmlichkeiten oder durch ihr Vermögen sind verknüpft worden. Dies sind beydes Vortheile, welche

man zwar nie gänzlich aus der Acht lassen, auf welche man aber auch nicht einzig und allein sehen muß. Es giebt noch weit wesentlichere, die eine nähere Verbindung mit unsrer Glückseligkeit haben. Der Charakter und die Sitten sind dasjenige, worauf man bey seiner Wahl hauptsächlich sehen muß. Ein wahres Verdienst muß daher immer als der vorzüglichste Reiz an einer Mannsperson betrachtet werden, denn das macht ihn eben in den Augen der Welt schätzbar, und fällt zu gleicher Zeit mit auf seine Gattinn zurück; dahingegen ein Frauenzimmer sehr bald aufhören würde, einen Mann reizend zu finden, der durch nichts weiter ihre Gunst zu verdienen gewußt hat, als etwa durch eine feine Haut, durch einige witzige Einfälle, kurz, durch solche kleine Annehmlichkeiten, die man bey dem größten Haufen seines Geschlechts antrifft. Allein daher, daß man sich durch scheinbare Vorzüge hat einnehmen lassen, entsteht es eben, daß man eine so große Menge mißvergnügter Ehegatten findet. Oft schmachtet ein lebhaftes Frauenzimmer bey einem schönen aber unbelebten Manne; eine andre beklagt sich mit einem Gatten verbunden zu seyn, der eben so leichtsinnig, eben so eitel ist als sie selbst; und noch eine weit größere Menge findet man, die an

güldene

güldene Ketten angefesselt, und zwar sehr reich aber auch dabey sehr unglücklich sind. Allein, wenn gleich die Unbedachtsamkeit bey ihrer Wahl die erste Ursach ihres nachherigen Mißvergnügens ist, so muß man doch zu gleicher Zeit gestehen, daß ein großes Theil des Verdrußes, den dergleichen Personen empfinden, von der Art entstehe, mit welcher sie einem Ehegatten, der ihnen anfängt zu mißfallen, begegnen.

Denn das sollte billig das erste Gesetz seyn, welches Personen, die einmal mit einander verbunden sind, sich auflegen müssen: sich nach geschlossener Verbindung alle Untersuchung und alle Nachreue zu verwehren. Vorher, ehe ein solches feyerliches Band geknüpft ist, kann man die Eigenschaften einer Person, mit der man sich auf ewig verbinden will, nie genug untersuchen: sobald es aber einmal geschlossen worden, kann man auch wiederum nie zu viel Nachsicht vor einander haben. Und wenn man an seinem Gatten Fehler findet, die man nicht vermuthet hatte, so findet man im Gegentheil auch wiederum gute Eigenschaften an ihm, die unsrer Aufmerksamkeit entgangen waren. Bey den Menschen ist überhaupt nichts vollkommen: und es entsteht lediglich daher,

daher, daß man einer blinden Liebe zu sehr gefolgt, und sich Dinge versprochen hat, die oft nicht einmal möglich sind, wenn man sieht, daß Liebhaber, so bald sie Ehegatten werden, sich zuweilen in ihrer Einbildung betrogen finden.

Der größte Fehler bey liebenden Personen aber ist der, daß sie gemeiniglich den Gegenstand ihrer Liebe als eine Gottheit ansehen, von der sie glauben, daß sie ohne Fehler seyn müsse. Gleich einem andern Pigmalion erschaffen sie sich in ihrer Einbildung einen Gegenstand, nachdem sie sich ihre Geliebte in Gedanken schildern: und wenn sie denn nachher bemerken, daß dieselbe einige Unähnlichkeiten und Mängel hat, die nicht mit dem phantastischen Gemählde, welches sie sich einbildeten, übereinkommen; so beklagen und ärgern sie sich über den Gegenstand, der sie vorher gereizt hatte. Indessen bleibt derselbe immer der er vorher war, und seine Fehler sind öfters nichts weiter als Mängel, die mit der menschlichen Unvollkommenheit unzertrennlich sind.

Diese Erwartung einer eingebildeten Glückseligkeit sieht sich noch in einer andern Absicht, zum Vergnügen des größten Theils der Frau-

enzim-

enzimmer, öfters betrogen. Diese wünschten, daß sich die Liebe ihrer Ehegatten immer auf dem höchsten Grad ihrer anfänglichen Lebhaftigkeit erhalten möchte, und beklagen sich daher über die Abnahme ihrer Liebe, sobald diese erste Hitze sich anfängt zu vermindern. Eine so gefährliche Folge hat die unbedachtsame Lebhaftigkeit der Mannspersonen, die sich in ihrer ersten Hitze nicht zu mäßigen wissen, sondern ihren neuen Ehegatten von Anfang an eine ausschweifende Liebe erweisen, die sich nachher nicht auf eben dem Gipfel erhalten kann. Ein Frauenzimmer, welches an dies schmeichelnde Blendwerk einer gar zu lebhaften Zuneigung einmal gewöhnt ist, will diesen Sturm der Affekten fortgesetzt haben, und kann die plötzliche Stille nicht ausstehen, welche darauf zu folgen pflegt.

Indessen muß man doch ganz nothwendig zu dieser Stille der Affekten zurückkommen: denn das größte Glück, was man sich in der Ehe wünschen kann, ist, wenn man seine Liebe zu der gemäßigten Empfindung einer zärtlichen Freundschaft zurück zu führen im Stande ist. Diese allein kann den Grund eines dauerhaften Glücks legen, und sie allein darf nichts von der Länge der Zeit, die eine Zerstörerinn der

Liebe ist, befürchten: sie bevestigt und entwickelt sich vielmehr immer weiter zwischen zwo Personen, die sich hochschätzen, und beständig einander zu gefallen suchen. Einer solchen Verfassung, die uns zu gleicher Zeit das Vergnügen der Sinne und der Vernunft schmecken läßt, ja die überhaupt alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verbinden weis, ist überall nichts zu vergleichen.

Es gehört zwar in der That eine sehr gute Anlage der Seele dazu, um diese Freundschaft immer lebhaft zu erhalten, und den Umgang zweyer Ehegatten auch nach vielen Jahren noch immer interessant zu machen. Allein man muß auch bedenken, daß unser Geist, je mehr er zur Reife kommt, wenn man sich so ausdrücken darf, eine immer größere Vestigkeit erwirbt, die im Stande ist, ihn beständig zu machen. In der Blüte der Jugend hat der Geist der Frauenzimmer eine gewisse Leichtsinnigkeit, die ihn von einem Gegenstande zum andern treibt; und nur alsdenn erst, wenn sie diese Eitelkeiten ihrer jugendlichen Jahre abgelegt haben, sind sie im Stande, das vorzügliche Vergnügen zu schmecken, sich mit einem einzigen Manne, den sie lieben, zu unterhalten.

Die

Die Ehe ist ein Band, welches sich sehr leicht knüpfen läßt; um aber alle ihre Verbindlichkeiten, die sie uns auflegt, würdig zu erfüllen, und allen Pflichten eines solchen Privatlebens ein Genüge zu thun, dazu gehört wenigstens eben so viel Tugend, als zu der Führung des größten und ansehnlichsten Standes in der Welt erfordert wird. Daher finden wir auch, daß die größten Geister des andern Geschlechts immer die merkwürdigsten Beyspiele der ehelichen Liebe gewesen sind. Eine Penelope, eine Andromache, Portia und Cornelia sind Muster in ihrer Art. Artemisia beweinte ihr ganzes Lebenlang einen Gatten, dessen Asche sie mit ihrem Getränke vermischte. Mark Aurelius, und Cäsar [35]) liebten ihre Gemahlinnen sehr zärtlich, und Plinius schrieb einst an die Tante seiner Gattinn: „Wir sind Ihnen beyde höchstens verbunden: „ich davor, daß sie meine Gattinn ist, sie davor, daß ich ihr Mann bin, und wir beyde gemeinschaftlich davor, daß sie zwo Personen „zu vereinigen gewußt haben, die vor einander „gebohren waren„.

Alle

35) Cäsar liebte seine erste Gemahlinn in so hohem Grade, daß er gegen die Gewohnheit der Römer, ihr selbst die Leichenrede halten wollte.

Alle diese Ehegatten, die ich genannt habe, waren mit einem vortrefflichen Naturell, und mit einer Stärke des Geistes begabt, die zur Erhaltung der ehelichen Einigkeit nothwendiger ist, als man sich vielleicht einbidet. Die Vereinigung der Begriffe, und die Vermischung beyderseitiger Vortheile giebt zum öftern Gelegenheit zu Trennungen, wenn nicht der eine den andern geschickt zu lenken und zu besänftigen weis. Kleine Geister, welche nicht im Stande sind, einander nachzugeben, schreiben oft ihre Grillen als Gesetze vor, entzweyen sich über Kleinigkeiten, und erregen tausend Zwistigkeiten unter einander, die unvermerkt die eheliche Eintracht zerstören. Und eben daher kommt es, daß man wenig Ehen antrifft, bey denen nicht in Absicht der Gemüther und der Einigkeit unter denselben noch etwas auszusetzen wäre.

Man findet aber um so viel weniger Ursach, sich darüber zu verwundern, je mehr man auf den Unterschied Acht giebt, der sich unter der Aufführung des Liebhabers und des Gatten findet. Es scheint fast, als wenn beyde Geschlechter nur darauf ausgiengen, einander in diesem Stücke zu betrügen. Vorher putzt man sich mit der größten Sorgfalt, und kommt

einander in den geringsten Kleinigkeiten zuvor, alle diese Aufmerksamkeiten aber sind nur von kurzer Dauer, und hören auf, sobald der Handel richtig ist. Sobald unsre Geliebte zur Gattinn geworden ist, wird sie nachläßig, und bemüht sich nicht mehr, um Annehmlichkeiten zu zeigen, die sie vorher hatte, anstatt, daß sie täglich sich liebenswürdiger zu machen suchen sollte. Eben so verschwindet der Liebhaber auf der Seite des Mannes; man verfällt bald in eine ekelhafte Vertraulichkeit, und beyde geben sich nicht selten Ursachen zur Eifersucht, die der ehelichen Zärtlichkeit tödtliche Stiche sind. Denn eben dies ist die gefährlichste Klippe, die man bey der Liebe zu fürchten hat. Nichts ist leichter im Stande unsre Herzen zu entfernen, als ein zerstreutes Wesen und eine leichtsinnige Coquetterie. Man findet, leider, diesen Fehler sehr häufig bey unserm Frauenzimmer von der großen Welt, und es giebt sehr viele unter denselben, die von Jugend auf zu den schwärmenden Manieren einer frechen Dreustigkeit gewöhnt sind, und daher einen vernünftigen und klugen Ehegatten nicht anders als einen ehrlichen Zuchtmeister betrachten. Sie denken, daß es Ehre genug vor ihn sey, wenn er die Kosten ihrer Vergnügungen tra-

gen darf, an denen sie ihn dennoch nie Antheil nehmen lassen. Bey einer solchen Aufführung ist es sehr schwer, daß die Empfindlichkeit, die mit der Liebe unzertrennlich verbunden ist, nicht sollte aufgebracht werden, und man muß sich wohl in Acht nehmen, diese gerechten Beunruhigungen nicht mit den schwermüthigen Anfällen der Eifersucht zu vermengen, die oft selbst eine Tyranninn der Tugend ist.

Alle diese Ungemächlichkeiten, und noch eine Menge von andern, die man täglich vergrößern hört, sind indessen keinesweges nothwendige Folgen des ehelichen Standes, sondern bloß Wirkungen der Thorheit einzelner Personen, und dürfen daher niemals allgemein ausgedehnt werden. Es giebt in der That weniger unglückliche Ehen, als man gemeiniglich behaupten will, und auch die, welche man vor unglückliche hält, haben noch immer ihre angenehmen Seiten. Ich bin gewiß versichert, daß man, wenn auch die Ehescheidung unter uns erlaubt wäre, dennoch weniger dergleichen Trennungen sehen würde, als gewisse thörichte Spötter behaupten wollen. In Rom war diese Ehescheidung erlaubt,

und

und gleichwohl sah man in fünfhundert Jahren nur ein Beyspiel davon.

Und wenn man übrigens manche Frauenzimmer von wunderlichem Eigensinn antrifft, so trifft man immer noch eine größere Anzahl von mürrischen und ungerechten Männern an; ja man darf nur nach den mehresten Veranlassungen häuslicher Zwistigkeiten forschen, mehrentheils wird man finden, daß der Mann durch einen Mangel von Bedachtsamkeit oder Mäßigung Ursach dazu gegeben hat. Der größte Theil von Mannspersonen läßt sich anfänglich wie Kinder regieren, und will hernach mit einem mal sich unrechtmäßiger Weise wieder einer Herrschaft anmaßen, deren er sich vorher durch seine eigne Schuld verlustig gemacht hat. Andre verbinden eine heftige und auffahrende Gemüthsart mit einer schnell wieder nachlassenden Zärtlichkeit, die aber von einer einmal aufgebrachten Ehegattinn nicht immer gut aufgenommen wird; manche versagen ihren Frauens sogar die unentbehrlichsten Nothwendigkeiten; und die mehresten geben ihnen ein Beyspiel eines ungebundenen Lebens. Können sich aber alle dergleichen Männer wohl mit Recht beklagen, wenn ihre Gatten nicht immer so sanftmüthig

als Engel sind; und von ihrer Gefälligkeit gegen ein unvernünftiges Geschöpf, mit dem sie verbunden sind, nachlassen?

Ein Mann von vernünftiger Gemüthsart hingegen weis allemal seine Frau ohne Heftigkeit wieder auf den rechten Weg zurück zu führen, wenn sie sich von demselben entfernt hat; er weis ihr manche kleine Fehler zu verzeihen, die er als einen kleinen Tribut ansieht, der sie von größern Unvollkommenheiten zurückhält. Dies ist die wahre Philosophie, von der verheyrathete Personen Gebrauch machen können. Sokrates, der mit einer Xantippe, einer Frau von sehr unangenehmen Wesen, verbunden war, wurde deswegen kein Feind des ehelichen Lebens, sondern er sprach vielmehr einst vor einer zahlreichen Gesellschaft in so rühmlichen Ausdrücken davon, und setzte alle Vortheile desselben in ein so schönes Licht, daß seine Zuhörer sich dadurch bewegen ließen, in Jahresfrist alle zu heyrathen[36]).

Ueber-

36) Ich hoffe nicht auf einen so großen Beyfall, als Sokrates erhielt, wenn ich aber auch nur einen meiner Leser zum Heyrathen bewegen könnte, so würde ich meine Mühe keinesweges unvergolten halten.

Ueberhaupt aber, was auch immer die Feinde des ehelichen Standes dagegen einwenden mögen, so viel ist gewiß, daß, wenn es irgend ein Mittel giebt, hienieden glücklich zu seyn, so findet sich dasselbe gewiß nirgends anders, als in einer wohlgewählten Eheverbindung, die zwo Personen eben so stark durch ihre Neigung zu einander als durch das Band selbst verknüpft, welches sie mit einander geschlossen haben. Dergleichen Gatten lassen sich mehr von dem Geschmack, den sie an einander finden, als von der Mode leiten; Der Mann ist so weit entfernt, sich seiner Frau in Gesellschaften zu schämen, daß er vielmehr keine bessere Gesellschaft als die Ihrige kennt, und in derselben allein sein Vergnügen und seine Aufmunterung findet. Die Frau findet an ihrem Theile in dem Umgang eines gefälligen Ehegatten den besten Unterricht, den ihr die Zärtlichkeit desselben angenehmer macht. Von ihm nimmt sie mit Vergnügen Wahrheiten an, die er am besten nach ihrer Fassung einzurichten weis, und mit einem gefälligen Wesen ihr beyzubringen im Stande ist. Nur bey einem solchen Lehrer lernt sie sich recht bilden: Denn

**Ohne die Küsse des Adams wird Eva nie etwas begreifen** **Irr. Parr.**

Alles überhaupt erinnert eine zärtliche Ehegattinn an den Gegenstand ihrer Liebe: sein Name, seine Bedienung, sein Rang, kurz, alles bringt ihr denjenigen ins Gedächtniß, dem sie ihr Herz gegeben hat: jeder Ehegatte findet in dem andern einen Geliebten, einen Freund, einen Rathgeber und einen Zeugen seines Werthes; beyder Vergnügen wird dadurch verdoppelt, daß sie dasselbe einander mittheilen, und, mit einem so zärtlichen Gehülfen verbunden, trägt man sehr gern die kleinen Mühseligkeiten, mit denen das menschliche Leben unauflöslich verbunden ist.

Das

# Das zehnte Kapitel.

## Von
## Erziehung der Kinder.

So zärtlich auch immer die Empfindungen eines Vaters gegen seine Kinder seyn mögen, so finden dieselben dennoch in dem Busen einer Mutter noch lebhaftere Beweise von zärtlicher Sorgfalt. Das Herz einer Frauen, die von dem Blendwerk der Leidenschaften frey ist, lenkt seine ganze Neigung auf ihre Familie, in der sie ihr vorzüglichstes Vergnügen findet, und es finden sich überhaupt in der ganzen Natur keine Bande, die an Stärke mit den Banden der Liebe einer zarten Mutter gegen wohlgerathene Kinder sollten verglichen werden können.

Diese sanfte Herrschaft, die auf der einen Seite durch Wohlthaten und auf der andern durch Erkenntlichkeit gegründet und bevestigt wird, macht die größte Ehre und das vorzüglichste Glück einer vernünftigen Mutter aus. Sehet hier mein Geschmeide und mei-

ne Kleinodien, sagte die vortreffliche Mutter der Gracchen, indem sie auf ihre Kinder zeigte, die von ihr selbst unterwiesen wurden. Dergleichen Zierden, die dazu bestimmt sind, die Gesellschaft zu erheben und derselben brauchbar zu seyn, geben einem Frauenzimmer mehr wahren Glanz als es alle Edelgesteine des ganzen Orients nicht thun würden.

Ein Frauenzimmer darf sich auch keinesweges einbilden, daß die Rolle einer zärtlichen Mutter ihren Reizungen einigen Abbruch thun könne; sie thut dadurch nichts mehr, als daß sie diese Reize vervielfältigt bey einer Menge von schönen Kindern hervorbringt, die man mit Vergnügen an ihrer Seite sieht. Es ist ihr eine wahre Ehre, mit diesen kostbaren Pfändern ihrer Liebe umringt zu seyn, und denenselben ihre Liebkosungen auszutheilen. Man muß sich daher sehr verwundern, daß ein verderbliches Vorurtheil hierinn andre Begriffe eingeführt hat: man erröthet darüber, viele Kinder zu haben, und man sucht dieselben sorgfältig von sich zu entfernen. Gewiß, ein höchstverderblicher Grundsatz, den die Coquetterie aufgebracht hat, die in allen Stücken der Natur zuwider ist.

Es ist gleichfalls eine Folge dieser falschen Zärtlichkeit im Denken, daß Frauenzimmer, die vollkommen im Stande sind, ihren Kindern selbst Nahrung zu geben, ihre Zuflucht zu gewaltsamen Mitteln nehmen, um diejenige Milch zu verlieren, die diese von ihnen fordern, und also sich lieber den größten Gefahren aussetzen, als dieser Pflicht ein Genüge leisten wollen. Sie setzen an ihre Stelle eine gedungene Weibsperson, die weder Zärtlichkeit noch einiges Mitleiden mit dem kostbaren Pfande hat, welches man ihren Händen anvertraut. Ist es daher wohl zu verwundern, daß die Gesundheit, ja selbst die Bildung der Kinder so oft durch die wenige Sorgfalt dererjenigen Personen leiden muß, die vor einen sehr kleinen Lohn von ihnen dazu gedungen sind? Und es ist nicht etwa bloß das Temperament des Kindes, welches bey einer Säugamme, die sich größtentheils mit groben und ungesunden Nahrungsmitteln erhält, in Gefahr gesetzt wird; die genaue Verbindung, die sich zwischen unserm Körper und unsrer Seele findet, sollte uns hierbey noch weit mehr vor die Neigungen und den Charakter der Kinder befürchten machen. Diodorus Siculus erzählet uns, daß die Amme des

Nerons sehr dem Weine sey ergeben gewesen: ein Laster, welches die erste Quelle der Grausamkeiten dieses Kaisers war. Die Amme des Blutdürstigen Caligula, berichtet uns eben dieser Schriftsteller, rieb sich ihre Brüste mit Blut. Und so hat man immer bemerkt, daß die Gemüthsart und die Eigenschaften der Ammen zugleich mit der Milch den Kindern sind eingeflößet worden. Eben dies ist der Ursprung der mancherley Erdichtungen, da man den Romulus, Telephus, Pelias und Egist hat von Thieren lassen gesäugt werden, deren Charakter man ihnen beylegen wollte. Und so sehen wir täglich die Kinder der ansehnlichsten Leute dadurch, daß sie von Personen vom niedrigsten Pöbel gesäugt worden, alle ihre Neigungen an sich nehmen. Sollten denn nicht endlich einmal alle diese Erfahrungen hinreichen, die Mütter abzuschrecken, ihre Kinder nicht weiter solchen Gefahren auszusetzen?

Ich werde hier dasjenige nicht alles wiederholen, was von den Freunden des menschlichen Geschlechts schon über diese höchstwichtige Materie ist gesagt worden; nur noch dies einzige will ich hinzufügen, daß ein Kind, was von fremder Milch ist ernähret worden,

einer Pflanze gleich ist, die man in ein fremdes Erdreich versetzt hat; von beyden ist es zu fürchten, daß sie aus der Art schlagen können. Die Natur hat überdem nirgends eine so genaue Uebereinstimmung angebracht, als die, welche sich zwischen dem Temperament der Mutter und des Kindes findet [37]). Beyde haben, eine geraume Zeit lang, nur ein einziges Ganzes ausgemacht; diese Zeit über war die Mutter wohl gezwungen, ihr Kind zu nähren; sollte denn nachher ihre Verbindlichkeit weniger groß seyn, darinn fortzufahren?

Es giebt zwar freylich auch Fälle, in denen man von zwey Uebeln das kleinste wählen, und daher nicht selbst sein Kind stillen muß; allein diese Fälle sind nur selten, und die Mutter ist alsdenn eben so sehr zu beklagen als ihr Kind. Ordentlicher Weise aber hat eine Frau, die im Stande ist, ein Kind zur Welt

zu

37) Es ist ein überzeugender Beweis von dieser Uebereinstimmung, daß ein solches Kind nicht nöthig hat, so lange zu säugen. Sechs Monate Muttermilch sind besser als ein Jahr lang fremde, und man hat Kinder gesehen, die schon nach vier Monaten von ihren Müttern konnten entwöhnt werden.

zu bringen, auch mehrentheils Kräfte genug dasselbe zu säugen; ihr eigner Vortheil muß sie dazu am meisten antreiben; indem sie vor die Mühe, die sie übernimmt, durch eine desto geschwindere Ersetzung ihrer Kräfte und ihrer Gesundheit belohnt wird. Denn gewiß, man würde weniger Personen mit Kopfschmerzen, mit Dünsten und andern dergleichen Zufällen behaftet finden [38]), wenn sich mehr Frauenzimmer fänden, die ihre Kinder selbst säugen wollten. Man lasse indessen das Frauenzimmer

38) Eine Frau, die ihre Kinder selbst stillet, gewinnt dadurch eine Zwischenzeit, die im Stande ist, ihre Gesundheit wieder völlig herzustellen; eine Zwischenzeit, mit welcher ein jeder vernünftiger Ehegatte sehr zufrieden seyn wird.

Man kann hiergegen keinesweges die Zufälle zur Einwendung anführen, die oft aus der Unbedachtsamkeit gar zu zärtlich gewöhnter Frauenzimmer hergekommen sind. z. E. Aergernisse, Verkältungen, u. d. g. vor Dinge, die aus unsrer eigenen Schuld herkommen, setzt uns die Natur nie in Sicherheit, und diese Dinge können uns nie eine trifftige Einwendung seyn, ihre Absichten zu verabsäumen.

mer, wenn es denn nicht anders seyn soll, immer mit Reizungen prangen, die ihnen wahrhaftig nicht bloß zur Zierde gegeben sind; man erinnere sie wenigstens durch Sorgen, die noch wesentlicher und wichtiger sind als die Geburt, den Titel einer Mutter zu verdienen. Denn diese ist im Grunde nur die Wirkung eines natürlichen Triebes, der gar nichts verdienstliches hat: Die Erziehung hingegen, die man seinen Kindern giebt, ist ein Werk unsrer freyen Wahl und eines tugendhaften Entschlusses. Was soll man aber wohl von einer Mutter denken, die, so bald sie durch die Geburt ihres Kindes einer Last los geworden, welche sie vielleicht sehr ungern trug, dasselbe zwanzig Meilen von sich weg schickt, und vor einen sehr geringen Lohn es verschiednen Leuten hinter einander übergiebt, bis endlich eine hohe Schule oder ein Kloster auf viele Jahre lang ein solches Kind, welches seine Mutter oft nicht einmal kennt, aufzunehmen im Stande ist.

Dergleichen unnatürliche Gleichgültigkeit kann wahrhaftig durch nichts in der Welt entschuldigt werden. Denn eben das ist die edelste Beschäfftigung einer Mutter, bey Zeiten den Geist und das Herz ihrer Kinder zu bilden; ihnen ist sie die ersten Unterweisungen

zu geben, und jene ersten Eindrücke in ihre Seele zu pflanzen schuldig, die das künftige Schicksal dieser zarten Gewächse bestimmen sollen. Denn Eindrücke, die man in seinen zartesten Jahren erhält, verlieren sich nimmer. Wie ist es daher wohl immer möglich, daß man sich in einer Sache, auf die so viel ankommt, gänzlich auf unachtsame, grobe und größtentheils lasterhafte Bedienten verlassen kann? Unmöglich kann uns etwas anders als eine ausschweifende Eigenliebe die Augen in Absicht der höchst gefährlichen Folgen verschließen, die aus einem so unvorsichtigen Zutrauen entstehen.

Allein, die Frauenzimmer von der galanten Welt haben tausend Entschuldigungen, durch die sie sich von der Pflicht einer mütterlichen Sorgfalt zu befreyen suchen, die aber im Grunde eben so eitel als sie selbst, sind. Es giebt nur eine Ursach, die sie aber nie erwähnen, ungeachtet sie wichtig genug wäre, um wenigstens ihre Töchter von sich zu entfernen; und das ist die Besorgniß, ihnen ein böses Exempel zu geben. Denn in der That, wenn man auf die Art der Erziehung Acht giebt, die dergleichen Töchter von ihren Müttern erhalten, so hat man gewiß in Absicht ihrer Unschuld

schuld alles zu befürchten. Denn das, was man bey gewissen Leuten eine schöne artige Erziehung nennt, ist unendlich weit von einer guten Erziehung unterschieden, und kann zu nichts weiter dienen, als ein junges Frauenzimmer zu einer frühen Verführung vorzubereiten.

Es scheint nämlich in der That, als ob alle die Regeln, die man einem solchen Frauenzimmer zu geben pflegt, nur darauf hinauslaufen sollten, ihr die gefährliche Kunst zu gefallen beyzubringen. Denn kaum ist ein junges Mägdchen entwöhnt, so redet man ihr schon von Annehmlichkeiten und vom Putz vor. Man übergiebt sie einem Tanzmeister, der sie den Kopf auf eine gezwungene Art tragen, den Busen ausdehnen, und sich mit dem ganzen Leibe bewegen lehrt. Bald darauf bekommt sie einen Singmeister, der ihre Stimme bildet, und sie allerhand abgeschmackte Liedergens wiederholen lehrt. Man unterhält sie beständig von einem guten Anstande, von der Sorge vor ein vortheilhaftes Aeußeres, welches, wie man ihr in den Kopf setzt, ihre künftige Aufnahme in der Gesellschaft, bestimmen soll. Niemals aber sagt man ihr ein Wort von einer guten Gemüthsart, von

der

der Bildung ihrer Vernunft, und von der Sorgfalt vor einen richtigen guten Verstand. Und was entsteht endlich daraus? — Das kleine Geschöpf setzt sich dies alles in den Kopf, hält sich fein gerade, singt gut, trägt sich gut, und wird eine artige kleine Marionette; im Kopfe aber hat sie weiter nichts als Narrenspossen.

Es ist wahr, man thut allerdings wohl, daß man das äußere Ansehen und die Bildung des Körpers nicht aus der Acht läßt. Die äußere Reize sind unstreitig ein großer Vortheil, indessen bedürfen sie auch nicht einer so großen Zubereitung. Das ist nur das Unglück, daß man sich um nichts weiter bekümmert, als um die Bildung der Leibesgestalt, der Stimme und der Bewegung eines jungen Mägdchens, und hingegen sehr wenig Sorgfalt auf ihren Geist wendet: der doch in der That allemal mehr Bildung nöthig hat als der Körper. Denn wenn man sich blos mit diesem allein beschäfftigt, so bleibt der Geist roh und ungebauet, und je nachdem man dem einen oder dem andern mehr Sorgfalt widmet, wird entweder der Körper im Stande seyn, die guten Eigenschaften der Seele auszudrücken, oder im andern Falle dieselbe mit

in

in seine Neigungen zu verwickeln. Allein, ist es wohl Wunder, daß eine Mutter, die sich ihr ganzes Leben lang mit nichts als mit ihren Annehmlichkeiten beschäfftigt hat, damit zufrieden ist, eine Tochter zu haben, die ihr darinnen gleicht? Ihr einziger Zweck ist nur, sie reizend zu sehen; und eben daher kommt es, daß sich von Mutter zur Tochter die ohnedem schon große Anzahl von Coquetten noch immer fortpflanzt und vermehrt.

Die Kinder sind gemeiniglich das, was ihre Eltern sind. Vater und Mutter sind Muster, nach denen man sich aus Hochachtung so wohl als aus Gewohnheit zu bilden pflegt. Ihr Beyspiel ist daher immer der mächtigste Lehrmeister, und man kann sich kaum einbilden, was vor einen starken Eindruck die Zwistigkeiten und Zänkereyen mancher Eheleute auf ihre Kinder, die dergleichen Dinge genauer als man denkt bemerken, zu machen im Stande sind. Ihr Verstand, der noch arm ist an Begriffen, versieht sich mit allem, was er in Acht nimmt; und daher schlagen diejenigen Ausschweifungen, die sie von andern begehen sehen, tiefe Wurzeln in ihrer Seele, und kommen, so bald sie in der Folge Gelegen-

heit dazu haben, eben so wie bey jenen hervor. Ueberhaupt also würden die Menschen gewiß besser seyn, wenn diejenigen, die sie in die Welt setzen, sich mehr liebten und vernünftiger sich aufführten.

Um aber bey demjenigen zu bleiben, was das andre Geschlecht besonders näher angeht, so muß man zugeben, daß häusliche Beyspiele eine um so viel größre Kraft auf die Seele eines jungen Mägdchens haben, da diese fast nichts anders als ihre Mutter sieht. Der Umgang mit der Welt kann sie nicht so sehr verderben; denn alle Thorheiten, die darinnen herrschen, können sich nur alsdenn in ihre Seele einschleichen, wenn sie sieht, daß ihre Mutter sie in ihrer Gegenwart annimmt. Diese darf nur denen im Schwange gehenden Modelastern einigermaßen geneigt zu seyn scheinen, um zu machen, daß ihre Kinder sie gleich annehmen, die ohnedem dasjenige alles zu schätzen gewohnt sind, was ihre Eltern hochachten. So machte z. B. das Vergnügen, welches Faustine an den Klopffechtern fand, daß ihr Sohn, der Kaiser Commodus ebenfalls ein niederträchtiger Klopffechter wurde.

Eine

Eine verständige und weise Mutter hingegen wird so weit entfernt seyn, ihren Töchtern diese mannigfaltigen im Schwange gehenden Thorheiten in den Kopf zu setzen, daß sie dieselben vielmehr allgemach von allem, was nicht mit der Vernunft und mit einer klugen Ueberlegung bestehen kann, zurück zu halten sich bemühen wird. Sie wird ihnen die Welt nur von der vortheilhaftesten Seite zeigen, die mannigfaltigen Thorheiten in derselben ihnen nur zu dem Ende bekannt machen, um sie davor zu warnen, und ihnen in ihrer eignen Aufführung eine untrügliche Regel geben, wornach sie sich bilden können. Eine solche Mutter sieht nie ihre Töchter als gefährliche Nebenbuhlerinnen an, deren aufblühende Reize ihren eigenen etwa Schaden thun könnten: sie betrachtet sie vielmehr als ihre angenehmste Gesellschaft, und sieht alle ihre Vorzüge so an, als wenn es ihre eignen wären. Die durchlauchtigste Familie des Prinzen [39]), dem wir eben so gern aus Liebe als aus Pflicht gehorchen, liefert uns das vortrefflichste Bild einer solchen bewunderns-



39) Ludewigs des XVten, Königs von Frankreich.

würdigen Familien-Eintracht. Eine zärtlichst geliebte Mutter sieht hier ihre Tugenden rund um ihren Thron herum in ihren Kindern wieder aufblühen. Eine weise Fürstinn, die dem Staate eben so theuer ist, als ihrem erlauchten Gemahle, breitet alle ihre Sorgfalt auf ihre Prinzen, diese Hoffnungen eines großen Königreichs aus. Liebe, Zärtlichkeit und Wohlgewogenheit beleben dieses ganze königliche Haus! Glückliche Völker, die unter einem solchen Zepter stehen! denn die königliche Würde, was ist sie anders als ein weit ausgebreitetes väterliches Regiment?

# Das eilfte Kapitel.

## Von den Tugenden des Frauenzimmers.

Wenn sich das Frauenzimmer nach seinem wahren Werthe zu schätzen wüßte, so würde sich dasselbe nicht, so wie es gewöhnlicher Weise zu thun pflegt, auf eine kleine Anzahl von Ergötzlichkeiten einschränken, durch die dies Geschlecht immer in seiner Kindheit erhalten wird. Denn so bald man von sich selbst schlechte und kleine Begriffe hegt, setzt man sich eben dadurch außer Stand, sich höher zu erheben, als man vielleicht sonst wohl würde haben thun können. Um sich daher zu großen Handlungen aufzumuntern, muß man nothwendig einigermaßen edel von sich selbst denken, und den Krais seiner Gedanken lieber täglich weiter auszudehnen als einzuschränken sich bemühen.

In der That, so bald ein Frauenzimmer Muth genug hat, über alle die kleinen Gegenstände, die im Stande sind, sie zu erniedrigen, sich empor zu schwingen; so bald wird

ihr Geist einer eben so großen Erhebung fähig seyn als der Geist der Mannspersonen. Denn der Geist richtet sich nie nach dem Geschlechte, und man kann daher das Frauenzimmer an diese große Wahrheit nie oft genug erinnern, um sie dadurch von allen denen kleinen nichtswürdigen Beschäfftigungen abzuziehen, in denen sie ihre größte Glückseligkeit zu finden scheinen.

Möchte denn doch das Frauenzimmer seine Rechte einsehen, und sich derselben zu ihrem Vortheil gebrauchen lernen. Sie sind es gewesen, die uns zu aller Zeit Beyspiele von den größten Eigenschaften gegeben haben, Beyspiele, die um so viel mächtiger auf uns wirken, da uns eine sanfte Neigung gegen dies Geschlecht antreibt, demselben nachzuahmen. Wir werden auch allezeit das seyn, was das Frauenzimmer aus uns machen will. In ihrer Gewalt wird es immer stehen, der menschlichen Gesellschaft eine gute oder schlechte Gestalt zu geben, und das männliche Geschlecht auf eine jede Art zu bilden, die ihnen nur immer gefällt.

Die allervorzüglichste und unentbehrlichste ihrer Eigenschaften, diejenige, die ihnen am meisten bey unserm Geschlechte Vortheil erwer-

erwerben kann, ist die Schamhaftigkeit. Diese liebenswürdige Tugend hat einen so allgemeinen und starken Einfluß in ihre ganze Bildung, in ihre Minen, in ihren Geist und in ihren ganzen Charakter, daß da, wo sie fehlt, uns alles übrige unangenehm wird. Sie ist dasjenige, worinn bey dem andern Geschlecht die wahre Ehre zu setzen ist, so wie sie bey dem unsrigen in Herzhaftigkeit und Stärke des Geistes besteht. Leute von schlechtem Verstande und verdorbenen Herzen, können vielleicht beydes als Vorurtheile der Erziehung verwerfen: diejenigen aber, welche hierinn gesundere Einsichten haben, werden diese Eigenschaften nie als willkührliche Gesetze, sondern vielmehr als ewige Grundregeln annehmen, die in der Natur und ganzen Einrichtung der menschlichen Seele liegen. Denn so wie es zum Wohl der menschlichen Gesellschaft unumgänglich erfordert wird, daß das männliche Geschlecht mit einer Herzhaftigkeit versehen sey, die hinreichend ist, derselben eine Vertheidigung gegen äußere Gewaltthätigkeiten zu verschaffen; eben so ist es nicht minder nothwendig, daß das weibliche Geschlecht an seinem Theile Erbarkeit und Sittsamkeit beobachte, die allein im Stande sind, die

innere Eintracht und Vortheile der Gesellschaft zu erhalten.

Unsre Vorfahren, die eben so gute Einsichten als wir hatten, vereinigten alle Tugenden der Menschen unter diese doppelte Gattung. Herzhaftigkeit bey dem männlichen, und Keuschheit bey dem weiblichen Geschlechte, und diese beyden Stücke machten daher den Vorwurf aller ihrer Romanen aus. Die Ritter, die darinn vorkommen, überwinden die erschrecklichsten Riesen, indeß daß ihre Schönen den allerhärtesten Versuchungen widerstehen 40). Wenn es wahr ist, daß unsre Schriften Spiegel von den Sitten unsrer Zeiten sind, so werden warlich unsre heutigen Romanen künftigen Geschlechtern keinen sonderbaren Abriß von der Reinigkeit unsers Jahrhunderts machen können.

Es

40) Es hat Frauenzimmer gegeben, die beydes besessen haben. Zenobia, eine palmyrenische Königinn, die alle Romanenheldinnen weit übertrifft, war so tapfer als die herzhaftesten Ritter: sie commandirte ihre Armee selbst, und siegte über die Römer. Hier ist die Geschichte noch größer und bewundernswürdiger als die Fabel.

Es gehört nicht zu meinem Vorwurfe, von der wahren Ehre der Mannspersonen zu handeln; was aber den Punkt der Ehre des Frauenzimmers betrifft, so rechtfertigt mich die Erfahrung, wenn ich sie mit allem Recht in die Schamhaftigkeit setze. Wo diese Tugend fehlt, da verschwinden auch alle übrigen, die unzertrennte Gefährten derselben sind, und nur in Absicht auf diese einzige Eigenschaft kann man jedesmal beurtheilen, ob das weibliche Geschlecht besser oder schlimmer sey, als das männliche. Denn so bald dasselbe erst einmal diese Tugend der Erbarkeit, die die vornehmste Zierde ihres Geschlechts ist, abgelegt hat, so bald ist keine Ausschweifung zu finden, deren es nicht fähig seyn sollte. Ein Frauenzimmer ohne Erbarkeit wird eben so leicht im Stande seyn, den ganzen Staat, als eine kleinere Gesellschaft zu zerrütten. Waren es nicht Weibspersonen von diesem Charakter, die einst die Flammen der so genannten Fronde [41])



41) Eine Partey von Mißvergnügten, die sich, unter der Minderjährigkeit Ludewigs des XIVten gegen die Regentinn und den Cardinal Mazarin zusammen verschworen, und Frankreich durch bürgerliche Unruhen aufs grausamste zerrütteten.

erregten? und erinnert sich nicht Frankreich noch itzt mit Verdruß der schändlichen Unternehmungen und Intriguen einer Elisabeth von Bayern?

Zum großen Glück bemerkt man, daß nur sehr wenig Frauenzimmer im Stande sind, diejenige Erbarkeit zu vergessen, die mit ihnen gebohren zu seyn scheint: ja, es geschieht so gar erst durch oft wiederholte Abweichungen von der Tugend, daß es dergleichen Personen dahin bringen, die kostbaren Reste dieses natürlichen Triebes der Erbarkeit in sich zu ersticken [42]). Sie verdienen aber alsdenn auch nicht mehr zum schönen Geschlechte gerechnet zu werden, da sie allen Tugenden dieses Geschlechts abgeschworen haben, und an Unverschämtheit mit den frechsten Mannspersonen um den Vorzug streiten.

Wenn wir aber diesen ausgearteten Theil der menschlichen Gesellschaft, der mehr unsre Verachtung als unsre Aufmerksamkeit verdient,

42) Das Frauenzimmer, sagt Mad. S. auf eine sehr scharfsinnige Art, muß seine Schamhaftigkeit selbst in denen Augenblicken beyzubehalten wissen, die sonst bestimmt scheinen sie zu vergessen.

dient, mit Stillschweigen übergehen; so ist übrigens ausgemacht, und man kann es, ohne dem Frauenzimmer zu schmeicheln, gestehen, daß sie, überhaupt genommen, bessere Herzen haben, als das männliche Geschlecht, nämlich empfindungsvollere, zärtlichere, mitleidigere Herzen. Ich berufe mich zum Beweise hiervon auf alle die siechen Männer, die ganze Jahre lang Vorwürfe der aufmerksamsten Pflege einer liebenswürdigen Gattinn gewesen sind, die sich ihnen zu Liebe bey ihrem Krankenbette gleichsam mit begraben hat. Es ist auch nichts gewöhnlicher, als daß Frauenzimmer sorgfältig bey den Siechbetten ihrer Verwandten oder guten Freunde sich bezeigen, und Tag und Nacht bey ihnen wachen, dahingegen Männer nur etwa mit einem guten Rathe ihnen beystehen, oder sich begnügen, ihnen einige kurze Besuche zu machen.

Wir Mannspersonen haben die Gesetze der Natur mit so viel fremden Zusätzen beladen, daß wir uns fast gar nicht mehr von ihr leiten lassen; das Frauenzimmer hingegen ist der Stimme der Natur unverändert treu geblieben, und entfernt sich daher fast immer von denen sanften Gesetzen, die dieselbe dem Menschen vorschreibt. Wir haben davon ein sehr

in die Augen fallendes Beyspiel gesehen, in denen unglücklichen Zeiten, wo der Geist der Schwermerey das Herz einer ganzen Nation verblendet zu haben schien. In dem schändlichen Proceß, in welchem Cromwell seinen rechtmäßigen König vor einem niederträchtigen Verhör zu erscheinen zwang, merkte das dabey gegenwärtige englische Frauenzimmer, daß man diesem unglücklichen Prinzen unanständiger Weise ins Wort fiel, und rief deshalb einmüthig: Er sey ein König, und keinesweges ein verurtheilter König! ja sie machten dem Cromwell die hitzigsten Vorwürfe, und lehnten sich dergestalt gegen ihn auf, daß man sie endlich zwingen mußte, sich zu entfernen [43]).

Dieser bewundernswürdige Reichthum von Empfindlichkeit, der sich in dem Herzen des Frauenzimmers findet, ist vor sie und vor uns

43) Eine junge Dame war so gar herzhaft genug, aus einem Balcon einen Pistolenschuß auf den Cromwell zu thun, den sie aber fehlte. Sie war die einzige, die sich unterstund, ihren König zu rächen, den dieser eigenmächtige Besitzer seines Throns zum Tode verdammt hatte.

uns eine fruchtbare Quelle von seiner Wollust, aber auch oft von sehr bittern Kränkungen. Denn in allen ihren Handlungen werden sie von dieser Empfindlichkeit geleitet [44]), sie wird mit ihnen gebohren, lebt und stirbt mit ihnen, und bringt daher in jedem Alter alle die liebenswürdigen Eigenschaften hervor, die ihnen unsre Gunst erworben, aber auch alle die besondern Fehler, die wir an ihnen zu tadeln finden. Je empfindlicher z. E. ein Herz ist, desto mehr ist es zur Eifersucht, zum Mißvergnügen und zur Rache fähig, wenn es einmal beleidigt worden: Die Wunden eines solchen Herzens schließen sich sehr schwerlich wieder zu, und ein zärtliches Frauenzimmer empfindet eine solche Wunde ihr ganzes Lebenlang.

Allein, man mag nun die Mischung des Guten und des Bösen beym Frauenzimmer

noch

44) Quinaut hat das Frauenzimmer vortrefflich gekannt: er wußte sie sehr treffend zu schildern, und das Empfindungsvolle an ihnen recht sichtbar zu machen: es scheint, daß er mehr empfindet als denkt, wenn er sie reden läßt, und man kann ihn daher mit allem Recht den Dichter des schönen Geschlechts nennen.

noch so groß annehmen, so viel muß man wenigstens gestehen, daß dies Geschlecht überhaupt wahrhaftiger in seinen Empfindungen, sorgfältiger auf die Erhaltung der wahren Ehre, getreuer, beständiger ist, und ein ordentlicheres Leben führt, als der größte Theil des männlichen Geschlechts. Denn wie viele Frauenzimmer findet man nicht, die sich durch eine weise Führung ihres Hauswesens, durch Erziehung ihrer Kinder, und durch die zärtlichste Freundschaft gegen ihre Ehegatten hervorthun? Indessen sind diese Frauenzimmer keinesweges diejenigen, die sich am meisten in der Welt bekannt machen, denn die wahre Tugend liebt eben so sehr das Verborgene, als das Laster den praleriſchen Schein liebt.

Eben daher kommt es, daß man öfters sehr ungerecht von dem schönen Geschlecht urtheilt, weil dasselbe seine guten Eigenschaften aus Sittsamkeit gleichsam im Schatten verbirgt: und diese Sittsamkeit, diese Eingezogenheit eben sind gleichwohl die größten Tugenden der Frauenzimmer. Es ist eine Ehre vor sie, wenn man nur wenig von ihnen spricht. Ganz anders verhält sichs aber mit den Mannspersonen, diese spielen mit offenem Angesicht alle diejenigen Rollen, die ihnen ihre Leidenschaften

auf

auf dem großen Theater der Welt zum Antheil bestimmen: das Frauenzimmer hingegen darf die seinige nur gleichsam hinter der Bühne spielen; sie dürfen den großen Schauplatz nicht selbst betreten, es sey denn, daß besondre Umstände sie dazu beriefen. Und in diesem Falle hat man sie immer ihre Person vortrefflich spielen, und die größten Rollen mit eben so vieler Würde ausführen gesehen, als es die berühmtesten Mannspersonen nur immer thun können.

Denn in der That, giebt es wohl nirgend eine Art von Verdienst und Geschicklichkeit, in welchem sich das Frauenzimmer nicht sollte hervorgethan haben? Die schönen Wissenschaften sehen eine große Anzahl von ihnen als ihre größten Zierden an, und haben ihre Namen der Unsterblichkeit gewidmet [45]). Der erste

45) Die berühmten Namen einer Gournay, Desroches, Barbier, Le Marchand, Saintonge, Daunoy, La Suse, La Sabliere, Lambert, Villedieu, Dacier, Deshouliers und Sevigne, können mit den größten Namen unsrer schönen Geister in eine Klasse gesetzt werden. Wie viel beweiset das nicht zum Vortheil eines Geschlechts, dessen Erziehung so vernachläßiget, als die unsrige sorgfältig beobachtet wird?

erste Preis der Akademie ward der Mademoiselle Scudery zu Theil 46), und schon im neunten Jahrhundert machte sich in diesem Theile der Gelehrsamkeit eine Dodane, Herzoginn von Septimanie berühmt. Und noch itzt sind unsre Frauenzimmer nicht aus der Art geschlagen, noch itzt finden sich manche unter uns, die sich durch die Früchte ihrer Arbeiten so bekannt gemacht haben, daß ich sie nicht zu nennen gebrauche, und die mit uns um die Wette die fruchtbaren Felder der Weltweisheit und Geschichte bearbeiten. Die Akademie zu Bologna hat noch gegenwärtig die Ehre, ein mathematisches Katheder mit der Person einer berühmten Agnesi besetzt zu sehen, und ein andres in der Beredsamkeit mit einem Frauenzimmer eingenommen zu wissen, bey der eine große Anzahl von Männern Unterricht nehmen.

Um aber besonders auf solche Dinge zu kommen, die, ohne an sich selbst größer als die vorhergehenden zu seyn, dennoch in den Augen der

46) Der erste Preis in der Dichtkunst, den die Akademie zu Rouen ausgetheilt hat, ist gleichfalls einem Frauenzimmer aus dieser Stadt anheim gefallen.

der Menge mehr bedeuten wollen; wie würdig sind nicht öfters die höchsten Ehrenstellen von Frauenzimmern bekleidet worden. Man hat eine Gräfinn von Goesbriand eine außerordentliche Gesandschaft übernehmen und mit aller der Hoheit ausführen sehen, die der Posten eines Gesandten erfordert. Die allerwichtigsten Unternehmungen sind dem Frauenzimmer nicht zu groß gewesen. Die Pulcherien, Sophien, Athenais, Amalasonten, Joenen, die Margarethe von Waldemar 47), die Blanche von Castilien 48), und noch viele andre Prinzessinnen haben die Wissenschaft zu regieren im höchsten Grade besessen; und Katharine de Foix, die Gemahlinn Johann d'Albret, des Königs von Navarra, empfand ihre Ueberlegenheit der Einsicht über ihren Gemahl sehr gut, und sagte ihm daher, als er vom Ferdinand des Throns war entsetzt worden: Meister Johann, wenn aus euch eine Katharine, und aus mir ein Johann geworden

47) Eine Königinn von Schweden, Dänemark und Norwegen, die man die nordische Semiramis nannte.

48) Die Mutter Ludewigs des Heiligen, die während der Minderjährigkeit und in Abwesenheit ihres Sohns das königliche Regiment führte.

den wäre, warlich! wir hätten nie das Königreich Navarra verlohren.

Man darf die Geschichte nur ganz obenhin durchgehen, so wird man überall Beyspiele von der Herzhaftigkeit antreffen, deren das schöne Geschlecht zum öftern fähig ist. Rom sah einst eine Clelia, an der Seite des Scerola unerschrocken bey einem ganzen Platzregen von Pfeilen durch die Tiber schwimmen. Zu der Zeit, da sich alles der Tyranney des Triumvirats in Rom unterwarf, war die Tochter eines Hortensius die einzige, die sich nicht vor der Grausamkeit der Dreymänner scheuete, sondern vielmehr ganz allein die Stärke ihrer Beredsamkeit anwendete, um die römischen Damen zu vertheidigen. Und zu der Zeit der häufigen Verbannungen sah man eine Arria ihren Gemahl zum Tode ermahnen, indem sie ihm einen Dolch reichte, der mit ihrem eignen Blute gefärbt war, und ihn sehr kaltsinnig dabey versicherte, daß der Stich gar nicht wehe thäte. Ja selbst kriegerische Herzhaftigkeit entdecken wir bey manchen Frauenzimmern, ungeachtet diese blutdürstigen Eigenschaften eigentlich nicht zu ihrem Naturell zu gehören scheinen. Ohne einmal jener beruffenen Johanna d'Ark, dieser Judith des funfzehnten Jahrhunderts zu erwähnen; haben nicht unsre

eignen

eignen Jahrbücher den Namen einer Johanna Hachette verewigt, die an der Spitze von lauter Frauenspersonen einst die Stadt Beauvais errettete, die von dem Herzoge von Burgund schon aufs äußerste war gebracht worden 49)? Und sah man nicht zu gleicher Zeit in England eine Margaretha von Anjou, die Gemahlinn Heinrichs des VIten in eigner Person eine Schlacht gewinnen, ihren gefangnen Heinrich erretten, und denselben wieder auf den Thron setzen. Unser Bretagne erinnert sich noch einer tapfern Gräfinn von Montfort, die, mitten in der Hitze des Treffens, ihren jungen Prinzen durch alle Glieder trug, und dadurch ihre Soldaten zur Vertheidigung eines Staats aufzumuntern suchte, den sie so würdig beherrschte. Und unter der Regierung Ludwigs des XIIIten, in diesem höchst wollüstigem Zeitalter, sah man eine Herzoginn von Rohan Rochelle ein ganzes Jahr lang gegen die ganze Macht des Königs, und die Geschicklichkeit seines Ministers vertheidigen; eine Handlung, die noch weit lobens-



49) Zum Andenken dieser Begebenheit wird noch alle Jahre zu Beauvais eine Procession gehalten, in welcher das Frauenzimmer den Rang vor den Mannspersonen hat.

würdiger gewesen wäre, wenn die Herzoginn vor eine gerechtere Sache [50]) gestritten hätte.

Die Geschichte aller Völker liefern uns hierinnen ähnliche Beyspiele: sie beweisen insgesammt, daß das schöne Geschlecht zum öftern an der Herzhaftigkeit mit Antheil genommen habe, die eigentlich nur dem unsrigen, mit Ausschließung ihrer, eigen seyn sollte. Baudissec, eine Königinn der alten Bretagner, stürzte sich nach der Niederlage von achtzig tausend Mann der Ihrigen mitten in ihre Truppen, und ließ sich gleichfalls von den Römern todt schlagen. Und eben diese Römer fanden, nachdem sie die Cimbrier besiegt hatten, noch einen neuen Feind zu besiegen vor sich an denen cimbrischen Weibern, die von ihren Streitwagens herabstritten, ihre Feinde

50) Die Nachrichten des Abts Arnaud erzählen uns von einer Gräfinn von Saint-Balmond, die ihren Gemahl mit zur Armee begleitete, und in Schlachten an seiner Seite stritt. Sie schickte einst dem Marschall von Feuquieres einige Gefangene, die sie von den Spaniern gemacht hatte. Was hierbey noch das besonderste war, ist, daß diese Amazone im übrigen von sehr sanften Wesen war, und sich zu Hause fast mit nichts als mit Lesen und heiligen Uebungen der Religion beschäfftigte.

Feinde mit einem Steinregen überschütteten, und da sie sich endlich überwunden sahen, sich selbst und ihre Kinder dem Tode aufopferten.

Dergleichen Handlungen sind grausam, und können vielleicht mit der wilden Herzhaftigkeit der indianischen Frauenspersonen in eine Klasse gesetzt werden, die sich auf den Leichnamen ihrer todten Ehegatten mit verbrennen ließen; indessen zeigen sie doch eine Unerschrockenheit an, und beweisen, daß das andre Geschlecht nicht so vor sein Leben besorgt ist, als man gemeiniglich denkt. Sehr viele von ihnen haben es ausgeschlagen, dasselbe auf Unkosten ihrer Ehre zu erhalten. Valerius Maximus erzählt, daß die Prinzessinn Harmonie, die allein von dem ganzen königlichen Stamme zu Syrakus übrig geblieben war, und von den Feinden ihres Hauses sehr verfolgt wurde, nicht habe zugeben wollen, daß man dem Tyrannen statt ihrer eine junge Syrakuserinn übergab, die, in königlichen Schmuck verkleidet, ihre Person vorstellen sollte: sie kam lieber selbst, um jene zu erretten, und gab sich dem Tyrannen als seine rechtmäßige Feindinn zu erkennen. Man hat in Frankreich eine gewisse Renata von Clermont aus Amboise gesehen, die mehr ihrer Ehre als ihrem Leben ergeben war, und bey der Nachricht von der

Einnehmung der Stadt Cambray, die ihr Haus in Besitz gehabt hatte, den Geist aufgab; und das dreyzehnte Jahrhundert liefert uns das Beyspiel einer gewissen Blanche, einer Ehegattinn Johann Baptists von la Porte, die noch bewundernswürdiger war als die alte Lucretia. Diese Frauensperson wurde in der kleinen Stadt Bassano gefangen genommen, nachdem sie dieselbe, weil ihr Mann geblieben war, eine Zeitlang vertheidigt hatte, und in der äußersten Gefahr vom Acciolin, dem Ueberwinder, ihrer Ehre beraubt zu werden, stürzte sie sich durchs Fenster: man erhielt sie, und brachte sie dem Barbaren nochmals zurück, von dem sie die Erlaubniß erhielt, ihrem Gemahl die letzte Ehrenbezeugungen erweisen zu können. Hierauf gieng sie in sein Grabmaal, und wandte alle ihre Kräfte an den Stein, der dasselbe bedeckte, auf ihren Körper zu stürzen, und so begrub sie sich bey den kostbaren Ueberbleibseln eines Gatten, dem sie getreu leben und sterben wollte.

Jedoch, wir wollen uns von diesem etwas zu rauhen Gesichtspunkte wegwenden, um das Frauenzimmer von angenehmern Seiten zu betrachten. Es giebt ohnedem bey demselben unendlich viel Züge, die uns Eigenschaften zu erkennen geben, welche der Rolle an-

ständiger sind, die sie täglich unter uns zu spielen haben, und diese Züge sind es zugleich, die ihnen die allermeiste Ehre machen. Denn das sind immer des Menschen größte Tugenden, die von den verschiednen Veränderungen des Glücks unabhängig, in jedem Augenblicke des Lebens ausgeübt werden können.

Zu der Zeit, als Ludewig der Vierzehnte ganz Europa mit dem Ruhm seines Namens erfüllte, redete sehr wenig von Maria Theresia aus dem Hause Oesterreich. Wie groß mußte aber nicht gleichwohl die Standhaftigkeit dieser Prinzessinn seyn, die allen ihren Unglücksfällen und Verdrüßlichkeiten eine solche unüberwindliche Geduld entgegensetzte, daß Ludewig der Vierzehnte die seinige drüber verlohr, und von ihr sagte: Seht da, sie ist es, die mir den ersten Verdruß in meinem Leben gemacht hat!

Die berühmte Marquisinn von Maintenon, deren erhabener und sanfter Geist die letzten Jahre dieses Monarchen erheiterte und angenehm machte, hatte viel Mühseligkeiten auszustehen, die eben so groß waren als die hohe Stafel der Ehre, zu der sie gelangte. Indessen behielt sie gleichwohl in allen Vorfällen ihres Lebens eine große Mäßigung und eine Gleichheit der Seele, die sich in ihren Brie-

sen sehr deutlich an den Tag legt: man erblickt durchgehends in denselben ein Frauenzimmer, das noch erhabener war als ihr Glück.

Allein, auch im Privatstande selbst treffen wir ähnliche Beyspiele eines heldenmüthigen Betragens an. Tröstete nicht die großmüthige Frau von Villacerf sterbend noch ihren Wundarzt, der sie durch seine Unvorsichtigkeit in der schönsten Blüte ihrer Tage ums Leben brachte. „Ich betrachte sie keineswegs, sagte „sie ihm sterbend, als denjenigen, dessen Un„geschicklichkeit mich mein Leben kostet, son„dern ich sehe sie als meinen Wohlthäter an, „der meinen Uebergang in eine selige Unsterb„lichkeit befördern hilft. Die Welt könnte „vielleicht anders von dieser Sache urtheilen, „und deswegen habe ich sie durch mein Te„stament in den Stand gesetzt, daß sie ihre „Kunst nicht länger zu treiben nöthig haben „werden.„ Eine solche Größe der Seele erlangt man warlich nicht in einem Augenblicke; sie ist nur eine Folge einer langen Ausübung der Tugend, und wenn man das ganze Leben einer solchen Person genau kennte, würde man im Stande seyn, daraus weit nützlichere Lehren herzuleiten, als alle Geschichte von den berühmtesten Menschenschlachten und Kriegen, die

die von so vielen Schriftstellern beschrieben sind, uns nicht liefern können.

Ueberhaupt aber, wenn man, ohne Parteylichkeit, alle die großen Handlungen untersucht, die bey den Geschlechtern zu einer wahren Ehre gereichen können, so wird man gewiß auf Seiten des Frauenzimmers eben so viele, als auf Seiten der Mannspersonen antreffen. Nur noch eines einzigen Umstandes will ich hierbey erwähnen, eines Umstandes, der nicht so wohl die Güte des Herzens bey einem Frauenzimmer insbesondre, sondern überhaupt bey diesem ganzen Geschlechte an den Tag legt, und ich zweifle sehr, ob bey einem ähnlichen Vorfall das männliche Geschlecht durch eine eben so große Probe seine edelmüthige Zuneigung zu der schönern Hälfte von Menschen würde an den Tag gelegt haben. Als vormals der Kaiser Konrad der Dritte Heinrich den Hoffärtigen in Weinsbergen belagerte, und eben im Begriff stund, die Stadt mit Sturm einzunehmen, baten alle Frauenspersonen den Kaiser um die Erlaubniß, sich in Sicherheit zu setzen, und so viel mitnehmen zu dürfen, als eine jede unter ihnen tragen könnte. Konrad erlaubte es ihnen, aber wie sehr erstaunte er nicht, als er sah, daß jede mit ihrem Manne auf den Schultern zum Thore heraus kam: dieser Anblick

rührte ihn dermaßen, daß er sogleich der Stadt und dem Herzoge Verzeihung angedeihen ließ.

Möchten denn doch die Mannspersonen, die im Stande sind, sich von einer so großen Menge edelmüthiger Handlungen, die zur wahren Ehre des Frauenzimmers gereichen, zu unterrichten; möchten sie doch endlich einmal aufhören, dies Geschlecht mit höchst ungerechten Vorwürfen zu beschimpfen! denn ist es wohl im geringsten aufrichtig gehandelt, wenn man gewisse Unarten, die etwa hier und da von einem weggeworfenen Abschaum dieses Geschlechts begangen worden, denen schönsten Handlungen der edelmüthigsten Mannspersonen entgegen stellen will? Und wenn man zum Schimpf dieses Geschlechts eine Brünehaut aufstellen kann, kann man uns nicht etwa mehr als einen Catilina vorwerfen? Wenn aber im Gegentheil Beyspiele von Männern da sind, die mir dem größten Muthe die allerschwersten Aufopferungen übernahmen, findet man nicht etwa auch Frauenzimmer genug, die sich einer ähnlichen Größe der Seele fähig erwiesen haben? Die Prinzessinn von Angouleme, die während der Gefangenschaft Franciscus des Ersten Regentinn von Frankreich war, zog die Wohlfahrt des Staats ihrer mütterlichen Zärtlichkeit vor, und gab lieber ihre

Enkel

Enkel zu Geißeln, als die Generale der Armee, welche Carl der Fünfte zu Geißeln verlangte. Und vor nicht gar langer Zeit hat Europa das Beyspiel einer Königinn gesehen, die freywillig den Thron verließ, um sich denen Wissenschaften, die sie vorzüglich liebte, ganz zu ergeben. Ja nur erst vor kurzem haben wir in Frankreich das rührende Beyspiel einer Dame von hoher Geburt gesehen, die in der Blüte ihrer Schönheit und Jugend, und uneingeschränke Besitzerinn von sich selbst und einem großen Vermögen, dennoch allen diesen Vortheilen des Lebens entsagte, um sich in ein strenges Kloster zu verschließen [51]. Ueberhaupt also findet man immer eben so viel Heldinnen als man Helden antrifft, und große Seelen sind bey dem einen Geschlecht in eben der Anzahl anzutreffen als bey dem andern.

Es ist übrigens gar nicht einmal nöthig, solche große Aufopferungen zu übernehmen, oder so heldenmüthige Proben abzulegen, um dadurch die Größe seiner Seele an den Tag zu legen. Denn vielleicht ist es noch lange nicht

so

51) Man sagte dieser Dame, daß das Gerücht gienge, als wenn es ihr gereuete, die Welt verlassen zu haben. Spricht man denn noch in der Welt von mir? antwortete sie mit einer ungezwungenen Großmuth darauf.

so schwer, sich einmal in seinem Leben über sein Vermögen empor zu schwingen, als beständig seine Seele in einer unveränderten Fassung zu erhalten, und immer einerley Entwurf, einerley Aufführung zu beobachten. Es giebt in der That im Privatleben eine gewisse Art von Heldenmuth, auf den die meisten Menschen nicht einmal Acht geben, und der doch im Grunde unsre Lobeserhebungen oft mehr verdient, als die wunderbarsten Handlungen nur immer thun können. Man findet denselben bey einer großen Menge von Frauenspersonen, deren gute Eigenschaften sich, fern von aller Praleren, nur in dem Innersten ihres Hauswesens bemerken lassen, und die besonders in einer Gütigkeit gegen ihre Hausgenossen, in Zärtlichkeit gegen ihre nächsten Anverwandten, in Gesprächigkeit gegen jedermann, und in unaufhörlichen zuvorkommenden Gefälligkeiten gegen einen Ehegatten bestehen, der öfters einen guten Theil seiner glücklichen Erfolge dem klugen Rath seiner Frauen, die man kaum oft dem Namen nach kennt, zu danken hat. Einer wenigstens von unsern größten Kriegshelden, der mit den größten Fähigkeiten ausgerüstet war, würde bey alle dem gar keinen Gebrauch davon haben machen können, wenn ihm nicht die sanften Zuredungen und zärtlichen Anschlä-

ge einer vernünftigen und liebreichen Frau seine verdrüßliche Härte und Unbeugsamkeit gegen diejenigen, die unter ihm stunden, benommen hätten. Und so giebt es mehrere größere Leute, die, gleich einem Perikles, den größten Theil ihrer Verdienste einer klugen Aspasia zu danken haben.

Man sollte kaum glauben, wie viel versteckte Tugenden sich bey dem andern Geschlechte finden. Man spricht ohne Unterlaß von der Unverschämtheit des Thoren, der viel Lärm macht, und überall mit dem größten Geräusch erscheint; nie aber läßt die Welt einer Menge von geheimen häuslichen Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren, die gleichwohl das größte Vergnügen eines Privatlebens sind. In dem Innersten wohleingerichteter Familien, nicht aber auf Bällen und Assambleen, muß man die würdigen Frauenzimmer aufsuchen, die durch ihre Handlungen stumme Schutzredner vor ihr Geschlecht sind [52]); in unsern Tempeln muß man sie suchen, oder in denen Häusern, wo

52) Ich habe das Glück gehabt, eine Mutter von einem solchen Charakter zu haben; deren Sanftmuth und Munterkeit auf eine gegründete Gottesfurcht gebauet waren. Man erlaube mir, diese kleine Anmerkung ihrem mir ewig schätzbaren Andenken gewidmet zu haben.

wo das zu blöde Unglück und eine versteckte Dürftigkeit sich vor dem Blicke dererjenigen zu verbergen scheint, die demselben Hülfe leisten könnten: Hier wird man redende Beweise von der Frömmigkeit und Mildthätigkeit dieses Geschlechts antreffen und kennen lernen. Denn wenn es gleich manche unter demselben giebt, die sich mit einer machinenmäßigen und abergläubigen Andacht und Religionsübung begnügen lassen, und, wenn man sich so ausdrücken darf, der Tugend und Frömmigkeit nur gleichsam einige leere Complimente machen; so finden sich doch immer noch mehrere, die durch eine erleuchtete Kenntniß der Religion vor jeder Ausschweifung und vor jedem abergläugigen Eifer in Sicherheit gesetzt werden. So sind denn gute Vernunft und Weisheit öfterer noch mit den äußern Reizungen der Schönheit vereinigt, als es sich die schmähsüchtigen Widersacher dieses Geschlechts gemeiniglich einbilden [53]). Mannspersonen, die von dem Reiz der Schönheit zu sehr bezaubert sind, scheinen das Frauenzimmer bloß darauf einschränken

53) Der große Fehler an der Satyre des Boileau gegen das Frauenzimmer ist der, daß das ganze Geschlecht darinn ohne Unterschied angegriffen wird. Seine beißende Muse, die jedes

schränken zu wollen, und unterhalten sie daher niemals von etwas anders als von diesem Theil ihres Werthes. Es ist wahr, ein schönes Frauenzimmer ist, wie sie zu sagen pflegen, in der That ein Meisterstück der Natur; aber dies Meisterstück ist noch immer unvollendet und mangelhaft, wenn es ihrer Seele am Verstande fehlt. Dahin also sollte vornehmlich der Ehrgeiz des weiblichen Geschlechts gerichtet seyn: denn, wenn Schönheit sich mit wahren Verdiensten paart, alsdenn erst kann man sagen, daß sie der menschlichen Natur zur Ehre gereicht. Die Tugend macht ein schönes Frauenzimmer immer noch reizender [54]); so wie die Schönheit wiederum

jedes Frauenzimmer gleich lächerlich zu machen sucht, verfehlt ihres Zwecks gänzlich, sie tadelt nur, aber sie bessert nicht. Wenn man so das ganze Geschlecht verächtlich zu machen sucht, so thut man nichts weiter, als daß man denen Ausschweifungen der Menschen das Wort redet. Zum Glück aber findet sich das Bild eines vernünftigen Frauenzimmers, das uns Boileau zu schildern vergessen hat, an mehr als einem Ort in reizenden Originalen.

54) Man muß gestehen, daß die Schönheit, die sich so gut mit der Tugend zu verbinden weis, und mit einer regelmäßigen Uebereinstimmung der Gesichtszüge ein sanftes und sittsames

Wesen

derum auf ihrer Seite den Glanz der Tugend, mit der sie vereinigt ist, noch immer erhebt. Nie aber ist der Glanz der Tugend stralender und heitrer, als in dem Bilde eines liebenswürdigen und vernünftigen Frauenzimmers, in welchem sie sich gleichsam mit allen ihren himmlischen Reizen persönlich darstellt und verherrlicht.

Wesen verknüpft, heutiges Tages aus der Mode gekommen ist. Itzt verlangt man ein paar kleine, lebhafte, unverschämte Augen, eine eingebogene Nase, eine gezwungene Mine, und unordentliche phantastische Gesichtszüge, einen leichten, ja so gar einen magern Körper. Die heutige Lebensart, die sehr auf die Verschlimmerung des menschlichen Geschlechts eingerichtet ist, hat uns gleichwohl viele Frauenzimmer, die nach diesem Muster gebildet sind, verschafft.

Das

# Das zwölfte Kapitel.

## Beschluß.

Denen süßen Geschöpfen unter dem schönen Geschlechte, die meine Schrift ohne allen Zweifel nicht mit eben der Aufmerksamkeit beehren werden, mit welcher sie einen Angola und andre dergleichen Bücher durchlesen; diesen habe ich gar nichts zu sagen. Was aber den vernünftigen Theil dieses Geschlechts anbetrifft, dessen Beyfall ich sehr gern verdienen und erhalten möchte, so bitte ich denselben um Verzeihung, wenn ich irgend einige Fehler, die ihrem Geschlecht zur Schande gereichen, zu sehr ins Licht sollte gesetzt haben. Ich weis nicht, ob man vielleicht dem Frauenzimmer eine Ehre dadurch anzuthun gedenkt, daß man ihnen immer die Wahrheit zu verbergen sucht, die doch gleichwohl ein jeder zu sagen Recht hat: denn mir wenigstens kommt es so vor, als wenn man eine ganz eigene Sprache erfunden hätte, um dies Geschlecht zu unterhalten. Man vergißt, daß ein schönes Frauenzimmer zugleich ein vernünftiges Frauenzimmer seyn kann; man bemüht sich, kein ernsthaftes Wort mit ihnen zu reden,

man antwortet auf ihre Fragen nur durch einen abgeschmackten Scherz; kurz, man begegnet ihr, als einem schwachen und thörichten Geschöpf.

Ich habe an meinem Theile einen viel zu hohen Begriff von dem andern Geschlechte, als daß ich es hätte wagen können, mit demselben auf eine solche höchst beleidigende Art umzugehen. Ich habe nicht davor gehalten, daß dies Geschlecht nur angenehm wollte unterhalten seyn, sondern vielmehr geglaubt, daß man ihm mit gutem Grunde einige ernsthafte Wahrheiten zu Gemüthe führen könnte, und daß es dieselben noch weiter bey sich zu überdenken im Stande seyn werde, als es von mir in diesen Blättern geschehen ist. Aus dieser Ursache eben habe ich mich auch nicht weitläuftiger ausbreiten wollen: ich überlasse es vielmehr der tiefern Einsicht dieses Geschlechts, noch dasjenige hinzu zu denken, was ich nicht ausdrücklich gesagt habe; ich habe genug gethan, wenn ich unserm Frauenzimmer erweislich gemacht habe, daß ihre Rolle in der Welt keinesweges darauf eingeschränkt seyn müsse, ihre schöne Gestalt überall, mit großem Gepränge, herum zu tragen, und etwa zum Lohn vor diese Bemühung mit einigen leichtsinnigen Schmeicheleyen zufrieden zu seyn. Gleich uns haben sie von

der

der Natur Verstand und Herz empfangen, gleich uns liegt es ihnen demnach ob, dahin zu trachten, wie sie diesen Verstand erleuchten und dies Herz bessern können.

Ihr Geist bedarf überdem, um sich vollkommen auszubilden, nur einer sehr mäßigen und angenehmen Bemühung, die man ganz füglich blos als ein Vergnügen ansehen kann. Das Frauenzimmer ist mit einer solchen Leichtigkeit, Begriffe zu erlangen, von Natur ausgerüstet, die ihnen alle Entschuldigung benimmt, wenn sie sich weigern, diesen neuen Reiz zu denen übrigen Annehmlichkeiten, die sie besitzen, noch hinzu zu thun.

Und ungeachtet das Herz des Menschen nicht immer geneigt ist, sich von dem Verstande leiten zu lassen, sondern demselben wohl gar zum öftern Gesetze vorzuschreiben sucht, so hat man dennoch zu einer glücklichen Bildung desselben schon vieles gethan, wenn man sich bemüht, dasselbe mit nützlichen Betrachtungen zu unterhalten. Wenn überdem noch ein Frauenzimmer mit dieser Bemühung eine beständige ordentliche Beschäfftigung verbindet, die ihrer Einbildungskraft zu sehr auszuschweifen verbietet, alsdenn ist sie in den Stand gesetzt, sich dem Sturme der Leidenschaften zu entziehen, die mehrentheils unzertrennte gefährliche

Störer eines weichlichen und müßigen Lebens sind.

Man hat überhaupt alles gewonnen, wenn man sich erst einmal an eine regelmäßige Beschäfftigung gewöhnt hat, die allen unsern Ergötzlichkeiten mehr Leben und mehr Unschädlichkeit verschafft. Denn die Vergnügnngen bieten sich denenjenigen in Menge an, die im Stande sind, sie zu schmecken, allein die Eitelkeit ist es wahrhaftig nicht, die uns dieselben verschafft. Aller der Pracht, alles das leere Gepränge, welches gemeiniglich der Abgott des Frauenzimmers ist, ist bey alle dem nichts weiter als ein Scheinglück: und leichtsinnige Geister mögen sich vielleicht damit begnügen können, glücklich zu scheinen, gründliche Geister hingegen trachten nur darnach, es wirklich zu seyn.

Man kann es aber sehr bald, und ohne alle die vielen Umschweife seyn, so bald man denen Ausschweifungen der großen Welt entsagt. Ein vernünftiges Frauenzimmer, die nur durch wahre Verdienste sich die Aufmerksamkeit ihrer Nebengeschöpfe zu erwerben sucht, hat mit allen denen Kleinigkeiten nicht das geringste zu thun, die schwachen Geistern entweder abgeschmackte Freuden, oder lächerliche Verdrüßlichkeiten zuwege bringen. Frey von denen verschiedenen Abwechselungen eines aufgeräumten

räumten oder unaufgeräumten Gemüths, die einer wahren Freundschaft mit andern seines gleichen so gefährlich sind, erhält sie sich in einer sanften immer gleichen Munterkeit, die ihre Reize besser noch als der kostbarste Schmuck zu erheben im Stande ist.

Es ist wahr, kein Verstand, so richtig er auch immer seyn mag, ist im Stande, ein Mittel ausfündig zu machen, um sein Herz vor der eindringenden Gewalt der Liebe zu verschließen; aber es giebt auch eine feine gesittete Art der Liebe, die mit den Anfällen einer gefährlichen Galanterie nichts gemein hat; eine keusche Liebe, die eher noch im Stande ist, unsre Seele zu bessern, nie aber sie zu verderben, und man kann dieselbe gleichsam als die Probezeit zu dem darauf folgenden ehelichen Leben ansehen. Da aber diese Liebe dasjenige ist, was das Schicksal unsers ganzen künftigen Lebens vestsetzen und bestimmen soll, so kann ein Frauenzimmer nie aufmerksam genug seyn, um unter denen Mannspersonen, die sich um ihre Gunst bemühen, den ehrlichen Mann, der im Stande ist, das Glück einer Gattinn zu machen, von dem leichtsinnigen Thoren wohl zu unterscheiden, der nur darauf denkt, sie zu erniedrigen.

Wenn aber ein Frauenzimmer sich einmal den angenehmen Fesseln der Ehe unterzogen hat, alsdenn muß sie sich mit nichts anders beschäfftigen, als mit denen Mitteln, einem Manne gefällig zu seyn, der in ihrem Herzen eine eben so zärtliche Liebe gegen ihn antreffen muß, als in dem seinigen vor sie glüht: sie muß ferner alle Sorgfalt vor eine Familie von Kindern mit ihm theilen, deren Erziehung einer wohlgeordneten Seele nicht anders als angenehm seyn, und nur einem leichtsinnigen oder eitlem Frauenzimmer zur Last gereichen kann. Eine Frau, die sich auf die Art beträgt, sieht sich zufrieden mit sich selbst, und geliebt von einem jeden, der sie umgiebt: sie hat sich nie vor den vergifteten Pfeilen der Schmähsucht zu fürchten: denn ein guter Ruf ist allemal der Schatten der Tugend, der ihr unzertrennlich auf dem Fuße nachfolgt.

Dies sind die Stafeln im menschlichen Leben, auf denen man zum Gipfel des Glücks aufsteigt. Das Leben der Menschen darf nicht wie eine Komödie beschaffen seyn, in der ein eitler Auftritt von leerem Gepränge dem andern folgt: es muß seine ganze Mannigfaltigkeit blos durch die Abwechselungen nützlicher Geschäffte und erlaubter Vergnügungen erhalten, die einem jeden Alter anständig seyn müssen. Der

gute

gute Gebrauch also, den man von seinem Leben macht, ist dasjenige, wodurch man die glückliche Fassung der Seele erhält, die man das Glück nennt, und die von vielen Frauenzimmern vergeblich in dem Gepränge einer prächtigen Equipage, in dem Glanze von Juwelen, und in allem dem Getümmel rauschender oder wohl gar strafbarer Freuden gesucht wird, die vielmehr im Stande sind, uns davon noch immer weiter zu entfernen. Denn alle diese Dinge sind so wenig im Stande, uns ein wahres Glück zu verschaffen, so wenig die Künsteleyen des Nachttisches jeden Mangel der Schönheit bey einem Frauenzimmer ersetzt haben.

Es giebt eine gewisse liebenswürdige Weltweisheit, die nichts Schwermüthiges, nichts Düsteres an sich hat, sondern vielmehr unsre Pflichten und unsre Vergnügungen auf die beste Art zu verbinden weis; und diese schickt sich unendlich besser vor das schöne Geschlecht als die Schulweisheit unsrer vermeynten starken Geister. Wer in derselben unterwiesen ist, richtet alles so ein, wie es wirklich seyn kann, nicht aber, wie es uns eine närrische Einbildung öfters in den Kopf setzet. Durch dieselbe entfernt man jenen geheimen Aufruhr der Leidenschaften, der unsern körperlichen Werkzeugen unvermerkten Schaden thut, und der bey dem

andern

andern Geschlechte noch einmal so gefährlich ist, da ihre Werkzeuge feiner und zärter gebauet sind, als die unsrigen. Und diese beruhigende Mäßigkeit des Herzens ist es eben, die mit einer wahren Glückseligkeit unauflöslich verbunden und die Grundveste aller wahren Weisheit ist. Wenn man daher so glücklich ist, das Frauenzimmer zu derselben zurück zu führen, so hat man auch das nämliche Geschlecht auf den Weg der wahren Weisheit zurückgebracht: denn zwischen beyden Geschlechtern findet sich eine so genaue Uebereinstimmung, daß, wenn ein Geschlecht sich einmal von der Vernunft oder von der Thorheit leiten läßt, man allemal sicher seyn kann, daß das andre in kurzem eben denselben Pfad betreten werde. Wie rühmlich würde es denn nicht vor das schöne Geschlecht seyn; vor ein Geschlecht, was von jeher die Macht gehabt hat, unsre Gesellschaften zu verschönern und zu beleben, wenn es nun auch einmal sich die Ehre erwürbe, uns zu bessern? Das ist es, warum wir sie mit dem größten Eifer bitten, und wir werden es uns nie zur Schande rechnen, diesem Geschlechte unsre Zurückkehr zu einem vernünftigen Leben zu verdanken.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boudier de Villemert, Pierre-Joseph

Der Frauenzimmer-Freund

Berlin 1759

Rar. 8 d#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00070151-6
VD18 90136462